KRONOS.

Fig. 25.

Der Olymp,

oder

Mythologie

der Aegypter, Griechen und Römer.

Zum Selbstunterricht

für

die erwachsene Jugend und angehende Künstler.

Von

C. H. Pelisäus,

Professor.

Mit 33 Kupfern von Tud. Meyer.

Berlin, 1821.

Druck und Verlag von Carl Friedrich Amelang.

(Brandenburgstraße Nr. 11.)

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

München
Bibliothek

Vorrede.

Meine pädagogiſchen Erfahrungen haben mich gelehrt, daß es an einem ſolchen Buche über die Mythologie der Alten fehlt, welches man der herangewachſenen Jugend in die Hände geben kann, ohne beſorgt ſeyn zu müſſen, daß in derſelben Vorſtellungen geweckt werden, die man gern entfernt zu halten ſucht. Ich habe mich bemüht, hier ein ſolches Buch zu liefern, welches — wie ich überzeugt bin — ohne Gefahr jungen Leuten beiderlei Geſchlechts zur unterrichtenden Lectüre überlaſſen werden kann.

Dem Stoffe nach konnte ich nichts Neues liefern, denn dieſer iſt in ſolchen Büchern überall derſelbe; es kommt hier nur auf deſſen zweckmäßige Benutzung (auf die Form) an. Ich habe, außer andern Quellen, auch Rammler's, Damm's und Funke's Mythologie benutzt, und die Materialien ſo zuſammenzuſtellen und zu ordnen geſucht, wie es mir zu einer reichhaltigen Unterweiſung der erwachſenen Jugend nützlich ſchien; denn nur erſt die erwachſene Jugend muß

man, meiner Meinung nach, mit Mythologie beschäftigen.

Erzählungen aus derselben, welche für dieses Alter keinen Nutzen haben, und deren Anstößigkeit nicht zu umgehen ist, wie z. B. die von der Myrrha und dem Tereus, habe ich ganz weggelassen; aus ähnlichen Gründen auch die Erzählung von dem Pyramus und der Thisbe.

Die Mythologie der Aegypter, welche zwar auf dem Titel, der historischen Folge nach, voransteht, folgt im Buche selbst, aus Gründen, die in der Zusammenstellung des Ganzen liegen, der Mythologie der Griechen und Römer, im gedrängten Auszuge, nach.

Auch zur Belehrung angehender Künstler ist diese Mythologie, und für sie besonders die im Anhang kurz zusammengefaßte Angabe der sinnbildlichen Darstellung verschiedener personificirter Begriffe, bestimmt.

Den Titel: der Olymp, wählte ich, ohne dabei einen andern Grund, als den zu haben, meinem Buche über die Mythologie der Alten vor andern ähnlichen ein unterscheidendes Kennzeichen zu geben.

Berlin, im August 1820.

Der Verfasser.

Der Olymp,

oder

Mythologie

der Aegypter, Griechen und Römer.

Zum Selbstunterricht.

Lassen Sie uns, meine jungen Leser und Leserinnen, zusammen eine Reise machen in die sogenannte alte Welt, in das von Dichtern gepriesene Land, wo Götter und Göttinnen und Heroen wohnten und wirkten, wo jeder Berg, jedes Thal, jeder Bach, jeder Fluß, jeder stille Hain, jedes blumenreiche Gefilde, jede Hütte, jeder Pallast, jeder Tempel nach dem derzeitigen Volksglauben mit Wesen belebt war, welche höherer Natur, und mit größeren Kräften als Menschen begabt, deren Dasein behüteten, deren Thaten beobachteten, deren Freuden erhöheten, deren Leiden beschlossen; und die dann wieder unter dem höhern Einfluß derer standen, die den Himmel und die Erde, das Meer und die nächtlichen Tiefen der Unterwelt mit Allgewalt beherrschten. Lassen Sie uns nach Griechenland und Latium (Italien) uns versetzen, — nach Thessalien auf den götterbewohnten Berg Olympus,

in das ſtille Thal Tempe, an die lachenden Ufer des Peneus, oder nach Phocis in die ernſten Schatten von Delphi, wo die Prieſterin des ſchickſalkundigen Gottes ihre Orakel ausſprach; oder nach Arcadien, in das Land unter immer heiterm Himmel, wo frohe Hirten ihre Heerden aus den Fluthen des Alpheus tränkten; laſſen Sie uns Olympia beſuchen, die göttergeheiligte Stadt, und das meerbeherrſchende Korinth, das weltberühmte Sparta, und Minervens Stadt Athen, und Theben, mit der Burg des Kadmus; laſſen Sie uns das Inſelmeer befahren, und die Fluthen, in welche der zu kühne Ikarus hinabſtürzte, und auf Aegina und Lemnos, auf Chios und Naxos ausruhen. Ueberall werden Sie Neues lernen, und die Kunde vernehmen von dem Leben und den Thaten vormals verehrter Götterweſen, deren Tempel die Zeit längſt zerſtört hat, deren Dienſt längſt unterging. Laſſen Sie uns nach Latium uns verſetzen an die Ufer der Tiber, und Rom die hohe Weltſtadt beſuchen, mit ihren Tempeln und Altären, der Anbetung derer geweiht, die, — nach dem Glauben des tapfern und edlen Volks, — die Schickſale der Menſchen regierten, und dem Kämpfer in der Feldſchlacht, dem Richter in der ernſten Halle, dem Familienvater an ſeinem häuslichen Heerde ſchüzzend, rathend, helfend, ſtrafend nahe waren. Sie, meine Leſer, werden überall Unterhaltung, aber auch Belehrung finden, und bald das Große und Edle zu

bewundern, bald sich der reinern Erkenntniß des einen Wesens zu freuen Ursach haben, das wir, von Irrthümern der Vorzeit unbefangen, jetzt als den alleinigen Geber alles Guten, als den alleinigen Lenker unserer Schicksale geistig erkennen und kindlich anbeten.

Lassen Sie mich jedoch, ehe ich Sie in das Gebiet der Vorzeit einführe, und mit dem religiösen Glauben der Völker in Griechenland und Italien bekannt mache, Einiges voranschicken, wozu ich mir um so mehr Ihre Aufmerksamkeit erbitte, als das Gesagte zum richtigen Verstehen und zur richtigen Beurtheilung des Nachfolgenden so wichtig als nöthig ist.

Kein Volk war von seinem Entstehen an so gebildet, als es jetzt erscheint. Wie der Mensch nicht unterrichtet, gebildet und erfahren aus den Händen der Natur hervorgeht; sondern eine Kindheit verlebt, und eine Jugend, in welcher die Anlagen seines Geistes, die Triebe seines Herzens sich allmählig entwikkeln, in welcher seine Phantasie (Einbildungskraft) ihr Spiel treibt, bis durch Entfaltung seiner Vorstellungen und durch Berichtigung seiner Begriffe eine bessere Erkenntniß von den ihn umgebenden Dingen, und das Verstehen ernster Wahrheiten in ihm begründet werden; wie der Mensch nur allmählig von der Herrschaft der Phantasie, die ihn jugendlich oft irre leitet, losgemacht, und dahin geführt wird, das, was Irrthum

war, zu erkennen, und der Wahrheit zu huldigen; wie er erst dann lernt, seine Gedanken auf höhere Gegenstände dauernd hinrichten, und seine Kräfte zu bestimmten Zwecken anwenden; so auch, gerade so ganze Völker, die aus einzelnen Menschen — in großer Anzahl vereint — bestehen. Wie wir daher verschiedene Zustände der Verstandes- und Herzensbildung an dem einzelnen Menschen von seiner Jugend an, bis zu seinem Alter unterscheiden müssen, so auch in ganzen Völkern.

Der erste Zustand eines Volkes ist der der Rohheit, wo dasselbe weder sich selbst, seine höheren Kräfte und seine Bestimmung erkennt; noch die es umgebenden Dinge und die Welt, in der es lebt, recht zu beurtheilen versteht. Die Phantasie ist dann noch besonders rege, jemehr die Vernunft — das innere heilige Licht des Menschen — verdunkelt ist, und der Verstand — das ausgebildete Urtheilsvermögen — schweigt. Der rohe Mensch fühlt indeß, daß er von tausend äußeren Dingen umgeben ist, die, mächtiger als er, ihren Einfluß auf ihn ausüben, z. B. Naturerscheinungen; daß sich tausend Dinge in der Welt befinden, denen er nicht das Daseyn gegeben, und über die er keine Gewalt hat. Die natürlichste Frage, die er sich dann aufwirft, ist die: woher kommt dies Alles, was du wahrnimmst? wer hat es hervorgebracht? und je weniger er sich diese

Fragen beantworten kann, desto tiefer empfindet er seine Schwäche. Sein noch ungeübtes Nachdenken gestattet ihm nicht, in den Zusammenhang der Dinge einzudringen; sein ungebildeter Verstand versagt ihm die Mittel und Wege zu einer richtigen Beurtheilung, zu einem beruhigenden Erkennen; er läßt nun seiner Phantasie einen um so freiern Spielraum, und bildet sich, — da er eine höhere Kraft, von deren schöpferischen Wirken alles Vorhandene ausging, in der tiefsten Brust ahnet, dieses höhere Wesen nach seiner menschlichen Art aus; er denkt es sich verkörpert, und legt ihm alle menschlichen Eigenschaften und Kräfte bei, jedoch in einem weit höhern Grade, als er sie selbst besitzt. Das Gebilde seiner Phantasie fängt ihn, je mehr er es selbst ausstattet, zu befriedigen an, und da er von keiner Seite her seinen Irrthum — als solchen — erkennen lernt, und eines Bessern belehrt wird; so glaubt er bald, was er sich einbildet, und hält die Schöpfungen seiner Phantasie für Wahrheit. Da er jedoch zu Mannichfaltiges um sich her erblickt, da der Kräfte in der Natur so viele sind, die sich durch tausendfältige Erscheinungen offenbaren; so reicht er mit einem Gebilde seiner Phantasie nicht aus; was er aber einmal gethan hat, das thut er nun überall und immer; er bildet sich nicht ein Wesen höherer Art, sondern viele, und legt ihnen, je nachdem sie ihm groß und herrlich, oder

minder gewaltig und schön erschienen, eine verschiedene Hoheit, Gewalt und Würde, ja selbst dem Schrecklichen, Furchterregenden und Häßlichen, das er wahrnimmt, Körper und Eigenschaften bei, und bildet sich so in der ihn umgebenden Welt eine neue voll selbst erschaffener Wesen, die er wechselnd ehrt, liebt und fürchtet. Er bevölkert auf diese Weise die Luft, das Wasser, die Erde, den Wald, das Saatgefilde, den Pallast und die Hütte; er findet in den Begebenheiten, die sich vor seinen Augen zutragen, die wirkende Kraft eines der mächtigen unbekannten Wesen, und sie ahnend, ehrend, liebend oder fürchtend, sucht er sich mit ihnen in ein gutes Einverständniß zu setzen, und erbaut ihnen Tempel und Altäre, bei und auf denen er Geschäften obliegt, die, wie er glaubt, ihnen angemessen und angenehm sind, und ihn ihres Wohlwollens, ihres Beistandes bei seinen Geschäften, und ihres Schutzes in Gefahren werth machen. Er fühlt sich durch ihre geahnete Nähe belebt, er glaubt, ihre Einflüsse auf sich deutlich zu erkennen, und weiht sich ihnen ganz zum Eigenthume. Vom Vater zum Enkel pflanzt der Glaube sich fort, der mit der Zeit immer ausgebildeter und ernster wird, und dessen äußere Zeichen sich mehren und verschönern.

So, meine Leser, entstand im Zustande der Rohheit der alten Völker die Mythologie, das heißt: die Vorstellungen und die Sagen derselben von Ent-

stehung der Welt und der Erde mit allen darauf wahrgenommenen Erscheinungen, — die Vorstellung von ihren Göttern und Heroen (Helden).

Sie können sich, meine Leser, nach dem was hier angeführt ist, nicht darüber wundern, daß Widersprechendes, Wunderbares, Ungereimtes, ja selbst Unmögliches, und auch nach unsern jetzigen — wenn auch nicht nach damaligen — Begriffen, Unsittliches in diesen Sagen zum Vorschein kommt; denken Sie nur daran, wie diese Sagen entstanden sind, und bei wem; bei Menschen im Zustande der Rohheit, des gänzlichen Mangels an Mitteln zur richtigen Erkenntniß der Dinge, bei Menschen, die das Wahre und Würdige noch so wenig zu verstehen vermochten, als der Einzelne im kindischen Alter. Dies müssen Sie, meine Leser, bei den nachfolgenden Erzählungen nie aus den Augen verlieren, darüber nicht erstaunen, und daran keinen Anstoß nehmen. Gewiß ist Ihnen in Ihrem kindlichen Alter von erwachsenen Personen zu Ihrer Unterhaltung, zur Belebung Ihrer Phantasie, zur Erweckung Ihres Urtheilsvermögens manches erzählt worden, was Sie damals noch nicht ganz verstanden, manches, das Sie jetzt — wenn Sie sich dessen noch erinnern — als fabelhaft erkennen, und um deswillen nicht glauben werden, worin aber dennoch irgend eine für ihr jugendliches Alter nützliche Belehrung enthalten war. Eben so ist es mit der Mythologie der Alten, — die

auch manchmal Fabellehre genannt wird. In ihr finden Sie bei allem Ungereimten doch viel Wahres, nur sinnbildlich eingekleidet, und manches Belehrende und Erheiternde. Sie sollen die Mythologie nicht glauben, denn Sie leben in einer Zeit, wo die Begriffe über die Entstehung der Welt, über Gott, als den Urheber alles Vorhandenen, über der Menschen Verhältniß zu ihm, und über die einzig rechte Art der Verehrung des höchsten Wesens, geläutert sind, wo diese dem Verstande und der Vernunft des Menschen eben so anpassend, als für das Herz bildend, bessernd und tröstend erscheinen; aber Sie dürfen zu Ihrer Bildung des Geistes und des guten Geschmacks nicht unbekannt bleiben mit dem religiösen Glauben alter Völker, der, aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet, so gut sein Ehrwürdiges hat, als der unsrige. Zudem, so glaubten die Griechen und Römer auch nicht Alle und zu allen Zeiten alles das, was Sie im Nachfolgenden werden erzählt finden. Die Aufgeklärten unter ihnen, (besonders die Philosophen — Weltweisen — wie Socrates, Plato u. a. m.) hielten die Mythen nicht nach dem buchstäblichen Sinne der Worte für wahr; sondern nur für sinnbildliche Darstellungen höherer, ernster Wahrheiten, und überließen es dem großen Haufen des Volks, sich daran mit Eifer zu halten, weil diesem Etwas nöthig ist, was er glaube, und glaubend fürchte, damit er den allgemeinen

Gesetzen der Menschheit und des Staates gebührend gehorche. Ein weiser Mensch ehrt selbst den Irrthum seines Mitbruders, wenn er, unschädlich für Andere, ein Mittel zu dessen Besserung und Beruhigung, und derselbe noch nicht gebildet genug ist, um eine höhere Wahrheit aufzufassen, festzuhalten und ihr zu gehorchen. Auch in manchem der Religionsbekenntnisse, die, — nachdem jene Mythologie längst im Strome der Zeit, und durch die weiter fortgeschrittene Ausbildung der verschiedenen Völker untergegangen war, — von diesen angenommen wurden, ist noch manches enthalten, das sich mit der wahren Aufklärung eines erleuchteten Verstandes nicht wohl verträgt; deshalb aber haben sie doch ihr Wahres, Nützliches und Ehrwürdiges; und eine noch aufgeklärtere Nachwelt würde eben so unrecht thun, diese Mängel zu verspotten, als wir, wenn wir über den Volksglauben der Vorwelt witzeln oder gar lachen wollten, weil wir in dem glücklichen Fall sind, richtigere Religionserkenntnisse, als jene hatten, zu besitzen. Was der gebildete Verstand unterrichteter Menschen sich vorstellt, muß so weit von dem verschieden seyn, was der Rohe sich einbildet, als die Zeit der Kindheit von dem männlichen Alter. Das Wunderbare beschäftigt lebhaft den ungebildeten Verstand des rohen Menschen, der das Ungereimte noch nicht erkennt; er will alles vor Augen sehen, da er von unsichtbaren Dingen noch keinen Be-

nis hat. Er vertieft sich nicht in Untersuchungen, er nimmt selbst die lächerlichste Vorstellung an, und gestaltet sich nach den sichtbaren Dingen das, was ihm zwar unsichtbar, aber doch seinen Wirkungen nach für ihn vorhanden ist, — er gestaltet sich den Gott, den er anbeten will, nach Menschenart. Was ihm Furcht einflößt, was ihm Vergnügen erweckt, bildet er sinnlich ab, und betet erst Sonne und Feuer, dann aber die geahneten Urheber beider in Gestalten an, deren menschliche Umrisse seine Phantasie ihm entwerfen hilft. Er hat keinen andern Maaßstab als sich selbst; wie soll der rohe Mensch seinen Gott anders als menschlich bilden? mit welchen andern als menschlichen Kräften, Eigenschaften, Neigungen und Fehlern ihn ausschmücken und begaben? Alles, was er thun kann, ist, daß er ihm jene in einem hohen oft übertriebenen Grade beilegt, damit er etwas zu lieben oder zu fürchten habe, weil eine innere Stimme ihn treibt, etwas außer ihm selbst, etwas Höheres als er selbst, lieben und fürchten zu müssen.

Aus diesem Gesichtspunkte, meine Leser, müssen Sie die ganze Götterlehre der Aegypter, Griechen und Römer betrachten; dann wird weder die große Zahl noch das Wesen der von dem rohen Volkshaufen angenommenen und verehrten Gottheiten Sie überraschen, und Ihnen auch das Sinnliche und Ceremo-

nisse ihres Götterdienstes, ihrer Feste und Opfer nicht auffallend seyn.

Jedes **Urvolk**, das heißt ein solches, welches die in irgend einem Lande der Erde wohnende Menschenmasse umfaßte, der eine gleiche Sprache, gleiche Sitte, und späterhin gleiche Gesetze eigen waren, (zum Unterschiede von andern Völkern, die, als Abzweige von einem Urvolke herstammend, in eine andere Gegend der Erde zogen, und dort durch allmählige Umbildungen eine von dem Urvolk verschiedene Sprache, Sitte und Verfassung annahmen), jedes **Urvolk** also hat seine eigne Mythologie *), deren Bildung in der Zeit anhebt, wo dasselbe sich aus der ersten Rohheit seiner Sitte und seines Zustandes loszuringen anfing; es hatte seine eigne Vorstellung von seinen Göttern, von Entstehung der Welt, der Erde, und den Ursachen der auf derselben wahrgenommenen Erscheinungen. Die Bildungsgrade der Urvölker waren aber nach dem Lande und dem Himmelsstriche, wo sie wohnten, so wie nach ihren Beschäftigungen verschieden, verschieden nach der Zeit und nach den Schicksalen, welche sie erlebten;

*) Das Wort **Mythologie** stammt aus dem Griechischen der beiden Wörter **Mythos** und **Logos**. Ersteres bedeutet in unserer Sprache **Fabel, fabelhafte Sage**, letzteres: **Lehre**, daher das ganze Wort im ersten Sinne **Fabellehre** heißt, obschon wir es, zur Vermeidung mancher Irrthümer, nicht streng in diesem Wortsinne nehmen müssen.

aber gewisse Vorstellungen von Göttern und von der Welterschaffung waren Allen, und zu allen Zeiten gemein; nur die äußere Art ihrer Vorstellungen (die Form) war verschieden. Zuerst erkannten Alle höhere eigentliche wahre Gottheiten an; dann schmückten sie auch andere Wesen von minderer Macht und Herrlichkeit mit göttlichen Eigenschaften, jedoch so aus, daß sie jenen nicht gleich kamen, vielmehr ihnen untergeordnet waren, Untergottheiten genannt; und endlich legten sie auch ausgezeichneten Menschen ungewöhnliche Kräfte, Fähigkeiten und einen höhern Beruf bei, die sie dann als Halbgötter oder Heroen verehrten.

Völker, welche der Rohheit noch nicht ganz entsagt hatten, stellten ihre Götter und Heroen nach ihrem eignen Maaßstabe, roh, gebildetere Völker dieselben aber schon in edlerer Gestalt, im verfeinerten Wesen dar.

Die Mythologie der Griechen ist von der aller andern Völker die ausgebildetste, und ihr folgt die der Römer, welche im Wesentlichen ihre Bildung von den Griechen empfingen. Aus der Mythologie der Aegypter ist in die der beiden genannten Völker Manches übergegangen; sie ist die frühere und daher für uns die dunklere.

Die Mythologie der Griechen und Römer, mit der wir uns besonders beschäftigen werden, enthält jene schon angeführten drei Arten; nämlich: 1. obere,

2. untere Gottheiten, 3. Heroen oder Halbgötter, an deren Geschichte sich manche mythische Erzählungen anknüpfen.

Die Griechen erhielten — wie angeführt — einen Theil ihrer Bildung von dem älteren Volke, den Aegyptern. Zu mehrerer Vollständigkeit sollen Sie daher, meine Leser, wenn ich Ihnen das Wichtigste aus der griechischen und römischen Mythologie mitgetheilt haben werde, auch das Wesentlichste aus der Mythologie der Aegypter, dieses wichtigen und auf andere Völker und Zeiten so einflußreichen Volkes erfahren. Das Ganze dieser an Sie gerichteten Erzählung werden einige Winke über Abbildungen allegorischer Personen beschließen.

Sollten Sie übrigens hier und ehe Sie weiter lesen, noch zwei sehr natürliche Fragen aufwerfen, nämlich: woher hat man diese mythologischen Nachrichten genommen? und wozu sollen uns dieselben nützen? so hören Sie zur Beantwortung derselben dies:

Auch schon in den Zeiten, wo die Mythologie, wie sie Ihnen hier wird vorgetragen werden, Volksglaube war, gab es Männer, welche die im Volke herrschenden Vorstellungen und Sagen sammelten und niederschrieben, — Gelehrte (Philosophen, Weltweise), Geschichtschreiber und Dichter. Aus den von jenen verfaßten, auf unsere Zeit gekommenen Werken sind die mythologischen Nachrichten glaubwürdig gezogen,

und es ist dabei das benutzt worden, was sich an Abbildungen auf Denkmählern der bildenden Kunst jener Zeiten vorfand, auf welchen und durch welche man Gegenstände des damaligen Volksglaubens zu verewigen suchte, z. B. Münzen, Gebäude, Bildsäulen. Dies sind die Quellen unserer Kenntniß der Mythologie der Alten, von welcher richtige Begriffe zu haben um deswillen wichtig, und für jeden Gebildeten nöthig ist, weil man aus derselben einen wichtigen Theil der allgemeinen Bildungsgeschichte des Menschengeschlechts in so fern kennen lernt, als man mit dem Geiste der Völker jenes Zeitalters vertraut wird. Die aus demselben bis auf uns gekommenen, und jetzt mit Recht so geehrten Werke der Schriftsteller und Dichter der Griechen, so wie die ihrer bildenden Künstler, nämlich: übrig gebliebene Theile (Ruinen) von Gebäuden, Abbildungen (Reliefs) an denselben, Inschriften, zum Theil oder ganz erhaltene Statuen, und Münzen, würden wir theils nicht richtig verstehen, theils ihre Schönheit und ihren Kunstwerth nicht erkennen, mithin auch nicht für unsere Künstler zur belehrsamen Nachahmung benutzen können; wir würden keine vollständige Geschichte der allmähligen Bildung jener alten Völker besitzen, wenn wir mit der Mythologie derselben unbekannt geblieben wären; endlich aber würden wir auch die vielfachen trefflichen Allegorien (sinnbildliche Darstellungen eines Verstandesbe-

griff-

griffes), deren sich unsere neueren Dichter und die bildenden Künstler unserer Zeit bei ihren Werken mit so großem Erfolge bedienen, nicht verstehen, also auch deren Werth nicht ganz würdigen können, wenn wir nicht mit der Mythologie der Alten bekannt wären.

So öffnet sich denn für Sie, meine Leser und Leserinnen, hier ein neues Feld des Wissens. Lassen Sie es uns — wie wenn wir den Boden der berühmten alten Welt selbst berühren sollten, — mit Ehrfurcht vor dem ehrwürdigen Alterthum und seinem Glauben, mit Eifer für historisches (geschichtliches) Wissen, und mit Interesse für die Kunst, mit Lust und Geschmack an menschlicher Bildung, mit Schonung gegen frühere Irrthümer, und mit Theilnahme an den oft so belehrenden und ernsten Schicksalen alter Helden betreten.

Wenn wir aber den Schauplatz der alten Welt besuchen, und Götter und Heroen auf denselben wollen handeln sehen; so müssen wir uns zuvor mit dem bekannt machen, was man sich damals von dem Entstehen der Welt, und besonders unserer Erde und deren physischer (natürlicher) Beschaffenheit dachte. Hier finden wir gleich anfangs Vorstellungen und Begriffe, welche nur eine Zeit hervorbringen und unterhalten konnte, in welcher die Phantasie des Menschen über dessen andere Seelenkräfte die Oberhand hatte. Nur sie trieb ihr Spiel, und wo sie die Gedanken nicht weiter trug, wo sie sich in Nacht, Finsterniß

und Chaos verlor, da suchte sie selbst auch diese zu gestalten, und gebrauchte sie als den ersten Stoff, aus welchem sie ihre Mythen bildete.

Uns ist die Welt das unermeßliche All, in welchem sich alles Erschaffene, alles Vorhandene befindet, ein aus zahllosen Theilen zusammengesetztes großes Ganzes, dessen Grenzen wir nicht kennen. Unsere Erde betrachten wir nur als einen Punkt in diesem unendlichen All, als einen geringen einzelnen unter den unzähligen von einer allmächtigen Schöpfungskraft ins Daseyn gerufenen Körpern. Nicht so bei den alten Völkern, und namentlich auch bei den Griechen und Römern. Sie betrachteten diese Erde als die ganze Welt, und erklärten sich deren Entstehung folgendermaaßen: Das Erste, was vorhanden war, (woher? darüber grübelten sie nicht), war das Chaos, das heißt: eine ungebildete Masse eines Ur- oder Grundstoffs, aus welchem alle nachher vorhandenen Wesen gebildet wurden, ein roher Klumpen, der erst durch eine andere Kraft in einzelne Theile abgesondert, und zur Hervorbringung verschiedenartiger Dinge geschickt gemacht werden mußte. Diese andere Kraft war Eros (Amor, die Liebe), welche sich mit dem Chaos vermählte, aus welcher Verbindung dann, nach Absonderung der streitenden Elemente, Erebos (Finsterniß) und Nyx (Nacht) entstand. Diese beiden verbanden sich wieder mit einander, und die Frucht

ihrer Verbindung waren: Aether (die helle Luft) und Hemera (der Tag). Durch die Annäherung von Eros und Chaos war aber auch der Tartarus (die Unterwelt) und die Gäa (Titäa, Tellus oder Terra, die Erde,) entstanden, welche Letztere dann den Pontus (das Mittelmeer), die Berge, und den Uranus (Himmel) gebar. Als sich die Erde (Gäa) hierauf mit ihren Erzeugten, dem Pontus und dem Uranus vermählte, gebar sie eine zahlreiche Nachkommenschaft, worunter wir vorläufig die Titanen, Giganten, Cyclopen und Erynnien nennen.

Sie erkennen gewiß, meine Leser, hier gleich das Bildliche dieser Vorstellung, die nichts anders ausdrükken soll, als: daß Alles ordnungslos durch einander gemischt war, ehe durch eine gewaltige Kraft (die sehr sinnreich Eros — die Liebe — genannt wird), Tag und Nacht, Himmel, Erde und Meer von einander abgesondert, und mit lebenden Wesen bevölkert wurden.

Der Glaube der Alten ließ die durch die schaffende Kraft der Liebe gebildete Erde zuerst mit höheren gewaltigeren Wesen, als die nachfolgenden lebenden Geschlechter waren, bevölkert werden, damit Letztere einer Macht und Herrschaft unterworfen wären, welche früher vorhanden war, als sie; derselbe Glaube gab aber auch der Erde, die ihm die ganze Welt war, eine andere Gestalt, als die, welche wir kennen. Gewohnt, sich nur an das zu halten, was sie sahen,

theilten sie auch die Gestalt der Erde darnach. — Gestellt auf einen Thurm, oder auf eine Anhöhe, die sich auf einer Ebene befindet, überblickt man den sichtbaren Theil der Erde, wie eine ovalrunde Scheibe gestaltet, auf dessen äußerster Begrenzung der Himmel zu ruhen scheint. Diese natürliche Erscheinung, welche Ihnen, meine jungen Leser, durch anderweiten Unterricht erklärt seyn wird, — führte die Alten zu dem Glauben, die Erde sey eine eirunde Scheibe, welche festsitze, und ringsum vom Meere (Oceanus) umgeben sey. Den äußern Rand dieser Scheibe dachten sie sich erhöht, um den Meeresfluthen zu widerstehen, den innern Raum derselben aber vertieft, und vom Mittelmeer (Pontus) eingenommen, in welches sich die aus verschiedenen Richtungen herströmenden Flüsse ergossen. Ueber dieser Scheibe befand sich in weiter, hoher Ausdehnung das Himmelsgewölbe, gleich einem ausgespannten Zelte, welches auf den Bergen, am äußersten Rande der Erdscheibe, ruhete. Luft, Wolken, und über ihnen der reine Aether, füllten den Raum zwischen der Erdscheibe und dem Himmelsgewölbe aus, an welchem sich Sonne, Mond und Sterne befanden, deren Erstere an jedem Morgen durch eine Gottheit, am Osten des Himmelsgewölbes, mittelst eines mit vier edlen Rossen bespannten Wagens hinauf, und durch den ganzen Bogen desselben nach Westen geführt ward, um die Erde zu erleuchten, worauf sie sich dann

in den Ocean senkte, und auf demselben während der Nacht, vermittelst eines Schiffes, von Westen nach Osten fuhr, um am Morgen den täglichen Kreislauf wieder von neuem zu beginnen. Die hohen Götter lebten in dem Luftraume zwischen der Erdscheibe und dem Himmelsgewölbe, und hatten ihren Hauptsitz in prächtigen Palläsien, die sich auf dem Gipfel des Gebirges Olympus in Griechenland befanden, welches Letztere, nach der Meinung der Alten, den mittleren Theil der Erdscheibe einnahm. Vom Olymp, glaubten sie, stiegen die unsterblichen Götter in manchen Zeiten zu den sterblichen Menschen hinab, bis eine spätere Meinung die Wohnung derselben über das Himmelsgewölbe versetzte, von welcher aus sie durch eine in demselben befindliche weite Oeffnung, — neben welcher eben Jupiters Burg, und die Palläste der übrigen Gottheiten standen, — die Erdscheibe übersehen konnten. Nach dieser Vorstellung wurde die Benennung Olymp oft statt Himmel gebraucht, und bezeichnete überhaupt den Wohnsitz der Götter. Ihm war der Tartarus (die Unterwelt) entgegengesetzt, ein weites Gewölbe innerhalb der Erdscheibe, tief unter der Oberfläche der Erde, in welches hinab, gegen Westen zu, ein Fluß aus dem Ocean strömte, welcher die Grenze des Tartarus, nach der Oberwelt zu, bildete, Styx hieß, und über den man in die Unterwelt gelangte.

Die Wohnsitze der unteren Götter und der He-

ren waren nicht die der oberen Götter, man dachte sich dieselben in den Lüften der Wolken-Region; jedoch waren die Meinungen darüber in verschiedenen Zeitperioden des Alterthums verschieden.

Nach diesen Voranschickungen wollen wir nun die Mythologie selbst mit einander durchgehen, und zunächst die Gottheiten der Griechen und Römer neben einander kennen lernen.

Sie haben gehört, meine Leser, daß dieselben in der alten Welt personificirte bildliche Darstellungen verschiedener Naturerscheinungen und Naturkräfte waren, z. B. Luft, Erde, Himmel, Liebe; Sie müssen sich nun von diesen Personificationen die ganze Reihefolge der Gottheiten ausgehend denken. Uranus, Saturn und Jupiter stellen sich Ihnen hier zuerst dar, und sind, besonders Letzterer, als der Stammvater eines großen Göttergeschlechtes zu betrachten.

Folgen Sie denn, zum bessern Ueberblick desselben, der schon früher angedeuteten Eintheilung, und merken Sie sich:

I. Die oberen Gottheiten.

Uranus

(griechisch Uranos, der Himmel). Die personificirte Darstellung des Himmels, wie ihn sich die Alten nach

der Ihnen erklärten ſinnlichen Wahrnehmung deſſelben dachten. Mit ihm beginnt nach der Vorſtellung der älteſten griechiſchen Dichter das erſte Göttergeſchlecht. Wir wiſſen ſchon aus dem Vorhergehenden, daß Gaa (die Erde) ihn hervorbrachte, und ſich dann mit ihm vermählte, aus welcher Verbindung die Titanen (nach dem Namen ihrer Mutter Titäa ſo benannt), Hekatoncheiren, Cyclopen, Giganten und Erynnien entſtanden. Der Titanen — oder auch nach ihrem Vater Uraniden genannt — waren ſechs: Coeus, Krius, Hyperion, Japetus, Oceanus und Kronos oder Saturn. Sie hatten ſechs Schweſtern: die Thia, Rhea, Themis, Mnemoſyne, Phoebe und Thetys, mit denen ſie ſich vermählten. Der Hekatoncheiren oder Centimanen waren drei: Cottus, Gygäs und Briareus; die Zahl der Cyclopen ſoll ſich aber auf einhundert erſtreckt haben, von denen die bemerkenswertheſten Brontes, Steropes, Pyrakmon und Aeges hießen. Alle wurden — Sinnbilder roher Kraft — als ungeheure Rieſen, die Centimanen mit hundert Armen und funfzig Köpfen verſehen, die Cyclopen aber, — als Schmiedegeſellen des Vulkan, in deſſen Werkſtätte, dem Berge Aetna, beſchäftigt, — mit einem Auge an der Stirn, und von wildem Anſehn gedacht. Uranus fürchtete von ihrer Rohheit und Stärke Gefahr für ſeine Regierung, legte ſie deshalb in Feſſeln, und warf

[illegible] in den Tartarus hinab, wo er sie gefangen hielt. Seine Gattin Gäa schmerzte das harte Schicksal ihrer Kinder, sie bewaffnete daher den Kronos (Saturn) mit einer von ihr aus Eisen gebildeten — Andere erzählen: mit einer diamantenen — Sense, mit welcher dieser bei einer passenden Gelegenheit den Uranus tödtlich verwundete, und die Titanen aus dem Tartarus befreiete, die sich nach dem Sturz ihres Vaters mit ihren Schwestern vermählten, und ein zahlreiches Göttergeschlecht hinterließen, welches überdies noch dadurch vermehrt ward, daß aus den bei Verwundung des Uranus auf die Erde fallenden Blutstropfen die Gigganten — mit Drachenfüßen begabte Riesen — und die Erynnien: Tisiphone, Megära und Alekto, weibliche Wesen mit Schlangenhaaren, und mit Vipern **umgürtet** (bei den Römern Furien genannt) entstanden, welche die Verbrecher mit schrecklichen Qualen marterten.

Kronos

bei den Römern Saturnus, eine Feldgottheit aus ältester Zeit, die sie später mit dem griechischen Gotte Kronos für gleichbedeutend annahmen. — Kronos erhielt nach des Uranus Entthronung die Herrschaft, vermählte sich mit der Rhea, einer Tochter der Gäa, welche ihm den Pluto, Neptun und Jupiter,

die Vesta, Ceres und Juno gebar. Da ihm aber, nach einer Prophezeihung seines Eltern, gleiche Entthronung, wie seinem Vater, bevorstand, oder da ihm, wie Andere erzählen, seine älteren Brüder die Herrschaft nur, wenn er keine Nachkommen hätte, überlassen wollten; so verschlang er seine fünf älteren Kinder. Als seine Gemahlin Rhea den Jupiter, ihren jüngsten Sohn, geboren hatte, entzog sie denselben der Wuth seines Vaters dadurch, daß sie ihn in eine Höhle auf der Insel Creta (im mittelländischen Meere) bringen ließ, während ihre Priester, die Korybanten oder Kureten, einen Waffentanz halten, und dabei ein solches Getöse erregen mußten, daß Saturn das Geschrei des Säuglings nicht hörte; ihrem Gemahl aber gab Rhea einen in ein Ziegenfell gewickelten Stein, den er in dem Wahne verschlang, als habe er seinen jüngsten Sohn Jupiter dadurch getödtet. Der auf Creta verborgen gehaltene Jupiter wurde in seinem kindlichen Alter auf Geheiß der Gäa von den Korybanten gepflegt und erzogen. Als er herangewachsen war, und Saturn durch ein von der Gäa und Metis (Tochter des Oceanus) ihm beigebrachtes Brechmittel die fünf verschlungenen älteren Kinder wieder herausgegeben (das heißt ohne bildliche Einkleidung: nachdem er die Verborgengehaltenen wieder zurückgegeben) hatte, verband Jupiter sich mit diesen, und stürzte den Vater vom Thron, den er nun ein-

haben. Mit dieser Aenderung der Herrschaft waren aber die Titanen nicht zufrieden; sie empörten sich gegen den Jupiter, und zehn Jahre vergingen, ehe dieser blutige Krieg der Uraniden und Kroniden, (Söhne des Uranus und Kronos), oder auch der Titanen-Krieg genannt, mit Hülfe der Hekatonheiren dadurch beendigt wurde, daß Jupiter die Titanen in den Tartarus hinabschleuderte, und dort von jenen bewachen ließ. Gäa, wechselsweise traurig und erbittert über die ihren Söhnen angethane Schmach, wiegelte die Giganten gegen den Jupiter auf, welche Felsen auf Felsen und Berge auf Berge thürmend, den Himmel zu ersteigen drohten. Vergebens schleuderte Jupiter seine Blitze auf sie, vergebens boten die Geschwister Jupiters, Mitbewohner des Olymps, ihre Macht gegen sie auf; erst mit Hülfe des Herkules wurden die Empörer theils getödtet, theils in Abgründe hinabgeschleudert, und Felsen und Berge über sie hingewälzt. Dadurch noch unmuthiger und beleidigter sann Gäa auf neue Rache, und sandte den Typhon (oder Typhöus), — ein mit dem Tartarus erzeugtes furchtbares Ungeheuer, dessen Kräfte unwiderstehlig waren, und dessen Schnauben Gewitterstürmen und verheerenden Orkanen glich, — gegen den Jupiter aus; aber auch diesmal siegte dessen Macht ob, Typhon ward bezwungen, und Jupiters Macht nun für alle Zeit dauernd gesichert.

Richten Sie, meine Leſer, auf dieſe Mythe einige Augenblicke Ihre Aufmerkſamkeit, und Sie werden finden, daß dieſe ganze bildliche Einkleidung nur die Wahrheit enthält: daß die Zeit (Kronos, Saturn) Jahre, Monate und Tage hervorbringt, die vorübergehen, und die gleichſam immer wieder neu aus dem Schooße hervorgehen, der ſie zu verſchlingen ſchien; daß ferner die Kräfte der Natur oft — im Kampfe der Elemente — ſich gleichſam an einander reiben, (z. B. Donner, Blitz, Erdbeben), daß dadurch vor Jahrtauſenden die Umgeſtaltung der Oberfläche unſerer Erde bewirkt wurde, und daß auf eben dieſe Art noch jetzt jene und andere wichtige Naturerſcheinungen, z. B. Sturm, Ueberſchwemmungen und vulkaniſche Ausbrüche hervorgebracht werden. So haben Sie ſich alſo dieſe Mythe vom Saturn, und auf ähnliche Art andere Mythen zu erklären, deren Sinn Sie ſich bei einigem Nachdenken leicht enträthſeln, und die Sie überall als bildliche Einhüllungen und Darſtellungen einer phyſiſchen oder moraliſchen (in der Natur oder Sittlichkeit begründeten) Wahrheit erkennen werden.

Die Mythologie der Römer bildete übrigens die Sage vom Saturn anders aus. Sie erzählte von ihm, daß er, fliehend vor ſeines Sohnes Jupiter Verfolgung, Italien zu ſeinem Zufluchtsorte wählte. In dem an der Tiber belegenen Theile dieſes Landes regierte der uralte König Janus; Saturn begab ſich

zu bewirken, unterwies dessen Volk im Ackerbau und in vielen dort unbekannten Künsten, wodurch er zu solchem Ansehn kam, daß Janus die Regierung des Landes mit ihm theilte. Die Zeit der Regierung des Saturn wurde von den Dichtern als die glücklichste gepriesen, in welcher die Menschen ein heiteres Leben ohne Sorgen, in Unschuld, Freiheit und Freude führten, und daher das goldene Zeitalter genannt.

Die Römer feierten dem Saturn zu Ehren im Monat December jährlich fünf- bis siebentägige Feste, Saturnalien genannt, unter lauten Gastmalen. In diesen Tagen fand kein Unterschied zwischen Herren und Sclaven statt, es wurden keine Rathsversammlungen gehalten, und keine Strafen vollzogen.

Bei den Griechen war dem Saturn in der Stadt Olympia (in der Provinz Elis) ein Tempel gebauet, man feierte ihm zu Ehren Feste, die Peloria hießen, und soll ihm in frühester Zeit sogar Menschen geopfert haben. Bei den Römern, welche überhaupt den Saturn höher hielten, als die Griechen den Kronos, fand dieser grausame Gebrauch nicht statt; man opferte ihm nur Früchte des Feldes.

Saturn oder Kronos wird gewöhnlich abgebildet als ein bärtiger Greis mit einer Sense, gelehnt an einen alten abgebrochenen Baumstamm, um welchen sich als Symbol (Sinnbild) der Zeit eine Schlange windet.

Rhea

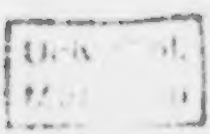
oder Cybele, Cybebe, und von den Bergen Berezynthus und Dindymus in Phrygien, wo sie verehrt wurde, auch Berezynthia und Dindymene genannt, welche wir schon aus dem Vorhergehenden als Mutter des Pluto, Neptun und Jupiter, der Vesta, Ceres und Juno haben kennen gelernt, war bei den Griechen anfangs eine von der Cybele ganz verschiedene Gottheit; da beide aber mit einander viel Aehnlichkeit hatten, verschmolz sich die Idee von beiden in eine, und ihre Verehrung wurde ebenfalls nur eine. So auch bei den Römern, nach deren Mythologie sie mit Saturn vermählt, und, wie ihr Gemahl, dem Volke so nützlich und hülfreich war, daß man sie unter der Benennung Ops (Hülfe) und magna Mater (große oder majestätische Mutter) oder auch Mater Deorum (Mutter der Götter) verehrte. Mancherlei Dichtungen verwirren die Nachrichten von ihrer Geburt. Als Rhea soll sie eine Tochter des Uranus und der Gäa, (des Himmels und der Erde), als Cybele die Tochter eines Fürsten der Provinz Phrygien (in Kleinasien), Namens Mäon, gewesen seyn, der sie bald nach ihrer Geburt, aus Unmuth, daß sie kein Knabe war, auf den Berg Cybelus aussetzen ließ, wo sie von wilden Thieren gesäugt, und von Hirten gefunden und erzogen wurde.

Ihre Schönheit und Klugheit machte sie beim Volke beliebt; als sie sich aber mit einem jungen Phrygier Atys verband, gerieth ihr Vater Mäon, der sie wieder erkannt und bei sich aufgenommen hatte, darüber in solchen Zorn, daß er den Atys hinrichten ließ. Cybele verfiel über diesen Verlust in einen an Wahnsinn grenzenden Schmerz, suchte die Einsamkeit und verweilte am liebsten unter einem Fichtenbaume, in welchen sie ihren Liebling verwandelt glaubte. Sie erfand in ihrer Abgeschiedenheit von Menschen eine eigne Art von Handpauken (Cymbeln) und Pfeifen, mit denen sie eine lärmende Musik machte, und die umliegenden Länder, wie im Zustande der Raserei, durchzog. Ihre Priester, (Männer, die sich ihrem Dienste und der Verrichtung der bei ihrer öffentlichen Verehrung üblichen Gebräuche unterzogen), die Gallen, Korybanten oder Kureten, ahmten dieser Musik bei den der Göttin gewidmeten Festen nach. Als Göttin Ops (Saturns Gemahlin bei den Römern) genoß sie deswegen in Italien große Verehrung, weil man ihr — wie schon erwähnt — die Veredlung des Ackerbaues beimaß, und glaubte, daß sie die Menschen gelehrt habe, Städte zu erbauen.

Die verschiedenen Vorstellungen von dieser Göttin bewirkten eine verschiedene Abbildung derselben, deren gewöhnlichste aber die ist, daß sie auf einem Wagen von zwei Löwen gezogen, oder (wie nebenstehend)

RHEA.

JUPITER.



als eine majestätische Frau auf einem Stuhle sitzend, von zwei Löwen umgeben, erscheint, eine Mauerkrone auf dem Haupte, eine Handpauke (Cymbel) oder einen Stab in der einen Hand, und die andere auf eine Kugel gelegt.

Nach den Zeiten des Einfalls Hannibals in Italien wurden ihr zu Ehren, da man ihrem Einflusse die Vertreibung der Feinde zuschrieb, Feste gefeiert, welche Megalesien hießen, und nur von Frauenzimmern begangen wurden.

Zeus oder Jupiter *)

der oberste der Götter, war ein Sohn des Saturn und der Rhea. Dem frühen Tode entzogen, mit dem seines eignen Vaters Grausamkeit ihn bedrohete, und durch die Sorgfalt seiner Mutter auf der Insel Creta verborgen gehalten, wurde er dort von einer Nymphe Namens Amalthea mit Ziegenmilch, nach andern Erzählungen, durch Bienen, welche ihm Honig vom Berge Ida (in Phrygien), oder durch Nectar und Ambrosia (dem Getränk und der Speise der Götter),

*) Die voranstehenden Namen sind jederzeit die, welche die Gottheiten bei den Griechen, die nachstehenden aber die, welche sie bei den Römern führten.

welche ihm ein Adler zuführte, genährt. Er wuchs schnell heran, entwickelte die seltensten Kräfte, Verstand und Weisheit, stürzte schon in seinem Jünglingsalter, wie wir aus der Erzählung von den Schicksalen des Saturn wissen, diesen, seinen Vater, mit Hülfe der Titanen vom Throne, überwand die Centimanen und Giganten, und befestigte dadurch für immer seine Macht. Mit seinen Brüdern theilte er, nach der Entscheidung durch das Loos, die Herrschaft über die Welt so, daß er den Olymp oder den Himmel, nebst der Obergewalt über alles Vorhandene erhielt, seinem Bruder Neptun aber die Herrschaft über das Meer, und dem Pluto die Herrschaft über die Unterwelt eingeräumt wurde.

Während der Regierung des Jupiter herrschte auf der Erde das silberne Zeitalter, wo zwar die Erde nicht mehr, wie im goldenen, alles von selbst hervorbrachte, aber doch jede Anstrengung des Fleißes und der Betriebsamkeit der Menschen mit dem besten Erfolge gekrönt, und überall noch viel Glück, Genuß und Freude ausgebreitet war. Dem silbernen folgte dann das eherne oder eiserne Zeitalter, in welchem die Menschen entarteten, sich anfeindeten und befehdeten, die Göttin der Gerechtigkeit (Asträ a) von der Erde zum Himmel zurückkehrte, und Jupiter beschloß, das Menschengeschlecht durch eine hohe Wasserfluth zu vertilgen. Diese bedeckte ganz Griechen-

land;

land; nur Deucalion und seine Gattin Pyrrha und sein Vater Prometheus retteten sich durch ein Fahrzeug, mit dem sie auf der Höhe des Gebirges Parnassus landeten, wo sie dann auf Geheiß der Götter dadurch die Stifter eines neuen Menschengeschlechtes wurden, daß sie Steine hinter sich warfen, welche bald als Menschen belebt erschienen, die nach Ablauf und Verrinnen der hohen Wasserfluth das Land wieder zu bebauen anfingen, sich überall hin verbreiteten, aber weil sie um nichts besser waren als das getödtete Geschlecht, oftmals den Zorn Jupiters auf sich zogen.

Die erste Gemahlin Jupiters war die Metis (Klugheit) eine Tochter des Oceanus (eine Oceanide); weil ihm aber das Fatum (das Schicksal, eine dunkle allgewaltige Gottheit, welche nach der Vorstellung der Alten, im Verborgenen waltete, und allen Göttern und Menschen das zusandte, was sie erfreuete und schmerzte, — eine Macht, die daher Göttern und Menschen furchtbar war) geweissagt hatte, daß Metis ihm einen Sohn gebären, der mächtiger als er selbst seyn würde; so verschlang Jupiter die Metis, und gebar darauf selbst aus seinem Haupte die Minerva (Pallas) die Göttin der Weisheit. Hierauf vermählte Jupiter sich, jedoch nur auf kurze Zeit, mit der Themis (Gerechtigkeit), mit welcher er die Asträa und die Horen erzeugte. Besonders

aber liebte Jupiter seine eigne Schwester Juno, deren hohe Reitze sein Herz gefesselt hatten. Lange widerstand Juno seinen Bitten, bis sie endlich nachgab und sich feierlich mit ihm vermählte, zu welchem glänzenden Hochzeitsfeste alle Götter des Himmels und die, welche auf Erden die Unterherrschaft ausübten, eingeladen waren. Die Nymphe Chelone, welche über diese Verbindung Jupiters mit der Juno spöttelte, wurde durch den Mercur nebst ihrem Hause in einen nahen Fluß gestürzt, und in eine Schildkrote verwandelt, die ihr eignes Haus auf dem Rücken trägt.

Juno gebar ihrem Gemahl die Hebe, den Mars und den Vulkan. Jupiter blieb aber der mit seiner Gemahlin geschlossenen Verbindung nicht treu, sondern liebte heimlich auch andere Göttinnen, und näherte sich, oft unter angenommenen fremden Gestalten, selbst schönen Töchtern der Menschen, worüber Juno, wenn sie dergleichen erfuhr, in eine zornige Eifersucht gerieth, von der die Mythologie manches erzählt. So gebar Ceres aus ihrem geheimen Umgange mit Jupiter die Proserpina, Latona den Apollo und die Diana, Dione die Venus, Mnemosyne die Musen, Eurynome die Grazien, Semele den Bachus, Maja den Mercur, Alkmene den Herkules. Mehrere Halbgötter,

welche wir ſpäterhin werden kennen lernen, waren Söhne des Jupiter von verſchiedenen Müttern.

Sowohl die Griechen als die Römer hielten den Jupiter für das höchſte Weſen, den Vater der Götter und Menſchen, den Regierer und Erhalter des Weltalls, der die höchſte Macht, Weisheit und Gerechtigkeit beſitze, und ſich bei ſeiner Regierung über das Menſchengeſchlecht von Gerechtigkeit eben ſo, als von unbegrenzter Liebe und Güte leiten laſſe. Zwei mythologiſche Erzählungen mögen zum Beweiſe deſſen, hier ihren Platz finden.

Philemon und Baucis, — ein altes Ehepaar niedern Standes, — lebten in ihrer Hütte in Phrygien in ungeſtörter Eintracht, und verehrten mit frommer Ergebung die Götter. Jupiter, der oft unter angenommener Menſchengeſtalt die Erde beſuchte und das Betragen der Menſchen erforſchte, kam auf einer ſolchen Wanderung durch Phrygien auch zu dieſen armen alten Leuten, welche ihn und ſeinen Begleiter, den Merkur, als müde Wanderer, herzlich empfingen, freundlich bei ſich aufnahmen, mit allem, was ihre Armuth gewähren konnte, bewirtheten, und zu dem Zwecke gern auch die einzige Gans, welche ſie noch beſaßen, ſchlachten wollten. Jupiter verhinderte dies zwar, war aber über die Gutmüthigkeit und den frommen Sinn der beiden Alten, um ſo gerührter, als er bei andern Bewohnern des Landes nur Härte, Laſter

und Geringschätzung gegen die Götter bemerkt hatte. Um diese zu bestrafen, beschloß er, die ganze Gegend mit einer verheerenden Ueberschwemmung heimzusuchen, den Philemon und die Baucis, dieses alte edle Paar, aber ausgezeichnet zu belohnen. Zu dem Ende gab er sich ihnen zu erkennen, ließ die hohe Wasserfluth daherrauschen, verwandelte jedoch die auf einem Hügel belegene Hütte der Alten in einen prachtvollen Tempel, setzte sie zum Priester und zur Priesterin desselben ein, gewährte ihnen ihre Bitte: einst zu gleicher Zeit sterben zu können, und verwandelte sie, als ihr Tod nach vielen Jahren erfolgte, in eine Eiche und eine Linde.

Lykaon, ein Fürst in Arkadien, hatte funfzig Söhne, welche in Rohheit und Grausamkeit so ausarteten, daß sie die Umgegend unsicher machten, und alle Menschen ermordeten, die ihnen in die Hände fielen. Jupiter besuchte sie einst, von ihnen unerkannt, und als sie, nach Ermordung eines unschuldigen Kindes, auch ihm nach dem Leben trachteten, warf er plötzlich furchtbare Blitze unter die Mörder, tödtete sie, oder verwandelte sie in reißende Wölfe, und ließ ihren Pallast von den Flammen verzehren.

Verschiedene Zeiten legten dem Jupiter freilich verschiedene Eigenschaften bei, je nachdem die Vorstellungen der Menschen sinnlicher oder veredelter waren, und so kam es, daß er auch mit unrühmlichen

menschlichen Eigenschaften, Fehlern, ja selbst mit Begierden und Lastern begabt erscheint; — aber Allen galt er doch für die höchste Gottheit, und von Allen wurden ihm die Attribute der größten Gewalt und Macht beigelegt, welche keinem der übrigen Götter gebührten. Er donnerte in den Wolken, er schleuderte mit allgewaltiger Hand von droben zerstörende Blitze auf die Erde herab. Er kannte die Zukunft wie die Gegenwart, und zu Dodona (in der griechischen Landschaft Epirus) war ein Tempel befindlich, in welchem er eben so, wie in der heiligen Grotte des Berges Ida — auf der Insel Creta — Orakel verkündigte. Jupiter wurde in Griechenland überall mit großem Eifer verehrt. Zu Olympia war ihm ein prächtiger Tempel erbaut, in welchem seine von dem berühmten Künstler Phidias verfertigte funfzig Ellen hohe Bildsäule, aus Elfenbein und mit Gold ausgelegt, errichtet stand, welche man ihrer Schönheit und Seltenheit wegen zu den sieben Wunderwerken *) des Alterthums rechnete. Andere glän-

*) Gewisse Denkmäler der Kunst im Alterthume, welche wegen ihrer ausgezeichneten Schönheit, oder ihrer seltenen Größe und Dauer, über die menschlichen Kräfte zu geben schienen, und daher als Wunder betrachtet wurden, hat man, da ihrer sieben an der Zahl sind, die sieben Wunder der Welt genannt. Ihrer waren folgende: 1. Die ägyptischen Pyramiden, 2. die Mauern von Babylon, 3. die sogenannten hängenden

zende Tempel waren ihm in Athen und Agrigent geheiligt; — viele mehr oder minder berühmte Tempel in andern Städten und Landschaften nicht zu gedenken, von denen er oft eigne Beinamen führt, z. B. der ammonische Jupiter, von dem in der libyschen Wüste befindlichen, ihm geheiligten Orakel. (Ammon war nämlich eine in Libyen verehrte Gottheit, welche mit Jupiter verwechselt wird.)

Dem Jupiter zu Ehren wurden im Monat Julius jedes fünften Jahres bei der Stadt Olympia die feierlichsten, größten und berühmtesten unter den vier heiligen Spielen der Griechen gefeiert, welche, als Nationalfeste, die verschiedenen einzelnen Stämme dieses Volks auf das genaueste vereinigten. Sie hießen von der genannten Stadt: olympische Spiele, dauerten fünf Tage, begannen mit Opfern, und bestanden in Wettrennen zu Fuße, Springen, Diskus werfen (das heißt im Werfen einer flachen ausgehöhlten Wurfscheibe, die von Stein oder Metall, inwendig durchbohrt, und mit einem Riemen an der Hand befestigt, eine Art von Schleuder war, welche geschickt zu gebrauchen, bei Griechen und Römern für eine große Ehre gehalten wurde), in Ringen, Faust-

Gärten daselbst, 4. der Tempel der Diana zu Ephesus, 5. die Bildsäule des Jupiter zu Olympia, 6. das Mausoleum zu Halikarnassus und 7. der Koloß zu Rhodus.

kämpfen und in Wettstreiten in der Musik und Dichtkunst. Die Ehre, in diesen Spielen gesiegt zu haben, war ungemein groß. Nach Einigen soll Jupiter selbst diese Spiele zum Andenken seines Sieges über die Titanen gestiftet, und die Götter selbst in frühesten Zeiten zuerst daran Theil genommen, — nach Andern soll sie Pelops (Sohn des lydischen Königs Tantalus, — welcher dem untern Theile Griechenlands den Namen Peloponnesus gab) zu Ehren Jupiters gestiftet haben. Von den Zeiträumen, in welchen die olympischen Spiele gefeiert wurden, theilte man überhaupt in Griechenland die Jahre ein, und bildete darnach die Zeitrechnung. Eine Olympiade war ein Zeitraum von vollen vier Jahren.

Nicht minder wie bei den Griechen war Zeus oder Jupiter bei den Römern verehrt. In Rom selbst waren ihm mehrere Tempel, und zwar der am reichsten ausgeschmückte innerhalb des Capitoliums *)

*) Das Capitolium war die berühmte Burg des alten Roms, im Jahre 140 nach Erbauung dieser Stadt, vom Könige Tarquinius Priscus aufgeführt, enthielt eigentlich drei abgesonderte Tempel, des Jupiter, der Minerva und Juno. Der des Jupiter war 200 Fuß lang und 185 breit. Die Statüe des Jupiter war früherhin aus Elfenbein mit Golde ausgelegt, wurde aber unter der Regierung des Kaisers Trajan von Gold verfertigt. Verschwenderisch hatten die Römer diesen Tempel ausgeschmückt, in welchem die Consuln beim Antritte ihres Amtes, und Feldherren, ehe sie in

auf dem tarpejischen Berge errichtet, daher er bei den Römern der capitolinische Jupiter hieß; wie er denn überhaupt nach den verschiedenen Kräften und Wirkungen, die man seiner Gottheit zuschrieb, verschiedene Beinamen führte.

Bei den Opfern wurden ihm vornämlich Stiere dargebracht; ein großes Opfer von 100 Stieren bei besonderen Feierlichkeiten oder Veranlassungen dem Jupiter gewidmet, hieß eine Hekatombe. Unter den Bäumen war ihm besonders die Eiche, unter den Vögeln der Adler geheiligt.

Jupiter wird abgebildet als ein bärtiger, kräftiger Mann, Hoheit und Ernst in der Haltung und Miene, ein Diadem im Haar, oder eine Krone tragend, einen Scepter oder Königsstab in der einen Hand, in der andern einen zackigen Blitz oder einen Donnerkeil, als Attribute seiner Macht, sitzend auf einem Thron, und neben ihm — als Sinnbild der Scharfsichtigkeit — ein Adler. Auch findet man ihn stehend auf einem Wagen fahrend, und, als Jupiter Ammon, mit Widderhörnern abgebildet.

den Krieg zogen, feierliche Opfer verrichteten. Den Namen Capitolium soll diese alte Römerburg daher haben, weil man beim Graben des Fundaments derselben das Haupt des Tolus, (caput Toli) eines vor längerer Zeit dort Begrabenen, noch unversehrt gefunden, und daraus auf eine lange Dauer der Herrschaft Roms geschlossen haben soll.

Hera oder Juno

uch Here, Saturnia und Ammonia genannt, ar, wie wir aus dem Vorhergehenden wissen, eine ochter des Saturnus und der Rhea, also Jupiters chwester, mit der er sich rechtmäßig vermählte. ie wurde als erste höchste Göttin, als Königin des immels und der Erde verehrt, auch als Vorsteherin er Königreiche, der Reichthümer und der Ehen ge= acht, und führte dieser Eigenschaften wegen die Bei= amen: Gamelia, Zygia, Telia, Pronuba, uga und Adulta. — Juno lebte mit dem Ju= iter in keiner glücklichen Ehe, woran einerseits die ernachlässigungen, welche jener sich erlaubte, und ie Vorzüge, die er andern Göttinnen und Erdentöch= rn vor ihr einräumte, andererseits Juno's große Ei= rsucht, und ihre bei Verfolgung der Geliebten ihres emahls oft bewiesene Grausamkeit Schuld war. o ließ sie z. B. die Latona von einem Drachen uhelos quälen; verwandelte die Kalliste, Tochter es arkadischen Fürsten Lykaon, in eine Bärin; ie Io, des Inachus Tochter, in eine Kuh; die ynx, Tochter des Pan, in einen Vogel; die Ga= anthis, eine Vertraute der Alkmene, in eine Wie= el. Den Kindern, die dem Jupiter von seinen Ne= enweibern geboren wurden, stellte sie rachsüchtig nach, nd verfolgte unter andern den Herkules, Alkme=

nens Sohn, sein ganzes Leben hindurch. Jupiter, über solche Handlungen seiner Gemahlin aufgebracht, behandelte dieselbe in seiner Erbitterung oft hart, ja er mißhandelte sie wohl gar. So herrschte Unfrieden selbst in der Ehe des obersten Götterpaares im hohen Olymp.

Nicht aber Eifersucht und Rachbegier allein erfüllten Juno's Brust; auch von Stolz und Herrschsucht wurde sie zu Thaten der Lieblosigkeit und Härte, und zu Ungerechtigkeiten hingerissen. Davon liefert unter andern ihr Betragen gegen die Sita ein Beispiel, welche sie in den Tartarus hinabstürzte, weil dieselbe es gewagt hatte, ihre Schönheit höher als die der Juno zu preisen. Noch mehr aber empfanden die Einwohner der Stadt Troja ihren Zorn, als die Griechen gegen sie Krieg führten, und Juno diesen deswegen mit Gewalt und List beistand, weil ein trojanischer Fürstensohn, Paris, ihre Eitelkeit beleidigt hatte.

Aus welchem Grunde legten aber die Alten der Juno einen so widrigen Charakter bei? so höre ich Sie, meine Leser, fragen. Unstreitig lag dem davon entworfenen Bilde irgend eine andere Vorstellung zum Grunde, welche wahrscheinlich diese ist: Jupiter bedeutet in der Vorstellung der Alten oft auch obere Luft, Aether, Juno aber untere Luftregion, Dunstkreis. Die Vermählung des Jupiter mit der

Juno ſoll demnach die nahe Vereinigung des Aethers mit dem Dunſtkreiſe, und der Zwiſt zwiſchen dieſen beiden Gottheiten, die verſchiedenen Zuſtände des Dunſtkreiſes, wodurch uns der Aether rein oder getrübt erſcheint, bedeuten. Wenn daher auch von der Juno geſagt wurde, „daß Oceanus und Thetis ſie erzogen hätten," ſo ſoll dies im Sinne jener Vorſtellung ſo viel heißen, als: der Dunſtkreis wird mit Dämpfen angefüllt, welche aus dem Meere aufſtiegen. — Bildlich iſt, wie Sie wiſſen, Alles in der Mythologie; es darf Sie daher nicht wundern, auch unter dem Bilde der Juno und den Sagen von ihr, die verſchiedenſten Vorſtellungen ausgedrückt zu finden.

Bei den Griechen wie bei den Römern war übrigens die Verehrung der Juno weit verbreitet, und der Volksglaube hatte ihr viele Tempel geweiht, deren prächtigſte ſich zu Heräum (in der griechiſchen Provinz Argos) und auf der Inſel Samos (im ägeiſchen Meere an der Küſte von Kleinaſien) befanden, von welchem Letztern Juno auch den Beinamen Samia führte. Ihre Begleiterinnen waren die Nymphen, Grazien und Horen, von denen Letzteren die Iris ihre beſondere Dienerin war. Unter den Thieren waren der Pfau, — auch nach einigen Dichtern, die Gans — und der Kuckuck ihr geheiligt. Die Attribute der Juno ſind: ein königliches Diadem,

oder ein mit Sternen beſäeter Schleier. Sie wird als eine majeſtätiſche ſchöne Frau, jedoch mehr ernſt und ſtolz als ſanft abgebildet, angethan mit einer Tunika, die unter der Bruſt gegürtet iſt, oder mit einem Mantel, der die eine Schulter bedeckt; ihr zur Seite ein Pfau oder ein Kuckuck. Manchmal erſcheint ſie auf einem Throne ſitzend mit einem Scepter, manchmal auf einem von zwei Pfauen gezogenen Wagen.

In Rom waren dieſer Göttin, die man dort auch Lucina nannte, weil man ſie für die Helferin bei der Geburt der Menſchen hielt und als ſolche verehrte, mehrere Tempel errichtet; ſie wurde wegen dieſer Eigenſchaft auch mit einem kleinen Kinde in der Hand abgebildet, und die erſten Tage jedes Monats, beſonders aber der ganze Monat Junius, waren ihr geheiligt.

Poſeidon oder Neptunus

auch Poſidon, Poſidaon und Poſeidaon genannt, war Jupiters Bruder, ein Sohn des Saturn und der Rhea. Nachdem er ſeinem Bruder geholfen hatte, die Titanen und Giganten beſiegen, war ihm durch das Loos die Herrſchaft über das Meer zu Theil geworden, mit welcher er die Obergewalt über die Winde, und die Macht, Erdbeben erregen zu kön-

JUNO.

NEPTUN.

Univ. Bibl.
München

nen, verband. Auf dieſe Weiſe wurde die allgemeine Mythe von der Gewalt der Elemente bei den Alten weiter ausgebildet. Jupiter und Juno ſtellten die Erde und Luft, Poſeidon das Waſſer vor. Wie an jenen Elementen große Erſcheinungen wahrgenommen werden, ſo auch an dieſem. Neptun war es, der ſchwarze Gewölke am Horizonte ſammelte, und durch gewaltige Stürme die Meeresfluthen bewegte, während die Erde erbebte. — Er ſtand dem Jupiter in dem Kriege gegen die Titanen bei, indem er den hundertarmigen Rieſen Briareus ins Meer ſtürzte, half ihm auch die Giganten bekämpfen, darauf aber entzweite er ſich mit dem Jupiter, und lehnte ſich gegen deſſen Oberherrſchaft auf; dieſer aber ſtrafte ſeinen Bruder dadurch, daß er demſelben die ihm übertragene Regierung über Meer und Winde für die Dauer eines ganzen Jahres nahm, und ihn überdies noch zwang, während dieſer Zeit dem Könige Laomedon von Troja zu dienen, und demſelben bei dem Bau der großen Mauer um Troja zu helfen. Neptun hierüber beſchämt, und erbittert durch die Weigerung des Laomedon, ihm den zuvor ausbedungenen Lohn zu geben, verheerte nicht nur durch Ueberſchwemmungen und ſchädliche Meerungeheuer das trojaniſche Gebiet; ſondern ſtand ſpäterhin auch den Griechen in ihrem Kriege gegen die Trojaner bei, und würde dieſen den größten Schaden zugefügt haben, wenn Jupiter nicht

seine feindlichen Plane zerstört hätte. Mit des Letztern Tochter, Minerva, hatte Neptun Streit um den Besitz der griechischen Provinz Attika, welche nach gemeinschaftlichem Ausspruch der Götter der erhalten sollte, welcher diesem Lande das nützlichste Geschenk gäbe. Durch einen Stoß mit seinem Dreizack in die Erde brachte Neptun darauf das Pferd hervor, Minerva aber schuf den Oelbaum, und erhielt, da derselbe für das nützlichste Geschenk anerkannt wurde, die Provinz geheiligt, welche Neptun hierauf aus Verdruß und Rache mit einer Ueberschwemmung heimsuchte.

Poseidons rechtmäßige Gemahlin war Amphitrite, eine Tochter des Nereus und der Doris; aber auch er hatte einige Nebenweiber, welche ihm mehrere in der Mythologie berühmte Söhne gebaren, z. B. die Nymphe Oncaea den berühmten Lautenspieler Arion, die Melanippe den Aeolus, die Tyro den Neleus (Vater des Nestor), die Thoosa den Polyphemus. Mit der Ceres soll er unter der angenommenen Gestalt eines Rosses das wunderbare Pferd Arion, und mit der Medusa das geflügelte Pferd Pegasus erzeugt haben. Man dachte sich, daß Neptun in der Tiefe des Mittelmeeres (Pontus) einen prächtigen Pallast bewohne, von welchem aus er die Herrschaft über das Meer übe, und die Oberfläche desselben in einem Muschelwagen,

gezogen von Seepferden oder Delphinen (Seethiere, die man sich vorn als Pferd, hinten aber mit einem Fischschwanz versehen, vorstellte) befahre.

Neptun wurde abgebildet als ein ältlicher bärtiger Mann von finstern Gesichtszügen, einen Dreizack in der Hand haltend, eine Art Waffe, dessen sich die Seefahrer auf dem mittelländischen Meere in den ältesten Zeiten zum Harpuniren (Verwunden der Raubthiere in der See) bedienten, oder auch als Zeichen der Besitznahme einer Meeresküste auf dem Strande aufzupflanzen pflegten. Neptuns Gemahlin, Amphitrite, wird oft mit einem um ihr Haupt flatternden Schleier, neben ihm auf dem Muschelwagen sitzend, oder auch wohl von einem Delphin getragen, abgebildet. Nereiden, Tritonen, Delphine umgeben das Götterpaar. Neptun wurde überall in Griechenland, und besonders in den Seestädten und Seehäfen, mit großem Eifer verehrt. Auf dem Isthmus, der Erdenge, welche bei Korinth den Peloponnesus mit dem festen Lande von Griechenland verband, — war demselben ein schöner Tempel geweiht. Hier wurden, zuerst vom Theseus angeordnet, zweimal in jeder Olympiade zur Herbstzeit, dem Neptun zu Ehren, glänzende Spiele gefeiert, die so berühmt wie die olympischen waren, denselben Zweck wie jene hatten, — die griechischen Völker zu einer Nation immer enger zu verbinden, — und von dem Ort, wo man

sie beging, die isthmischen hießen. Man opferte dem Neptun Pferde und Stiere, und wer aus einem Schiffbruch gerettet war, hing ein Andenken davon in den Tempel des Neptun auf. So auch bei den Römern, welche zwar früher den Neptun nur als Gott der Pferde und Reiterei, nachdem sie aber auch Kriege zur See führten, denselben auch als Herrn und Gebieter über das Meer verehrten, und mit den zuvor angegebenen Attributen versehen, abbildeten.

Amphitrite

wird von Einigen für eine Tochter des Oceanus und der Thetis, von Andern aber des Nereus und der Doris gehalten, war die Gemahlin Neptuns, und gebar demselben den Triton und die Rhode, von welcher die Insel Rhodus den Namen führte. — Der Name Amphitrite wird von Dichtern oft statt Meer überhaupt gebraucht.

Hades oder Pluto

die Griechen in älteren Zeiten nannten ihn Hades, Aides, Aïdoneus, späterhin aber Pluton, die Römer Pluto, und gaben ihm außerdem noch die Beinamen: stygischer Jupiter, Vejovis, Orkus, Dis und Summanus, das heißt: ober-

ſter Gebieter über die Manen (Seelen der Abgeſchiedenen).

Erinnern Sie ſich, meine Leſer, der aller Mythologie zum Grunde liegenden, Ihnen früher entwickelten Hauptidee, und Sie werden ſich auch die Mythe vom Pluto leicht erklären können. Himmel, Erde und Meer bildeten die Welt der Alten; Jupiter, Juno und Neptun deren Herrſcher, als die perſonificirte Gewalt der Elemente. Aber auch das Innere der von den Alten als hohl gedachten Erdſcheibe, aus der alles Lebende hervorſproßte, in die Alles zurückkehrte, mußte bewohnt ſeyn, und ſo wurde denn auch die von innen hervorwirkende dunkle Kraft und Gewalt durch das Bild des Pluto perſonificirt. Pluto iſt daher nach einigen Mythen der Urheber aller Fruchtbarkeit der Erde, die in ihrem Schooße befindliche Kraft, die alles, was auf ihrer Oberfläche wächſt, erzeugt, und Gedeihen giebt dem Saamen, den man in die Furche des Landes ſtreut, und heißt deswegen der wohlthätige; — er iſt nach andern Mythen die Gottheit der allgemeinen Reichthümer, und da Gold und Silber und alle Metalle und Edelgeſteine aus der Erde gewonnen werden; ſo iſt er auch der Gott dieſer Art von Reichthümer, führt als ſolcher den Namen Plutus, und gehört in dieſer Eigenſchaft zu den unteren Gottheiten; — er iſt endlich, nach wieder andern Mythen, der Unverſöhnliche, Uner-

bittliche, welcher alles Lebende wieder in seinen dunkeln Schooß hinabzieht, zu dem alle Menschen, wenn sie im Lichte der Oberwelt eine Reihe von Jahren gelebt haben, wieder in die dunkeln Schatten, wo er herrscht, in die Unterwelt zu ihm hinab müssen. Von dieser Idee geleitet, entwarfen sich die Menschen in verschiedenen Zeiten von dem Pluto ein verschiedenes Bild.

Pluto war also zunächst ein Sohn der Rhea und des Saturn, der Gott der Unterwelt, deren Herrschaft ihm zufiel, als er mit Neptun und Jupiter, seinen Brüdern, nach Saturns Entthronung über die verschiedenen Reiche das Loos entscheiden ließ. Auch er stand dem Jupiter erst gegen die Titanen dann gegen die Giganten bei, und erhielt für seine gegen die ersteren geleistete Hülfe, von den Cyclopen einen unsichtbar machenden Helm zum Geschenk. Als Beherrscher der Unterwelt war seine Macht nicht geringer, als jene des Jupiter über den Himmel und Neptuns über das Meer, wenngleich Ersterer über die ganze Welt die Oberherrschaft ausübte; denn in die Unterwelt mußten, nach der Vorstellung der Alten, die Seelen oder Schatten (denn unter diesem Bilde dachte man sich die Verstorbenen) aller durch den Tod der Erde Entnommenen eingehen. Bei den Griechen und Römern führte die Unterwelt verschiedene Benennungen; Hades, Erebus, Or-

kus, Tartarus, und wurde theils als der Sammelplatz aller Schreckniſſe, in welchem die Laſterhaften ihre Strafe erduldeten, theils als der Sammelplatz aller Freuden gedacht, in welchem die Tugendhaften ihren Lohn im Umgange mit ihres Gleichen, im Genuſſe aller Wonne und Seligkeit empfingen. Elyſium hieß der Wohnſitz des ungeſtörten Friedens und ewiger Freuden, Tartarus der Strafort der Frevler. Ein gemeinſchaftlicher Eingang führte aus der Oberwelt in die Unterwelt, der ſich ſodann theilte, und durch den man rechts ins Elyſium, links in den Tartarus gelangte. Bevor aber die Abgeſchiedenen in den ihnen gebührenden Aufenthalt eingehen konnten, mußten ſie über den Fluß Styx, den die hohen Götter ſelbſt zum Zeugen der Wahrheit ihrer Schwüre anriefen, welche ſie nicht brechen durften. Ueber dieſen Fluß Styx, der auch Acheron, Phlegeton und Kozytus genannt wird, fuhr ein alter von den Göttern eingeſetzter Fährmann, namens Charon, die Abgeſchiedenen, jedoch nur dann, wenn ihre Körper auf der Oberwelt gehörig zur Erde beſtattet waren. War dies nicht der Fall geweſen; ſo mußte der Schatten des Abgeſchiedenen, ohne übergefahren zu werden, an den Ufern des Styx umherirren, — eine bei den Alten ſehr verhaßte Idee. Charon erhielt für ſein Ueberfahren ein (Naulos) Fährgeld; man gab daher dem Verſtorbenen beim Begräbniß ein Stück Geld

(Danaïde) in den Mund, damit er solches dem Charon für die Ueberfahrt über den Styx reichen könne. Außer dem Styx erzählte eine spätere Mythe von einem zweiten Fluß in der Unterwelt, dem Lethe, welcher auch der Fluß der Vergessenheit genannt wurde, indem seine Fluthen sollen die Eigenschaft gehabt haben, daß die Abgeschiedenen, welche mit einem neuen Leibe vereinigt werden sollten, wenn sie aus ihnen tranken, ihren vorigen Zustand auf der Oberwelt gänzlich vergaßen.

Da bei den Alten eine Zeitlang die Idee herrschend war, daß die Seelen der Menschen, nach deren Tode, in verschiedene andere Körper übergingen (die Seelenwanderung); so wurde die Vorstellung von dem Trinken aus dem Lethe dazu benutzt, den Einwand zu beseitigen, daß das Bewußtseyn des frühern Zustandes den Uebergang der Seele in einen andern Körper verhindere. — Alle spätern Dichter haben die Idee von dem Vergessen früherer Leiden durch einen Trunk aus dem Lethe vielfach benutzt.

Besonders aber bildeten die alten Dichter die Sagen von den Freuden derer, die im Elysium lebten, und den schweren Duldungen derer, die im Tartarus bestraft wurden, mit lebhafter Phantasie aus. Die Schicksale des Tantalus, Ixion, Sisyphus, Tityus und der Danaïden erscheinen hier am furchtbarsten. Wir wollen sie kennen lernen.

Tantalus, ein König in Phrygien, hatte die Götter durch Uebermuth und Verrath, wie durch Grausamkeit, die er an seinem eignen Sohne verübte, beleidigt; dafür mußte er im Tartarus, beständig durch die Gefahr, von einem schweren Steine zerschmettert zu werden, geängstigt, bis zum Halse im Wasser stehend, einen beständigen Durst, den er nicht löschen durfte, und einen quälenden Hunger erleiden, den er sich vergebens bemühete durch labende Früchte, die über ihm hingen, zu stillen, weil diese bei jeder Annäherung von ihm zurückwichen.

Ixion, ein König in Thessalien, der auf gleiche Weise, wie Tantalus, gegen die Götter gefrevelt hatte, wurde auf ihren Strafbefehl im Tartarus mit Schlangen an ein Rad befestigt, welches ein heftiger Wind im beständigen Kreise herumdrehete.

Sisyphus, ein König von Korinth, hatte durch Betrug und Widersetzlichkeit den Zorn der Götter in so hohem Grade gereizt, daß er zur Strafe im Tartarus ein schweres Felsenstück mit größter Anstrengung auf eine Anhöhe wälzen mußte, welches immer wieder hinabrollte.

Die Danaiden, Töchter des Danaus, eines Königs von Libyen, mußten zur Strafe für die Ermordung ihrer Gatten, ein durchlöchertes Gefäß im Tartarus unaufhörlich mit Wasser füllen.

Tityus endlich, ein furchtbarer Riese, der seine

Kraft gemißbraucht hatte, um die Latona, (die Mutter der Diana und des Apollo) zu verleyen, wurde von dem erzürnten Jupiter in den Tartarus verbannt, wo ein großer Geier ihm seine Leber ausbacken mußte, welche immer wieder wuchs.

Ein Dichter hat diese grausamen Strafen, welche sinnbildliche Darstellungen der strengen Gerechtigkeit der Götter gegen Frevler, auch von hohem Ansehn und Range, seyn sollen, in nachstehende Verse gebracht, die sich leicht dem Gedächtniß einprägen:

„Sisyphus wälzt bergan den Stein, der immer bergab rollt;
„Täglich zernagt ein Geier des Tityus wachsende Leber;
„Ewig dreht sich das Rad, worauf Ixion gespannt ward;
„Tantalus dürstet ewig im Wasser, des Danaus Töchter
„Schöpfen ewig den Strom in bodenlose Gefäße."

In der Unterwelt befand sich übrigens, nach der Mythe der Alten, ein prächtiger Pallast, den Pluto mit seiner Gemahlin Proserpina bewohnte, und welcher von einem furchtbaren Hunde, dem Cerberus, — mit drei — nach anderer Meinung mit funfzig Köpfen versehen, — bewacht wurde. Schattige Haine umgaben die Residenz des finstern Gottes. Die Verehrung und der Dienst des Pluto waren unter den Griechen und Römern weit verbreitet. Heilig waren ihm die Cypressen, Narcissen und der Buchsbaum; es wurden ihm Stiere und Ziegen während

PLUTO.

es Dunkels der Nacht geopfert, bei welcher Hand-
ung seine Priester mit Cypressenzweigen bekränzt
waren.

Abgebildet wird Pluto in düsterer Majestät, die
Stirn vom Haupthaar beschattet, und mit einem lan-
en Barte. Auf dem Haupte trägt er ein Maaß, als
Zeichen der strengen Gerechtigkeit, mit der er richtet,
der eine zackige Krone; in der Hand hält er einen
Stab als Symbol der Herrschaft, oder einen zweizak-
igen Scepter, oder einen Schlüssel, zum Zeichen,
aß er den Aufenthalt der Abgeschiedenen verschlossen
alte, aus welchem Niemand zurück durfte. Neben
hm befindet sich Cerberus. Oefters erscheint Pluto
uch mit verschleiertem Haupte, oder dasselbe mit
in m Helm bedeckt; bfters auch Proserpina neben
hm auf einem Throne von Elfenbein, oder auf einem
Wagen von schwarzen Rossen gezogen, die er mit
goldenen Zügeln lenkt.

Persephone oder Proserpina

auch Kore, Deoïs (von Deo, ihrer Mutter), Li-
bera und Hekate genannt, war eine Tochter des
Jupiter und der Ceres. Einige frühere Sagen nen-
nen den Saturn und die Rhea, oder den Jupiter und
eine Nymphe ihre Eltern. Sie war die Gemahlin
des Pluto, dem sie aber keine Kinder gebar. Pluto

hatte sich ihrer, mit Jupiters Einwilligung, gewaltsam bemächtigt. Einst als Proserpina, die mit den schönsten Reizen geschmückte Jungfrau, — so erzählt die Mythe — unweit des Aetna, in Sicilien, auf einer blumenreichen Au spatzieren ging, und eben Narcissen pflückte, kam Pluto plötzlich aus dem finstern Schlunde jenes feuerspeienden Berges herauf, bemächtigte sich der schönen Blumensammlerin, und entführte sie in die Unterwelt. Proserpina sträubte sich, bat, flehete Götter und Menschen um Beistand an, Diana und Minerva eilten auch, ihr zu Hülfe zu kommen, aber Jupiter billigte den Raub, und ließ ihn geschehen. Ceres, die ihre Tochter überall vergeblich suchte, durchzog alle Länder, bis sie von der Nymphe Arethusa das Schicksal der Geraubten erfuhr. Flehend bat sie die Götter um Zurückgabe ihrer Tochter, die ihr dieselbe auch unter der Bedingung versprachen: wenn Proserpina in der Unterwelt noch nichts genossen haben würde. Als aber Merkur, vom Jupiter gesandt, in die Unterwelt kam, hatte Proserpina bereits die Hälfte eines Granatapfels gegessen, den ihr Pluto unter den zärtlichsten Betheurungen seiner Liebe darbot. So war nun die Rückkehr Proserpina's in die Oberwelt unmöglich, sie blieb Pluto's Gemahlin; Jupiter erlaubte ihr aber, in jedem Jahre einige Monate auf der Erde bei ihrer Mutter, und einige Zeit im Olymp bei den andern Göttern zu verleben.

Proserpina theilte die Verehrung, die man ihrem Gemahl widmete, besonders auf der Insel Sicilien, in Unter-Italien und Griechenland, in dessen Provinz Locris ihr, so wie zu Cycikus, am Propontis, prächtige Tempel erbaut waren. Man brachte ihr schwarze Kühe zum Opfer dar.

Die Mythe von der Proserpina ist der vom Pluto in so fern ähnlich, als man durch dieselbe das Einstreuen des Saamenkorns in den Schooß der Erde, dessen Entwickelung und Heraufwachsen in die Luft, dessen Gedeihen und Reifen und endliches Wiederkehren dahin, von wo es gekommen, bildlich darstellen wollte.

Proserpina galt für die Königin der Schattenwelt, aber nach andern dunkeln Mythen auch für die fruchttragende Göttin, und für die Rächerin des Meineides. Man bildete sie ab als eine reizende Jungfrau, mit einem Schleier oder einer Krone geschmückt, neben dem Pluto auf dem Throne oder in einem Wagen sitzend, eine Narcisse (die ihr geheiligt war) oder einen Granatapfel in der Hand haltend. Man schrieb ihr die Abschneidung einer Locke vom Haupte der Sterbenden zu, durch welche diese für die Unterwelt geweiht wurden, und gab ihr daher auch den Beinamen Libitina. Die Freunde und Diener der Verstorbenen schnitten sich Haare ab, und warfen sie als ein Sühnopfer für die Proserpina in das

Feuer des Scheiterhaufens, durch den man die Körper der Entseelten verbrannte, — und schlugen sich, als Zeichen der Verehrung der Königin der Unterwelt, bei den Leichenbegängnissen vielmals an die Brust.

Da Proserpina bei den Alten mit der Luna und öfter noch mit der Hekate verwechselt wird; so mag hier gleich von Letzterer das folgen, was die Mythologie erzählt.

Hekate, eine Tochter des Tartarus und der Nacht, nach andern Angaben, des Jupiter und der Asterie, war eine Göttin, von der die Sagen sehr Verschiedenes fabelten, die sie öfter mit der Proserpina und der Diana (Luna) verwechselten. Ihr sollen alle geheimen Kräfte der Natur zu Gebote gestanden, sie soll über Geburt, Leben und Tod geboten, und große Ehre bei den Göttern im Olymp und in der Unterwelt genossen haben. Wegen der finstern Gewalt, die sie übte, versetzte man sie gewöhnlich in die Unterwelt, legte ihr eine furchtbare Gestalt, Schlangenfüße, und mehrere mit Schlangen umwundene Köpfe bei, und nannte sie deshalb auch die Dreigestaltete. Personen, die an Zauberei glaubten, sich mit manchen dunkeln Künsten beschäftigten, und daher für Zauberer galten, und auch die Seefahrer riefen die Hekate um Beistand an. Man beging ihre Feste und ihren Dienst zur Nachtzeit bei brennen-

den Hexen, und opferte ihr unter mancherlei seltsamen Ceremonien schwarze Lämmer. Auf Scheidewegen dachte man sie sich besonders gegenwärtig, und nannte sie daher Trivia.

Auf der Insel Aegina, im saronischen Meerbusen, wurden ihr jährlich geheimnißvolle Feste gefeiert, und in Unter-Italien, am See Averuus, war ihr ein finsterer Hain geheiligt.

Demeter oder Ceres

bei den Griechen auch Deo genannt, eine Tochter des Saturn und der Rhea, gebar dem Jupiter die Proserpina. Ceres war überhaupt, nach der Vorstellung der Alten, die Erdgöttin, das Sinnbild der fruchttragenden und fruchtbringenden Erde. Dieß bestätigt auch die Mythe durch ihre Verbindung mit der Proserpina. Sie wurde als Erfinderin des Ackerbaues und Stifterin aller bürgerlichen Gesellschaft vorgestellt, welche durch ihre Künste und ihre Wohlthaten die bis dahin wild umherschweifenden, nur meistens von Eicheln und Wurzeln sich nährenden Menschen an das Land, wo sie geboren waren, zu fesseln wußte, sie für mildere Sitten empfänglich machte, ihnen Interesse für Eigenthum und Besitz von Grund und Boden einflößte, ihnen ein Vaterland, und in demselben den Schutz der Gesetze gab.

Daher auch der Beiname Thesmophoros, den Ceres bei den Griechen führte.

Als Pluto ihr die Proserpina entführet hatte, zündete sie an den Flammen des Aetna eine Fakkel an, bestieg einen mit geflügelten Drachen bespannten Wagen, und durchzog alle Länder, ihre Tochter suchend. Auf diesem Zuge ließ sie überall Spuren des Segens zurück, denn überall lehrte sie die Menschen den so wichtigen Ackerbau. Die Provinz Attika in Griechenland wurde besonders von ihren Wohlthaten überschüttet, weil Celeus, der in Eleusis, einem Flecken unweit Athen, wohnte, sie auf ihrer Suche sehr freundlich und gastfrei aufgenommen hatte. Auch lehrte die Attiker den Gebrauch des Pfluges, und schenkte dem Sohne des Celeus, Triptolemus, die edle Frucht des Weizens, und ihren Drachenwagen, damit er auf demselben alle Länder durchfahren, und die Menschen belehren sollte, wie diese Getreideart ausgesäet und benutzt werden könnte, ein Auftrag, den Triptolem getreu ausführte, und so den Ackerbau bis in die entferntesten Länder ausbreitete.

Neptun mißbrauchte einst seine Kraft gegen die Ceres, die aus Furcht vor ihm die Gestalt eines Pferdes annahm, und entfloh, aber der Gott verwandelte sich ebenfalls in ein Pferd, und verfolgte sie, bis sie ihm das Pferd Arion gebar, ein wun-

derbares Thier mit bläulichen Haaren bedeckt, von unglaublicher Schnelligkeit, mit Verstand und Sprache wie ein Mensch begabt. Schmerz und Beschämung über eines solchen Wesens Geburt vermochten die Ceres, sich eine geraume Zeit hindurch in einer Höhle verborgen zu halten, während dessen die Erde ohne Fruchtbarkeit blieb. Die dadurch geängstigten Menschen fleheten den Jupiter um Erbarmung und Hülfe an, welcher die Ceres überall suchen ließ, und nachdem Pan ihren Aufenthalt entdeckt hatte, sie durch Zureden dahin brachte, daß sie wieder unter die Menschen zurückkehrte.

Wenn die Alten durch diese Mythe einen einmal eingetretenen Mißwachs bildlich andeuten wollen; so drücken sie andererseits die Idee, daß durch den eifrigen und glücklichen Betrieb des Ackerbaues Reichthum erworben werde, durch die Erzählung aus: daß Ceres sich mit dem Jasion, einem Einwohner der Insel Creta, der sehr eifrig den Ackerbau betrieb, vermählt, und mit ihm den Plutus erzeugt habe. Die Verbindung der Ceres mit dem Jupiter, deren Frucht Proserpina war, soll nichts anders andeuten, als daß Luft, Regen, Gewitter auf die Erde großen Einfluß haben, und die Fruchtbarkeit derselben befördern helfen. Ceres wurde als eine stattliche Frau von mildem Ansehn abgebildet, bekleidet mit einem langen Gewande, das Haupt mit Mohn oder Kornähren bekränzt, eine

Sichel oder eine Fackel tragend, oft auch allein auf einem mit Drachen bespannten Wagen fahrend, oder auch neben dem Bachus sitzend. Erscheint sie mit einer vollen strotzenden Brust abgebildet; so soll dies die Vorstellung ausdrücken, daß sie, wie eine liebende Mutter ihren Säugling, alle Menschen ernähre. Sie wurde auf den Inseln Creta und Sicilien, und in Griechenland, besonders in der Provinz Attika, sehr eifrig verehrt. In letzterer hatte sie zu Eleusis einen reich ausgeschmückten Tempel, wo ihr jährlich nach der Ernte zwei große Feste: die Tesmophorien vom Triptolem gestiftet, und die Mysterien, wo man sie als Göttin des Ackerbaues verehrte, gefeiligt waren. Die Mysterien hießen auch die eleusinischen Geheimnisse, und gehörten zu den berühmtesten Festen des Alterthums, deren geheime Bedeutung und Zwecke nicht ganz aufgeklärt worden sind. Nur solche Personen, welche nach vorhergehenden langen Prüfungen, in den Sinn und Zweck dieser Mysterien waren eingeweiht worden, durften an deren Feier Antheil nehmen, welche zur Nachtzeit begangen wurden, und mit manchen zum Theil überraschenden und furchtbaren Gebräuchen verknüpft waren. Die Priester der Ceres, welche sich in dem Tempel zu Eleusis ihrem Dienste widmeten, hießen Hierophen oder Epimeleten, der Oberpriester aber Hierophant. Die dargebrachten Opfer bestanden in Früchten, Pflanzen

und Schweinen. Die Festlichkeit dauerte neun Tage, und endete wie die olympischen und isthmischen Spiele mit gymnastischen Uebungen, in welchen die Sieger mit Getreide beschenkt wurden. Man hielt die eleusinischen Mysterien sehr geheim, und kein Uneingeweiheter durfte sich bei Todesstrafe dem Orte nähern, wo man sie beging.

Die Römer verehrten die Ceres ebenfalls, aber lange Zeit hindurch, nicht wie die Griechen, als erste Ernährerin und Wohlthäterin der Menschen, sondern als Helferin im Kriege. Sie legten ihr einen wildern Charakter und andere Verrichtungen bei, und brachten ihr zugleich mit der Proserpina in einem Tempel Opfer. Späterhin näherten sich aber ihre Vorstellungen von der Ceres denen immer mehr, welche die Griechen von dieser Gottheit hatten.

Hestia oder Vesta

Die Schwester der Ceres, eine Tochter des Saturn und der Rhea, wurde als Symbol des Feuers verehrt, auch als die Erfinderin der Kunst: Häuser zu erbauen, und überhaupt als eine Schutzgöttin der Familien betrachtet. Daher waren ihr überall Altäre errichtet, und zwar besonders in dem mittlern Theile jedes Hauses, welcher ihr geheiligt war, und in welchem sich ein Heerd befand, auf dem das Feuer, wel-

ches man in frühern Zeiten nicht so leicht wie jetzt anzuzünden verstand, beständig unterhalten wurde. — Vesta (als reines Element betrachtet) verschmähete alle Liebe, obschon Neptun und Apollo sich um ihre Zuneigung bewarben, und erhielt auf ihre Bitten vom Jupiter die Erlaubniß, immer im jungfräulichen Zustande bleiben zu dürfen. Wegen ihrer eignen unbefleckten Reinheit betrachtete man sie daher auch als Beschützerin der Keuschheit.

Man bildete sie ab als eine schlanke Jungfrau von edler Miene, züchtig in ein Gewand gehüllt, mit einem Schleier um das Haupt, ein kleines Bild der Minerva, oder eine Lampe, oder eine Opferschaale in der einen Hand, und mit der andern einen Stab haltend.

In Griechenland wurde diese Göttin zwar eifrig verehrt; es waren ihr aber keine besonderen Tempel, sondern nur einzelne Altäre geweiht, auf welchen man ihr Gras, wohlriechende Kräuter, oder auch wohl junge Kühe und Schaafe opferte. Ihre Priesterinnen mußten im Wittwenstande leben. Ganz anders war es in Italien und zu Rom. Hier hatte Vesta einen vom Könige Numa Pompilius ihr erbaueten Tempel, in dessen Mitte ihr Symbol, das Feuer, auf einem Altar brannte, und nie auslöschen durfte. Das Palladium, ein kleines hölzernes Bild der Minerva (Pallas), welches, nach der Mythe, vom Himmel herab in

das

VESTA.

MARS.

Univ. & St.
Mün

das Schloß von Troja gefallen, und von dort nach Griechenland, und späterhin nach Rom gebracht war, und von dessen sicherer Aufbewahrung, nach dem Volksglauben, die Erhaltung der Stadt Rom abhängen sollte, wurde in dem Tempel der Vesta aufbewahrt. Diese Göttin hatte in Rom sechs Priesterinnen, die nach ihr Vestalinnen oder vestalische Jungfrauen hießen, deren Beruf es war, das heilige Feuer im Tempel der Vesta zu unterhalten, und dort Opfer und Gebete für das Wohl des Staates zu verrichten. Ihre Kleidung war ein weißes Gewand, über welchem ein Purpurmantel hing, der auf der einen Schulter befestigt war. Sie wurden zwischen dem sechsten und zehnten Jahre ihres Alters dem Dienste der Göttin gewidmet, mußten das Gelübde strenger Keuschheit ablegen, dreißig Jahre im Tempel dienen, durften ihn aber dann verlassen, und sich sogar verheirathen, welches das Volk indeß nicht gern sahe, da man es für eine Veranlassung zum Unwillen der Göttin, der sie sich gewidmet hatten, betrachtete. Die vestalischen Jungfrauen standen, so lange sie den Tempeldienst verrichteten, in großem Ansehen, und hatten bedeutende Vorrechte. Ihre Person war unverletzlich; sie standen unter keiner väterlichen Gewalt, und konnten frei über ihr Vermögen schalten. Wenn sie bei feierlichen Aufzügen durch die Straßen von Rom gingen, so trugen Lictoren (Gerichtsdie-

ner) ein Bündel von kleinen Stäben (fasces), aus welchem ein Beil (als Sinnbild der Herrschaft, der höchsten Gewalt,) hervorragte, vor ihnen her, eine Auszeichnung, die außer ihnen nur den Consuln (obersten Magistratspersonen) in Rom gebührte; und wenn sich ihnen dann Verbrecher, die zum Tode verurtheilt waren, naheten, so konnten sie dieselben begnadigen.

So groß aber ihr Ansehn war, so streng wurde auch mit ihnen verfahren. Ließ eine Vestalin durch Unachtsamkeit das heilige Feuer auf dem Altar der Vesta verlöschen, (welches man nur wieder durch einen Brennspiegel an den reinen Strahlen der Sonne anzünden durfte) so wurde sie von dem Oberprieſter der Göttin in einem dunkeln Gemache mit Ruthen gezüchtigt, und verletzte sie ihre Keuschheit, so wurde sie an einem einsamen Orte, außerhalb der Stadt, lebendig begraben. Man brachte sie in ein unterirdisches Gewölbe, gab ihr ein Ruhebett, eine angezündete Lampe, ein wenig Brot und Wasser, verschloß das Gewölbe, bedeckte es mit Erde, die man dem Boden gleich machte, und überließ die Unglückliche dem schauderhaftesten, qualvollesten Martertode. Der Verführer der Getödteten wurde öffentlich zu Tode gegeißelt, die ganze Stadt war in Trauer, und lange Gebete und Opfer wurden angestellt, um die beleidigte Göttin zu versöhnen.

Der König Numa Pompilius setzte die ersten Vestalinnen ein, deren Zahl erst vier, dann sechs betrug, und zu denen man immer nur Jungfrauen aus den edelsten Familien Roms erwählte. — Nach einer alten Volkssage waren selbst Romulus und Remus, die Erbauer der Stadt Rom, Söhne einer vestalischen Priesterin, Namens Rhea Silvia und des Mars.

Im Monat Junius wurden, der Vesta zu Ehren, in Rom glänzende Feste gefeiert, die man Vestalien nannte.

Ares oder Mars

auch Mavors, Gradivus und Marspiter genannt, ein Sohn Jupiters und der Juno, war der furchtbare Gott des Krieges, der wildeste unter den oberen Göttern, der an Mord und Schlachten Wohlgefallen fand. Er soll schon in dem Kriege wider die Giganten für Jupiter gefochten haben, und von diesen Riesen eine Zeit lang gefangen gehalten worden seyn. Im trojanischen Kriege stand er den Trojanern bei, beschützte besonders deren ersten Anführer Hector, wurde aber selbst verwundet. Mit dem Herkules hatte er öfters Streit; — eine bildliche Darstellung der Wahrheit: daß im Kriege Kräfte mit Kräften ringen. Mars war, nach der Vorstellung der Griechen, nicht

rechtmäßig verheirathet, hatte aber dennoch aus seinem Umgange mit Göttinnen und Töchtern der Erde eine zahlreiche Nachkommenschaft an Söhnen, welche ihn in seinen Kriegen begleiteten. Die Mythologie der Römer erzählte, daß er mit der Bellona vermählt gewesen sey, und später auch mit der Eris, einer Frau von furchtbarem Wesen, die seinem Wagen voraneilte, wenn er in den Krieg zog. Als er mit der Venus, der Gemahlin des Vulkan, mit der er die Harmonia (Eintracht) und den Phobos (Furcht) erzeugte, Umgang hatte, entdeckte Helios dies dem Vulkan, der sie, als er sie einst beisammen sitzend traf, mit einem künstlichen Netz umstrickte, und so den Göttern des Olympus zeigte, von denen beide geschmähet und verspottet wurden.

In Griechenland verehrte man den Ares oder Mars zwar, und besonders zu Athen, wo ihm der Areopagus, ein Gericht, das über Leben und Tod entschied (und vor welches einst Mars selbst, in einem Streite mit dem Neptun, soll gefordert worden seyn), geheiligt war, aber eifriger war seine Verehrung doch in Thrazien, und besonders bei den kriegerischen Römern. Diese betrachteten den Mars als den Stifter ihres Volks, weil er der Vater des Romulus und Remus gewesen seyn soll; sie hielten auf einem ihm geweiheten Felde, welches nach ihm das Marsfeld hieß, gymnastische Uebungen und öffentliche Berathungen

in wichtigen Angelegenheiten des Staats. Ihm wurde die im Felde gemachte Beute geweiht, und kein römischer Feldherr zog in den Krieg, ohne zuvor in den Tempel des Mars zu gehen, und den geweiheten Schild, so wie den Spieß desselben mit den Worten zu bewegen: Mars, wache über uns! Dieser Schild (Ancile), welcher, nach einer Sage, unter der Regierung des Königs Numa Pompilius, vom Himmel herab gefallen war, und nun, wie das Palladium im Tempel der Vesta, verehrt wurde, befand sich im Tempel des Mars zu Rom, so wie auch ein demselben geheiligter Spieß unter dem Verwahrsam der Priester desselben, welche Salier hießen. In frühesten Zeiten brachte man dem Mars Menschenopfer, besonders aber gefangene Feinde; späterhin aber wurde dieser grausame Gebrauch abgeschafft, und man opferte dem Gott Pferde, Widder und Hunde. Diese Thiere, der Wolf, der Hahn und der Specht, ein Vogel, durch den man in frühesten Zeiten Orakel verkündigte, waren dem Mars geheiligt.

In den Abbildungen erscheint Mars als ein kräftiger junger Mann, unbekleidet, oder auch im Harnisch, mit Helm, Spieß, Schwert und einem Schilde bewaffnet. Die Dichter schildern ihn als auf einem Streitwagen stehend, dem Bellona voraneilt, ihm zur Seite (Dimos und Phobos) Furcht und Schrecken.

Hephästos oder Vulkanus

ein Sohn Jupiters und der Juno, welche letztere ihn sehr unmütterlich behandelte; denn da er nicht wohlgestaltet war, warf sie ihn aus dem Olymp herab. Die Mythe erzählt, er sey ins Meer gefallen, von Meeresgöttinnen aufgenommen, und 9 Jahr in einer Grotte unterhalten worden. Die Mißhandlung der Mutter war Ursache, daß Vulkan nicht gern im Olymp erschien, und die Abneigung gegen denselben wurde noch erhöhet, als einst, da er seine Mutter gegen die harte Behandlung des Jupiter schützen wollte, dieser ihn ebenfalls aus dem Olymp auf die Erde herabwarf, wo er nach einem langen Falle (Einige fabelten, derselbe habe einen ganzen Tag lang gedauert) auf der Insel Lemnos (im aegeischen Meere, dem Archipelagus,) halbtodt ankam und von den Einwohnern wohl aufgenommen wurde. Nach diesem doppelten Fall aus der Höhe herab, wurde er lahm, und erschien nur höchst selten wieder im Olymp.

Vulkan war das Symbol des Feuers und der Kunst. In frühesten Zeiten personificirte man durch ihn das furchtbare unterirdische Feuer, welches in feuerspeienden Bergen (die man noch jetzt Vulkane nennt) angefacht, Steine und Metalle schmelzt, in Schlacken umwandelt und dann auswirft, eine

Erſcheinung, durch welche vielleicht zuerſt die Menſchen auf die Bearbeitung der Erze und Metalle, vermittelſt des Feuers, hingeleitet wurden. Ohne Luft kann kein Feuer beſtehen, deshalb erſchien Vulkan in der Mythe als Sohn des Jupiter und der Juno, in ſo fern beide das Sinnbild der Luft waren. Eben ſo iſt ſein zweimaliger Fall aus dem Olymp ins Meer und auf die Inſel Lemnos, nur eine mythiſche und bildliche Darſtellung von Lavaſtrömen, die ſich bald ins Meer, bald auf umliegendes Land ergießen. Vielleicht ſollte ſelbſt die Darſtellung von der Lähmung des Vulkan, und ſein Bedürfniß, beim Gehen unterſtützt zu werden, nur die Idee ausdrücken, daß Feuer der Nahrung bedarf, um fortzubrennen.

War Vulkan einerſeits das Symbol des Feuers, ſo war er andererſeits auch Sinnbild der Kunſt, durch welche man, mittelſt deſſen, Eiſen und andere Metalle bearbeitet. Er verfertigte, nach der Vorſtellung der Alten, die trefflichſten und wunderbarſten Werkzeuge und Waffen; dem Jupiter ſeinen furchtbaren Schild (Aegis genannt) und einen kunſtreichen Scepter, dem Achilles eine Rüſtung, dem Herkules ſeine Waffen, ſich ſelbſt aber zwei wunderbare Sclavinnen aus Gold, die wie lebendige Weſen einhergehen konnten, und ihn beim Gehen unterſtützten, und endlich auch ein kunſtvolles Netz, mit welchem er ſeine Gemahlin Venus und den Mars umſtrickte,

als er beide einst unerwartet beisammen fand. Seinen Wohnsitz wieß ihm die Mythe auf den Inseln Lemnos, Lipara und Sicilien an, und besonders im Innern des Berges Aetna, wo er seine Werkstatt hatte, dem Jupiter während des Krieges mit den Giganten mit Hülfe seiner Gesellen, der Cyclopen, die Donnerkeile schmiedete, auch dem Neptun seinen Dreizack, dem Pluto aber einen unsichtbar machenden Helm verfertigte.

Bei den Griechen und Römern fand die Verehrung des Vulkan, von den ältesten Zeiten her, statt. Am Berge Aetna hatte er einen Tempel, von Hunden bewacht, welchen die Gabe verliehen war, die Andächtigen und Frommen von den Frevlern zu unterscheiden, welche Letzteren sie grimmig anfielen. In Rom selbst war dem Vulkan schon vom Romulus ein Tempel erbaut worden, und Feste angeordnet, welche Vulkanalien hießen. Aehnliche fanden in Griechenland unter der Benennung Hephästien statt.

Im trojanischen Kriege stand Vulkan den Griechen bei. Seine Gemahlin war Venus, die ihm aber keine Kinder gebar. Dagegen hatte er von seinen Nebenweibern einige Söhne.

Vulkan wird unbekleidet, oder in ein leichtes Gewand gehüllt, sitzend dargestellt, als ein bärtiger Mann in gereiftem Alter, auch wohl mit einer Mütze

Page 73.

VULCAN.

Page 74.

VENUS.

Univ. Biol.
München

bedeckt, wie er beschäftigt ist, auf einem Ambos eine Waffe zuschmieden.

Aphrodite oder Venus.

war bei den Griechen und Römern die Göttin der Liebe. Die frühesten Mythen der Völkerschaften im Morgenlande stellten schon die hervorbringende Kraft der Natur sinnbildlich dar, und von den Syrern und Phönizieru verpflanzte sich die Vorstellung von einer Gottheit der Liebe nach Griechenland, und von dort nach Italien. In der Ausbildung dieser Mythe hatte die Phantasie ein weites Feld. Schon die frühesten Fabeldichter wichen in ihren Erzählungen von der Aphrodite von einander ab, legten ihr einen verschiedenen Ursprung, verschiedene Verrichtungen, verschiedene Zunamen bei; immer aber ist die Hauptidee von ihr dieselbe. Am merklichsten unterscheidet sich in der Fabellehre eine ältere und eine jüngere Venus. Die ältere war eine Tochter des Uranus (daher ihr Beiname Urania, die Himmlische), und durch sie soll die reinste auf nichts Körperliches abzielende Liebe sinnbildlich dargestellt werden. Die jüngere, als Symbol der irdischen Liebe, soll nach einigen Sagen eine Tochter des Jupiter und der Diana gewesen, nach andern Mythen aus dem Schaume, den die Wellen des Meeres hervorbringen,

entſtanden ſeyn. Deswegen nannte man ſie Anadyomene (die Meerentſproſſene), bildete ſie bisweilen mit einem meergrünen Schleier ab, und ſchrieb ihr eine große Macht über das Meer zu, weshalb auch die Seeleute ſie um eine glückliche Fahrt anriefen. Der Myrthenbaum, hinter welchem ſie ſich verborgen haben ſoll, als ſie unbekleidet aus den Meeresfluthen auf der Inſel Cythera ans Land ſtieg, war ihr geheiligt. Auf dieſer Inſel des kandiſchen Meeres (jetzt Cerigo) wurde ſie beſonders verehrt, führte daher den Namen Cythere oder Cytherea, und gleicher Weiſe, von andern Inſeln und Orten ihrer Verehrung, die Beinamen Cypris, Gnidia, Paphia, Idalia u. a. m. Venus wird als das höchſte Ideal weiblicher Schönheit abgebildet, gar nicht oder doch nur leicht bekleidet, auf einem Wagen, von Schwänen, Tauben oder Sperlingen gezogen. Ihr Sohn Amor (oder Cupido) und die Grazien ſind in ihrem Gefolge.

Dieſe Göttin war, wie wir aus dem Vorhergehenden wiſſen, mit dem Vulkan vermählt, hatte aber keine Kinder mit demſelben. Jedoch unterhielt ſie Umgang ſowohl mit ſchönen Sterblichen, — unter welchen die Mythe den Adonis und den Anchiſes nennt, welchem Letztern ſie den Aeneas gebar; — als auch mit Göttern, und wurde Mutter mehrerer Kinder, z. B. des Amor oder Eros, und Anteros

(Liebe und Gegenliebe), des Hymen und Hermaphrodit.

Venus war, bei aller Freundlichkeit und Güte, doch so wenig als die andern Göttinnen, von Empfindlichkeit und Rachsucht frei, wenn ihre Gottheit beleidigt wurde. Dies empfand Hippolitus, den sie tödtete, die Polyphonte, die sie in eine Nachteule, die Arsinoe, welche sie in einen Stein, und die Myrrha, die sie in einen Myrthenbaum verwandelte.

Einst wurde, nach der alten Sage, die Hochzeit eines griechischen Fürsten Peleus (Sohn des Aeakus) und der Thetis, im Beiseyn aller Götter des Olympus, gefeiert. Die Göttin der Zwietracht, welche überall gern Unfrieden und Streit erregte, war nicht eingeladen, und benutzte aus Rache diese Gelegenheit, um unter den obersten Göttern einen argen Zwist anzuspinnen. Sie warf nämlich einen goldenen Apfel in den Versammlungssaal der olympischen Hochzeitsgäste, auf welchem die Worte geschrieben waren: „der Schönsten bestimmt.“ Juno, Minerva und Venus machten nun gleichen Anspruch auf den Besitz desselben. Um den hierüber entstandenen Streit zu schlichten, wurde Paris, ein schöner und angesehener Prinz, zum Schiedsrichter erwählt, welcher den Apfel der Venus, als der schönsten Göttin, zuerkannte. Aus Dankbarkeit verhalf Venus dem

Paris zum Besitz der schönen Helena, Gemahlin des griechischen Fürsten Menelaus, und als hierüber sich der trojanische Krieg erhob, stand Venus dem Paris und seinen Landsleuten gegen die Griechen bei, während ihre Nebenbuhlerinnen, beleidigt und erzürnt über den der Venus gegebenen Vorzug, auf die Seite der Griechen traten, und den Trojanern überall Schaden zufügten.

Weil Venus alle Wesen im Himmel, auf Erden, und selbst im finstern Tartarus durch Liebe vereinigte, wurde sie auch als Göttin der Hochzeiten und der Ehen betrachtet. In Griechenland hatte sie auf der Insel Cypern, in der Stadt Paphos, einen überaus reich verzierten Tempel. Hierher strömten viele Tausende, und feierten im frohen Jubel die der Göttin zu Ehren jährlich angeordneten Feste. Hier ertheilte Venus auch Orakelsprüche. In Cnidos (einer Stadt in Carien) befand sich in dem schönen Tempel der Venus eine überaus reitzende Bildsäule dieser Göttin, von dem berühmten Künstler Praxiteles verfertigt.

Bei den Römern wurde die Verehrung der Venus erst später allgemein. Ihr schönster Tempel stand auf der Insel Sicilien, unweit des Berges Eryx. Hier wurden ihr auch jährliche Feste gewidmet. — Die Tauben waren besonders dieser Göttin geheiligt.

Pallas oder Minerva

auch Tritonia, Athene und Athenea genannt. Gewöhnlich wird in den Mythen von ihrer Geburt erzählt, sie sey völlig geharnischt aus dem Kopfe Jupiters (welcher die Metis verschlungen hatte) hervorgesprungen, während Himmel und Erde bebten, das Meer hoch anschwoll, und der Tag sich verdunkelte. Andere Mythen leiten indeß ihre Geburt aus der Verbindung des Neptun mit einer Nymphe ab, und fügen hinzu, daß Jupiter sie nur an Kindesstatt angenommen hätte.

Die alte Welt stellte die Minerva nicht nur als Symbol kriegerischer Tapferkeit, mit Klugheit und List verbunden (mithin als Gegensatz des Mars, der nur als roher, furchtbarer Kriegsknecht erschien), sondern auch überhaupt als Sinnbild aller Klugheit, besonders in Hinsicht auf die Erfindung der Künste, dar.

Im Kriege Jupiters gegen die Titanen und Giganten leistete sie demselben mächtigen Beistand durch Rath und That, und wurde die Veranlassung, daß Zeus sich des Herkules, zur Bezwingung der Empörer, mit bestem Erfolge bediente. Groß und ausgezeichnet durch ihre Weisheit und Tapferkeit im Kriege, wurde sie dem Menschengeschlechte auch durch kluge Rathschläge, und durch Mittheilung wichtiger Erfindungen nützlich. Kunst und Wissenschaft verdankten,

nach der Vorstellung der Alten, der Minerva wichtige Fortschritte, und sie war deren Beschützerin. Daß der Oelbaum ein Geschenk dieser Göttin war, haben wir schon in dem Vorhergehenden gehört; eine noch größere Wohlthat erzeigte sie aber dem Menschengeschlechte dadurch, daß sie die Kunst des Webens, Nähens, Strickens, die Baukunst, Dichtkunst, und selbst die Arzneikunde lehrte, und so überall auf der Erde die Cultur und Wohlfahrt der Sterblichen beförderte. Auch das Flötenspielen soll sie erfunden haben. Unter ihrem Schutze standen Alle, die sich mit Uebung der Künste und nützlicher Fertigkeiten beschäftigten.

Minerva war in ihren Sitten äußerst streng, versagte jedem Bewerber ihre Liebe, und verfolgte mit Rachsucht und strengen Strafen alle, welche sich gegen sie vergaßen, z. B. den Tiresias, den sie mit Blindheit belegte, die Medusa, deren Haar sie in Schlangen verwandelte, weil sie ihren Tempel entweiht hatte, und die Arachne, welche sie in eine Spinne verwandelte, zur Strafe, weil sie sich vermaaß, es in der Kunst des Webens mit ihr aufnehmen zu wollen.

Dem Beistande Minervens verdankten es die Griechen besonders, daß sie in dem Kriege gegen die Trojaner siegten, welche diese Göttin, wegen der ihr von dem Paris zugefügten Beleidigung, haßte.

MINERVA.

APOLLO.

Univ. Bibl.
München

Der Minerva gebührte die Erfindung des Baues eines großen Pferdes, welches in die Mauern von Troja gebracht, — wie wir späterhin hören werden, — die Eroberung dieser Stadt, und den Untergang des trojanischen Staates herbeiführte, weil, wenn in jenen Zeiten die Hauptstadt eines Reichs, als der Sitz der Herrschaft, vom Feinde erobert war, auch gewöhnlich das ganze Reich, durch die Unterjochung des Siegers, ein Ende nahm.

So wie diese Göttin nach ihren verschiedenen Eigenschaften und Verrichtungen, so wie nach den verschiedenen Orten, wo man sie besonders verehrte, mehrere Beinamen führt, z. B. Polias, Beschützerin der Städte, Soteira, die Retterin, Glaukopis, die Göttin mit blauen Augen u. a. m., so wird sie auch verschieden abgebildet. In der Eigenschaft der Kriegsgöttin erscheint sie als ein schönes Mädchen von hohem Wuchse mit ernster Miene, das Haupt mit einem goldnen Helm bedeckt, welcher mit Mähnenbüscheln oder einer Eule verziert ist, angethan mit einem Brustharnisch, der aus den Schuppen eines von ihr erlegten Meerungeheuers zusammengefügt, mit Schlangen umwunden, und auf der Brust mit dem Kopf der Meduſa geziert ist, — in der einen Hand einen Schild (Aegide), in der andern eine Lanze. Ihr Gewand ist eine Tunika ohne Ermel. Als Göttin der weiblichen Künste, in

welcher Eigenschaft sie auch Ergane heißt, trägt über die Tunika ein weites faltiges Gewand (Peplum) und keine Waffen; als Erfinderin und Beschützerin der Arzneikunde (Hygea) führt sie eine Schlange als Sinnbild der Gesundheit, und als Göttin der Musik trägt sie eine Flöte in der Hand. Auch findet man sie mit einem Oelzweig abgebildet. Die Eule und der Hahn, Symbole der Wachsamkeit, die man oft neben ihr abgebildet sieht, waren ihr geheiligt, nächstdem Schlangen und Schwalben, auch wohl Krähen und Geier.

Bei der eifrigen Verehrung der Minerva in Griechenland fand man dort viele ihr geweihete Tempel, in keiner Provinz aber mehr als in Attika, wo die Stadt Athen nach ihr benannt, und ihr, als Schutzgöttin derselben, ein prächtiger Tempel, das Parthenon genannt, erbaut war, in welchem sich die aus Elfenbein und Gold, von dem berühmten Künstler Phidias gefertigte, 26 Ellen hohe, schöne Bildsäule dieser Göttin befand. Dort wurde auch eine, der Sage nach, vom Himmel gefallene, aus Olivenholz gearbeitete Abbildung derselben, die sehr alt war, und in größtem Ansehn stand, aufbewahrt. Dieß sogenannte Palladium stammte aus der Burg von Troja her und kam späterhin nach Rom, wo es, wie wir wissen, im Tempel der Vesta heilig gehalten wurde.

Alljährlich feierte man zu Athen der Pallas zu Ehren ein glänzendes Fest, wobei ihre Bildsäule von den Händen keuscher Jungfrauen mit fließendem Wasser abgewaschen ward, und alle fünf Jahre zu gleichem Zweck ein noch größeres Fest unter öffentlichen Spielen und poetischen Wettstreiten, Panathenäen genannt.

Fast mit gleichem Eifer, als die Griechen, verehrten die Römer diese Göttin, deren Eigenschaften dem Volkscharacter sehr zusagten. In Rom hatte sie mehrere schön verzierte Tempel; ihrem Bilde, dem schon beschriebenen Palladium wurde die höchste Verehrung gewidmet, und das ihr geweihete Fest alljährlich fünf Tage hindurch gefeiert.

Phöbus oder Apollo

führt auch die Namen Sol, Helios, Titan, Cynthius, Delius, Pythius und Latous. Er war der Zwillingsbruder der Diana, ein Sohn Jupiters, den ihm Latona auf der Insel Delos (einer der cycladischen Inseln im aegeischen Meere) gebar, wohin sie sich vor den Verfolgungen der eifersüchtigen Juno gerettet hatte.

Wie die Mythe von der Venus, so ist auch die vom Apollo eine der ältesten, und aus dem Morgenlande nach Griechenland übertragen worden. Perser

und Aegypter bildeten dieselbe schon mannichfaltig aus, und an wenigen symbolischen Darstellungen von anderen Gottheiten hat sich die Phantasie so geübt, als an der des Apollo. Luft, Erde, Meer und Unterwelt sahen wir im Vorhergehenden durch hohe Götterbilder personificirt, ähnlicher Weise andere Naturkräfte bildlich dargestellt; in der Mythe von dem Apollo aber vereinigt sich, — worauf ich meine Leser schon früher aufmerksam machte, — sogar das Widersprechende.

Durch die Wirkung der Sonnenstrahlen werden die Keime organischer Körper (wie jedes Saatfeld, jeder Garten uns lehrt) entwickelt, ihr Wachsthum und ihre Reife befördert; durch sie wird alles neu belebt, und in ihrem milden Lichte, in ihrer wohlthuenden Wärme erheben sich Jubeltöne in der Natur; — aber durch ihre Gewalt werden auch Pflanzen und thierische Körper zerstört, ja der Mensch sogar erliegt ihrer Macht; tief in jedes Dunkel dringt die Kraft ihres Lichtes ein, fähig, auch das Verborgenste aufzuhellen. — Alle diese Ideen stellt die Mythe in dem Bilde des Apollo verkörpert dar. — Er war ursprünglich das Bild der Sonne, und aller ihrer wohlthätigen und verheerenden Wirkungen, das Urbild der Jugend und Schönheit, in der sie jeden Tag neu erscheint; aber auch der Gott des Todes. Er erschien als Gott der Hirten, welche die Fluren, die er erwärmt, bewoh-

uen, — als Gott der Arzneikunde, da er den Wachsthum der Pflanzen befördrte, die dem Menschen so heilsam sind, — als Gott der Musik, weil überall sich frohe, jubelnde Stimmen erheben, wenn freundliche Sonnenstrahlen Licht und Wärme in der Natur verbreiten, — und als Gott der Orakelsprüche, welche die Geheimnisse der Zukunft enthüllen, da das Himmelslicht alle Dunkelheit auflöset, in alle verborgenen Gründe eindringt, alles schauerlich Nächtliche verscheucht. Wie der Minerva, so wurden auch dem Apollo mancherlei nützliche Erfindungen beigemessen; Aerzte, Dichter, Künstler standen unter seinem unmittelbaren Schutz. — Die dunkeln Vorstellungen der Morgenländer fanden in den Mythen der phantasiereichen Griechen eine weitere Ausbildung, und gingen so zu den Römern über, welche ebenfalls die Gottheit des Apollo, als einen Gegenstand vielseitiger Deutung, Abbildung und Verehrung annahmen. Als Gott der Aerzte hieß er Päan oder Päon, auch Dulios, als Gott der Tonkünstler und Dichter Citharoedus, und als Anführer des Musenchors Musagetes. Alle berühmten Aerzte, Dichter und Tonkünstler wurden für Söhne des Apoll gehalten, z. B. Aeskulapius und Orpheus.

Nach den verschiedenen Benennungen und Bedeutungen erscheint Apollo auch verschieden abgebildet: als ein blühend schöner junger Mann mit lockigem

Haupthaar, um welches ſich ein Lorberkranz oder ein Stirnband ſchlingt, ſeine ſchönen Glieder nackt, oder doch nur leicht durch einen von der Schulter herabhangenden Mantel bedeckt, in der Hand einen Bogen, auf dem Rücken einen Köcher mit Pfeilen, oder eine Lyra im Arm, die Füße mit zierlichen Sohlen (Sandalen) bekleidet. Als Muſagetes oder Citharoedus wird er im längern Gewande, mit einem bis auf die Füße herabhängenden Unterkleide, worüber noch ein Mantel geworfen iſt, neben einem Altar oder einem Dreifuß, als Symbol ſeiner Kraft, weiſſagen zu können, abgebildet; als Helios oder Sonnengott aber, auf einem Wagen von vier muthigen Roſſen gezogen, das Haupt mit Strahlen umgeben. In dieſer letztern Eigenſchaft (als Helios) nennt die Mythologie ihn einen Sohn des Titanen Hyperion; und als ſolcher wird er zu den unteren Göttern gerechnet, und Sol, von den Dichtern aber auch Titan genannt.

Schon Apollo's Jugendgeſchichte iſt mit manchen wunderbaren Erzählungen angefüllt. Er wurde nicht von ſeiner Mutter Latona, welche Juno fortgeſetzt verfolgte, ſondern von der Themis, und zwar mit Nektar und Ambroſia genährt, wodurch er frühe ſo kräftig heranreifte, daß er, obſchon noch in zarter Jugend, den Drachen Python mit einem Pfeile erlegte (daher ſein Beiname Pythius), worauf er

ſich des von demſelben bisher bewachten Orakels zu Delphi, welches bisher der Themis gehört hatte, bemächtigte. — In der Kunſt zu weiſſagen unterrichtete ihn Pan, nach einer andern Sage, Jupiter ſelbſt.

Dieſem wurde er im Kampfe gegen die Titanen und Giganten durch ſeine Geſchicklichkeit und Schnelligkeit im Abſchießen der Pfeile ſehr nützlich; dennoch aber erregte er einſt, als er einige Cyclopen mit ſeinen Pfeilen (zur Rache dafür, daß Jupiter ſeinen Sohn Aeskulap durch einen Blitz erſchlug) getödtet hatte, deſſen Zorn in einem ſo hohen Grade, daß er auf einige Zeit aus dem Olymp verwieſen wurde. Hierauf diente Apollo, als ein Sterblicher auf Erden, ſeinem Freunde, dem König Admetus von Pherä in Theſſalien, als Führer der Rinderheerden deſſelben. Während dieſer Zeit hatte er Streit mit dem Pan, welcher behauptete, daß die Flöte ein beſſeres Inſtrument als die Leier ſey. Midas, ein König in Lydien, dem es übertragen wurde, den Streit zu ſchlichten, entſchied für die Meinung des Pan, wofür Apoll, der überhaupt auch ſehr rachſüchtig war, den Midas dadurch beſtrafte, daß er ihm Eſelsohren beilegte.

Niobe, die Gemahlin des Amphion (eines Sohnes des Jupiter und der Antiope, — eines berühmten Saitenſpielers), Mutter einer blühenden Kinder-

zahl, erhob sich im Gefühl ihres Mutterwerths über die Latona, worüber Apoll in Zorn gerieth, und in Verbindung mit der Diana, die Niobe ausgezeichnet zu bestrafen beschloß. Dieß geschahe, indem er derselben alle ihre Söhne, und Diana alle ihre Töchter durch Pfeile tödtete. Auch den Marsyas, der sich rühmte, in der Kunst des Flötenspiels den Apollo zu übertreffen, ließ er grausam umbringen. — Aus Verdruß über seine Verbannung aus dem Olymp, verband sich Apollo mit dem Neptun, um den Jupiter zu stürzen. Ihr Plan mißlang, und beide mußten zur Strafe die Mauern von Troja erbauen helfen. Als aber Laomedon dem Apoll den versprochenen Lohn verweigerte, ließ dieser eine furchtbare Pest hereinbrechen, welche die Stadt und das Gebiet von Troja entvölkerte.

Nach den mythologischen Erzählungen trat Apollo mit Göttinnen und schönen Erdentöchtern in Verbindung, die ihm zahlreiche Kinder gebaren, z. B. die Koronis den Aeskulap, die Kreusa den Jon, die Kalliope den Hymen, die Thalia die Priester der Cybele, Korybanten genannt, die Klymene den Phaëton. Dieser Letztere gerieth einst mit dem Epaphus, dem Sohne des Jupiter und der Jo in Streit über seine Herkunft, und bat in Folge dessen den Apoll, ihm — wenn er wirklich sein Vater wäre — eine Bitte zu erfüllen. Apollo schwur

beim Styx, die Gewährung derſelben ihm nicht zu verſagen. Hierauf bat Phaëton, ihm auf einen Tag die Lenkung des Sonnenwagens zu überlaſſen. Apoll erſchrack über die Kühnheit der Bitte, und über die Gefahr, die den Sohn bei dieſer Unternehmung bedrohete. Er ſuchte ihn zu bewegen, von ſeiner Bitte abzuſtehen; als aber Phaëton dabei beharrete, ja noch inſtändiger bat, und Apollo durch ſeinen Schwur gebunden war; ſo gab er dem Sohne eine Anweiſung zur richtigen Führung des Sonnenwagens, und überließ ſolche demſelben auf einen Tag. Der Jüngling, durch das Ungewohnte dieſes Geſchäfts überraſcht, unkundig des rechten Weges, verlor bald Kraft und Beſinnung; die muthigen Roſſe ſchweiften von der rechten Bahn ab, und brachten den Sonnenwagen der Erde ſo nahe, daß dieſe an einigen Stellen von der Hitze aufborſt, daß die Quellen zu vertrocknen, die Ströme zu ſieden anfingen, und ein Theil der Menſchen ſchwarz gefärbt wurde. Jupiter ſahe mit Staunen Himmel und Erde in eine ganz neue Gefahr verſetzt, erſchlug den Phaëton durch einen Blitz, und warf ihn von dem Sonnenwagen in den Fluß Eridanus hinab.

Die Schweſtern des Erſchlagenen (die Heliaden) weinten lange um ihn, und wurden in Lerchenbäume, die das Flußufer beſchatteten, Phaëtons Freund, Cyknus aber, der ſich um den Getödteten ſehr grämte,

in einen Schwan verwandelt. Apoll, voll Schmerz über seines Sohnes Tod, konnte nur erst durch vieles Bitten der übrigen Götter vermocht werden, die Führung des Sonnenwagens wieder zu übernehmen.

Griechen und Römer waren sehr eifrig in der Verehrung des Apoll, und unter den Ersteren besonders die Bewohner der Inseln Delos, Tenedos und der Stadt Krissa (in der Landschaft Phocis). Viele Tempel waren der Verehrung des Gottes gewidmet, der prächtigste unter ihnen zu Delphi, in der Landschaft Pocis, am Gebirge Parnassus, wo sich sein im Alterthum so berühmtes Orakel befand, in welchem die Priesterin Pythia weissagte. Unweit dieses Orts, auf den krissäischen Ebenen, wurden dem Apoll zu Ehren, und zur Erinnerung an den von ihm schon in seiner Kindheit errungenen Sieg über den Drachen Python, alle sieben und nachher alle neun Jahre die Pythischen Spiele gefeiert, und die Sieger in denselben mit Lorberkränzen geschmückt. — In Rom hatte Apollo besonders in einem Tempel auf dem palatinischen Berge seinen Sitz, und die apollinarischen Spiele waren ihm gewidmet. Man opferte ihm Stiere, Schaafe und Ziegen. Der Lorberbaum, und aus dem Thierreich Wölfe, Schwäne und Raben waren ihm geheiligt.

Unter vielen Kunstwerken des Alterthums, die auf unsere Zeiten gekommen sind, befindet sich eine

sehr vorzügliche Bildsäule des Apollo, unter den neuern Künstlern unter der Benennung des Apollo von Belvedere bekannt, welchen Namen man ihr von dem Platze gegeben hat, auf welchem sie im Vatikan (einem berühmten Pallaste in Rom) stand.

Artemis oder Diana

auch Luna, Selene, Cynthia, Delia, Phöbe und Triformis genannt, war die Zwillingsschwester des Apollo, eine Tochter Jupiters und der Latona. So wie Apoll bei den Alten das Symbol der Sonne war, so war Diana das Sinnbild des Mondes; und da die Scheibe desselben zu verschiedenen Zeiten anders erleuchtet und gestaltet erscheint, diesem Himmelskörper auch von der frühesten Zeit an mancherlei Kräfte und Einwirkungen auf die Erde beigemessen wurden; so war die Mythe von der Diana auch verschieden.

Genauigkeit und Uebereinstimmung, ich wiederhole es Ihnen, meine Leser, dürfen Sie in den mythologischen Erzählungen der Alten nicht erwarten; es mag Sie daher auch manches Sonderbare in der Mythe von der Diana nicht befremden.

Weil Pflanzen und Früchte auch zur Nachtzeit wachsen und gedeihen, schrieb man der Diana diese Art der Fruchtbarkeit zu, und verschmolz so die Vor-

stellungen von ihr mit denen von der Cybele und Ceres. — Da der gröſste Theil der Menschen zur Nachtzeit geboren wird; so dachte man die Artemis sich auch als Vorsteherin der Geburten und Helferin derer, die Mutter werden, (und nannte sie daher Ilithia oder Eleutho und Lucina,) eben so aber auch, — da ein groſser Theil der Menschen bei Nacht stirbt, — eine Göttin des Todes, und verwechselte sie in dieser Hinsicht mit der Proserpina und Hekate. — So verschieden indessen die Mythen von dieser Göttin deren Bedeutung angeben; darin stimmen Alle überein, daſs Diana die Göttin der Nacht, (Luna, Selene), der nächtlichen Fruchtbarkeit, und der Jagd gewesen sey, und das deuten auch alle die verschiedenen Beinamen derselben an.

Schon als zartes Mädchen bestimmte sie sich, mit Jupiters Genehmigung, für immer dem unverheiratheten Stande, und obschon sie einmal eine heimliche Zuneigung zu einem schönen Jünglinge, namens Endymion, genährt haben soll; so blieb sie doch der strengsten Sitte getreu, und rächte mit groſser Härte jeden Verstoſs dagegen, dessen sich die zu ihrer Begleitung bestimmten Nymphen schuldig machten, wie das Beispiel der Daphne lehrt, die sie in einen Lorberbaum, und der Kalliste, die sie in eine Bärin verwandelte. Mit Strenge bestrafte sie jeden, der ihre Gottheit beleidigte, wie z. B. den Erysich-

thon, einen theſſaliſchen König, der einen ſchönen Baum in einem der Ceres geheiligten Hain, unter frevelhafter Verhöhnung dieſer Göttin, umgehauen, und dadurch die Nymphe der Diana, welche dieſen Baum bewohnte, verletzt hatte; ja ſie wurde ſelbſt zur Grauſamkeit gegen diejenigen fortgeriſſen, welche ihr Gefühl für Schaam und Keuſchheit beleidigten. Davon liefern Orion, der Dianen mit ſträflicher Liebe verfolgte, und Actäon, zwei berühmte Jäger, die Beweiſe, welcher Letzterer von der Göttin in einen Hirſch verwandelt wurde, den ſeine eignen Hunde zerriſſen.

Dianens Lieblingsgeſchäft war die Jagd, durch deren Uebung ſie muthig und kriegeriſch ward. Sie traf mit ihren Pfeilen ſehr genau, und wurde dadurch ſowohl ihrem Vater Jupiter in ſeinem Kriege gegen die Titanen und Giganten, als auch den Trojanern in ihrem Kampfe mit den Griechen, ſehr nützlich.

Es iſt nicht zu verwundern, daß Diana, nach den mannichfaltigen Verrichtungen, die man ihr beilegt, auch auf verſchiedene Art abgebildet erſcheint. Als Göttin der Jagd findet man ſie als eine ſchlanke Jungfrau, in einem leichten aufgeſchürzten Gewande, mit Sandalen bekleidet, einen Köcher mit Pfeilen auf der Schulter, auch wohl einen Bogen oder einen Wurfſpieß in der Hand, einen Jagdhund oder einen Hirſch an ihrer Seite, abgebildet. Als

Luna oder Sekene erscheint sie öfter in der Mythologie als von der Diana verschieden, wird dann zu den unteren Gottheiten gezählt, und mit einem langen Gewande und herabhängenden Schleier dargestellt; ein halber Mond ziert dann ihre Stirn, und sie steht in schwebender Stellung auf einem mit zwei Rossen bespannten Wagen. Als Diana von Ephesus, (der Hauptstadt von Jonien in Kleinasien, wo sie besonders eifrig verehrt ward), in welcher Bedeutung sie oft mit der Rhea verwechselt wird, erscheint sie als eine Frau im reifern Alter mit vielen Brüsten, sich auf zwei Stäbe stützend, und der untere Theil ihres Körpers endigt sich in einen behauenen Block von Stein. Sinnbilder der Fruchtbarkeit und Hieroglyphen *), die sie umgeben, zeigen an, daß diese Göttin so abgebildet von den Aegyptern herstammt.

Ueberall, wo Apollo verehrt ward, widmete man

*) Hieroglyphe ist ein von den griechischen Wörtern Hieron und Glypto herstammendes Wort, welches auf deutsch heiliges Bildwerk heißt. Die Aegypter bedienten sich, statt wie wir der Buchstaben, gewisser Zeichen, durch welche sie sinnliche Gegenstände der Natur und Kunst bezeichneten. Sie kürzten dieselben späterhin ab, und ließen sie in Reihen und Zeilen hinter einander folgen, wie wir auf den Inschriften ihrer Kunstwerke — bei den Abbildungen derselben — sehen. Die Hieroglyphen machten hiernach eine Art von allegorischer Bilderschrift aus.

DIANA.

BACHUS.

Univ. Bibl.
München

auch der Diana Opferdienst und Tempel, deren einer zu Ephesus befindlich und von solcher Schönheit und Größe war, daß man ihn zu den sieben Wunderwerken der Welt rechnete. (Siehe den Artikel: Jupiter.) Servius Tullius, König von Rom, erbauete der Diana in dieser Stadt auf dem aventinischen Hügel einen Tempel. Die Opfer an Thieren und Früchten, welche der jungfräulichen Göttin gebracht wurden, mußten völlig tadellos und rein seyn. Hirsche, Hunde, und die Erstlinge aller der Früchte des Feldes waren ihr geheiligt.

Dionysos oder Bachus

auch Lyäus, Liber, Evius und Dithyrambus genannt.

Die Mythe von dieser Gottheit hat sich ebenfalls im Morgenlande entsponnen, ist von da zu den Griechen, die sie weiter ausbildeten, und dann zu den Römern übergegangen. In frühester Zeit galt Bachus als Symbol der Natur und ihrer Zeugungskraft; die dunkle Mythe von ihm traf mit der von dem Gott Pan, und seine Verehrung mit der, die man der Ceres erwies, zusammen; auch er galt für den Urheber höherer Bildung des Menschengeschlechts; auch er war ein Gegenstand geheimer festlicher Gebräuche. Späterhin

übertrug man auf ihn die Vorstellung von einem Geber der Freuden und Erheiterungen, die der Mensch aus dem Genuß der edlen Frucht des Weinstocks empfängt; und da die ihm geheiligten Feste, bei deren Feier lauter Frohsinn herrschte, die erste Veranlassung zur Aufführung dramatischer Spiele wurden; so dachte man sich den Bachus nicht bloß als Gott des Weins, sondern auch als den Beschützer der Theater.

Griechische Dichter erzählen von seiner Geburt dies: Semele, die Tochter des Kadmus (des Erbauers der Stadt Theben, ein Sohn Agenors und Enkel Neptuns) wurde vom Jupiter geliebt. Die eifersüchtige Juno beschloß daher ihren Untergang. Sie näherte sich unter angenommener Gestalt der Semele, und als sie sich ihr Vertrauen erworben hatte, verleitete sie dieselbe, den Jupiter zu bitten, einst in seiner vollen Majestät als Donnerer zu ihr zu kommen. Zeus, der, ehe Semele ihr Gesuch ausgesprochen, übereilt beim Styx geschworen hatte, dasselbe zu erfüllen, war sehr betreten, als er die thörigte Bitte seiner Geliebten hörte; allein sein Schwur band ihn, er mußte Wort halten, und so erschien er denn eines Tages mit Donner und Blitz bei der unglücklichen Semele, die in der Nähe des allgewaltigen Gottes sogleich den Tod erlitt. Das Rachgefühl der Juno war nun gesättigt; Jupiter rettete indeß ihrem Kinde, dem Bachus, noch glücklicher Weise das Le-

ben, und ließ es, aus Furcht vor den feindlichen Nachstellungen der Juno, heimlich durch einige Nymphen auferziehen. Bachus, da er vom Jupiter gleichsam zum zweitenmal sein Leben erhalten hatte, führte daher den Beinamen Dithyrambus (ein Name, der übrigens auch einen Gesang zur Ehre des Bachus bezeichnet).

Als er erwachsen war, durchzog Bachus alle Länder bis in das fernste Indien, lehrte die Völker den Weinbau, und nebenher viele friedliche Künste, und die wichtige Uebung des Rechts und der Gerechtigkeit; so daß er von allen Völkern als ihr größter Wohlthäter gepriesen wurde.

Nach einigen Erzählungen war Bachus auch für seinen Vater im Gigantenkriege, unter der angenommenen Gestalt eines reißenden Löwen, thätig; nach anderen strafte er die Fürsten, welche sich der Einführung des von ihm erfundenen Weinbaues widersetzten, mit Krankheiten des Leibes und Gemüths. In seinem Gefolge befanden sich auf seinen Umherzügen die Satyren, Faunen, Mänaden *) und Si-

*) Mänaden waren Weiber aus Thrazien, Bachantinnen, auch (nach ihrer Provinz) Bissoniden genannt, welche den Bachus auf seinen Zügen begleiteten, und mit Epheu bekränzt, und Thyrsusstäbe haltend, seinem Gefolge unter dem Freudengeschrei: Evohe Bachus! und unter dem Schall der Cymbeln voranzogen.

len. Einſt fand Bachus auf einem ſolchen Zuge die Ariadne, Tochter des Minos, auf der Inſel Naxos allein, verlaſſen vom Theſeus, der ſie aus ihrem väterlichen Hauſe dorthin entführt hatte, und erwählte, getroffen von der hohen Schönheit dieſer Fürſtentochter, dieſelbe zu ſeiner Gemahlin. Früher waren ihm ſchon von anderen Nymphen und Göttinnen einige Söhne geboren, z. B. von der Venus der Hymen und Priapus.

So verſchieden die Vorſtellungen von der Gottheit des Bachus waren, unter ſo verſchiedenen Ceremonien beging man auch deſſen weit verbreitete Verehrung in Griechenland und Italien. In dem letztern Lande, wo man ſeine Feſte Bachanalien nannte, wurden dieſelben mit eben der Wildheit und Ausgelaſſenheit, als in früherer Zeit in Griechenland, gefeiert, und deshalb ſpäterhin erſt durch Geſetze eingeſchränkt, dann ganz aufgehoben.

Der Weinſtock, Epheu und Granatbaum waren dieſem Gott geheiligt, und Böcke und Schweine wurden ihm geopfert.

Die Abbildung des Bachus, wie die Orientalen (Morgenländer) ihn ſich dachten, iſt ganz anders, als bei den Griechen und Römern. Bei jenen erſcheint er als ein bejahrter Mann, von ehrwürdigem Anſehn, mit langem Barte, einer Stirnbinde und im orientaliſchen Gewande; bei dieſen als ein reitzender

Jüng-

Jüngling von faſt weiblichem Anſehn, bartlos, mit lockigem Haar, welches Epheu und Weinranken zieren, auch wohl mit einem Rehfelle bekleidet, und an der Stirn kleine Hörner, manchmal auch auf einem von Leoparden oder Tiegern gezogenen Wagen, oder auf einem dieſer — ihm geheiligten — Thiere reitend. Ein mit Reben und Ranken umwundener Stab, Thyrſus genannt, und Trinkgefäße ſind ſeine Attribute.

Hermes oder Mercurius

war ein Sohn des Jupiter und der Maja, und bei den Alten im Allgemeinen das Symbol des Verſtandes und der Klugheit, eine Vorſtellung, an welche man von früheſter Zeit her viele andere, und auch mancherlei Sagen von den Eigenſchaften und Verrichtungen dieſes Gottes anknüpfte. Die Mythe vom Mercur iſt ſehr alt, und wahrſcheinlich ſchon bei den Aegyptern verbreitet geweſen, aber von den Griechen noch weiter ausgebildet worden, ſo daß ihnen Mercur unter den männlichen Gottheiten das war, was Minerva unter den weiblichen andeutete.

Schon in zarter Kindheit entfaltete Mercur einen ungewöhnlichen Grad von Liſt und Verſchlagenheit, die er beſonders da an den Tag legte, als er dem Apollo die Rinder entführte, deren Hütung derſelbe während ſeiner Verbannung aus dem Olymp (S. Art.

Apollo) im Dienste des Admet übernommen hatte, — als er ferner dem Jupiter den Scepter, der Venus ihren Leibgürtel, dem Neptun den Dreizack, dem Mars sein Schwert, dem Vulkan seine Zange, dem Apollo Bogen und Pfeile, und dem hundertäugigen Argus die Jo (eine Geliebte des Jupiters), entwandte, welche Zeus, um sie der Rache der eifersüchtigen Juno zu entziehen, in eine Kuh verwandelt hatte, die aber von dieser Letztern, welche den Betrug merkte, dem Argus zur Bewachung übergeben war. Diebereien hatten im frühen-Alterthum nicht wie heut zu Tage das häßliche Gepräge des Verächtlichen; sie galten vielmehr oft für Zeugnisse von Klugheit, List und Verstand. Mercurius wurde dieser Eigenschaften wegen als Gott der Diebe betrachtet, und da er in den verschiedensten Geschäften Gewandheit und Verschlagenheit zeigte, auch als Gott der Kaufleute angesehen. Da er übrigens große Beredsamkeit besaß, so war er auch der Gott dieser Fähigkeit, und nebenher galt er für den Erfinder der Lyra, die er zuerst aus der Schaale einer Schildkröte verfertigt haben soll.

So mancherlei ausgezeichnete Eigenschaften machten ihn beim Jupiter so beliebt, daß derselbe ihm die Gabe verlieh, durch Anmuth überall zu gefallen, ihn auch zum Boten der Götter im Olymp erhob, wo er indeß, der Sage nach, auch zu manchen niedern Verrichtungen gebraucht wurde. Gleicherweise

machte ihn Pluto zum Boten der Unterwelt, wohin Mercur die Seelen der Abgeschiedenen aus der Oberwelt führte. Apoll verlieh ihm, nach Beilegung mancher früher mit ihm gehabten Streitigkeiten, aus Zuneigung, eine goldene dreiblättrige Ruthe des Glücks und Unglücks (Wünschelruthe), mit welcher Mercur, in der Eigenschaft eines Heroldes der Unterwelt, durch Berührung die Lebendigen in den Todesschlummer versenken, Todte aber aus demselben wieder erwecken konnte.

Seinem Vater Jupiter leistete Mercur im Gigantenkriege gute Dienste, rettete denselben sogar aus der Gewalt des Typhon, erzeigte sich überhaupt gern den Göttern gefällig, strafte aber auch, wie sie, diejenigen mit Grausamkeit, welche ihm zu nahe traten, wie das Beispiel des Battus beweist, den er dafür, daß er dem Apollo den Räuber der Rinder des Admet verrieth, in einen Stein verwandelte. Unter seinen ihm von verschiedenen Müttern gebornen Kindern sind die Laren, Töchter der Lara, welche als Schutzgottheiten der Familien in den Häusern ihren Sitz und Altar hatten, und große Verehrung genossen, die berühmtesten geworden.

Als Beschützer der Landstraßen wurden dem Gott Hermes (oder Mercur) Statuen auf denselben errichtet, die aus einem behauenen Steinblock, ohne Arm und Füße, bestanden. Wer vor einer solchen Herme

(Wegsäule) vorüberging, mußte dem Gott zu Ehren einen Stein daneben legen, ein Gebrauch, durch welchen nicht nur die Aecker von Steinen wohlthätig gereinigt, sondern auch die ersten Veranlassungen zur Verbesserung der Wege, und dadurch zur Erleichterung des Verkehrs der Menschen unter einander, gegeben wurden.

Abgebildet wird Mercur als Bote der Götter, wie ein schlanker junger Mann mit einem Stabe, den zwei Schlangen — die Sinnbilder der Klugheit — umwinden, mit einem geflügelten Hute, auch wohl mit zwei kleinen Flügeln an den Füßen, zum Zeichen seiner Schnelligkeit. Oft trägt er auch eine Lyra, als deren Erfinder, und als Gott des Handels einen Geldbeutel in der Hand. Auch findet man ihn mit einem Widderkopf, neben ihm ein Hund oder Hahn, als Sinnbilder seiner Verrichtungen, dargestellt.

In Griechenland und Rom waren ihm mehrere Feste gewidmet, bei welchen man ihm besonders die Zungen verschiedener Thiere als einen Tribut opferte, den man ihm, als dem Gott der Beredsamkeit, darbrachte.

Eine wunderliche Mythe erzählt, daß er mit der Aphrodite einen Sohn, den Hermaphroditus, gezeugt habe, welcher halb Mann, halb Weib gewesen sey; — wahrscheinlich die bildliche Darstellung der Idee von einem Manne, der die Anmuth der

Page 100.

MERCURIUS.

Page 109.

JANUS.

Univ. d. Bl.
München

Venus mit der Schlauheit des Mercur in sich vereinte.

Eros oder Amor

auch Cypripor, Himeros und Cupido genannt.

Erinnern Sie sich, meine Leser, aus der Einleitung daran, wie die Alten sich die Entstehung der Erde dachten; das Chaos nämlich sey durch eine dazu getretene Kraft, Eros genannt, geordnet, — die in ihrer Vermischung mit einander streitenden Elemente abgesondert, und so die Erdscheibe gebildet worden. Nach dieser Idee war Eros, oder die Liebe, die in der Natur allwirkende, schaffende Kraft; eine Idee, die sich späterhin weiter ausbildete, und aus der die Mythe von einem Gott der Liebe hervorging, welcher überall lebhaft verehrt wurde. Jener Eros war selbst früher als die Götter vorhanden gewesen, und durch die Vorstellung von ihm wurde der Ursprung der Erde erklärt; dieser spätere Eros oder Amor wird aber in der neuern Mythologie als ein Sohn der Venus und des Mars (oder auch wohl des Jupiter) betrachtet, und ihm große Gewalt über die Herzen der Götter und Menschen beigelegt. Diese verwundete er, nach der Meinung der Alten, mit einem Pfeile, deren er immer einen Köcher voll, nebst Bogen, bei sich führte. — Er wurde als ein lieblicher geflügelter Knabe, oder auch als ein kaum aus

dem Knabenalter getretener zarter Jüngling mit freundlichen aber schlauen Mienen, auch wohl eine Fackel tragend, abgebildet, um durch dieses Attribut das Feuer der Leidenschaft zu bezeichnen, mit welchem er die getroffenen Herzen erfüllte. Er erschien fast immer in Begleitung seiner Mutter Venus; die Grazien und Musen waren seine Gespielinnen.

Seine Liebe zu der Psyche ist eine der lieblichsten Dichtungen des Alterthums; — sie möge hier ihren Platz finden.

Psyche war die Tochter eines Fürsten auf der Insel Creta (nach andern Erzählungen: des Sonnengottes), und mit so hoher Schönheit geschmückt, daß sie für die zweite Venus galt, und daher die Eifersucht dieser Göttin weckte. Mehr aber noch beneideten ihre minder schönen Schwestern sie um ihrer seltenen Reitze willen. Venus sandte den Amor ab, um die Psyche für den Frevel, so schön wie sie zu seyn, dadurch zu bestrafen, daß er ihr Liebe zu einem verächtlichen Menschen einflößen solle. Amor kam, sahe die Psyche, und gewann sie überaus lieb. Der Vater derselben hatte sich indeß an das Orakel des Apollo gewendet, und dort die Weisung erhalten, seine Tochter im Trauergepränge auf einen Felsen zu führen, weil sie zur Braut eines geflügelten Drachen bestimmt sey. Unter Schmerz und Klage wurde der Befehl des Orakels, dem man gehorchen mußte, voll-

zogen. Als Psyche sich auf dem Felsen allein befand, umschwebte eine Wolke sie, leise Zephyrlüfte hoben sie auf, und trugen sie sanft in ein schönes Schloß. Hier traf Amor mit ihr zusammen, jedoch nur in dunkler Nacht und von Psychen unerkannt, und warnte jedesmal die Geliebte, einen Versuch zu machen, ihn näher kennen zu lernen. Als aber Psyche ihre Schwestern hatte zu sich kommen lassen, um ihnen ihre Herrlichkeiten zu zeigen, drangen diese in sie, die erste Gelegenheit, die sich ihr darbôte, zu benutzen, um ihren Geliebten persönlich kennen zu lernen. Die gereitzte Neugier ließ die Psyche alle Warnungen desselben vergessen; sie schlich sich, während der Nacht, mit einer Lampe zu ihm, ritzte sich an den Pfeilen des Gottes der Liebe, und ließ, — darüber erschrocken, — indem sie sich über den Schlafenden hinneigte, und in ihm den Sohn der Venus, Amor, erkannte, einen Tropfen heißen Oeles auf dessen entblößte Schulter fallen, worauf dieser erwachte, und unter Vorwürfen über die Neugier seiner Geliebten, diese sogleich verließ und entflohe. Trostlos raffte Psyche sich auf, verließ ihr Schloß, und durchstrich, ihren Geliebten suchend, alle Länder. Einst kam sie auf ihrer Reise zum Pallaste der Venus; diese behielt sie bei sich, behandelte sie hart, legte ihr selbst Sclavinnenarbeiten auf, und stellte ihren Muth unter andern auch auf die schwere Probe,

daß sie ihr befahl, ins Schattenreich hinabzusteigen, und von der Proserpina eine Büchse mit Schönheitssalbe zu holen. Psyche würde den harten Prüfungen haben unterliegen müssen, wenn nicht Amor sie im geheim unterstützt hätte. Jetzt aber, als sie die Büchse geholt hatte, und indem sie solche öffnete, von einem ihr aus derselben entgegensteigenden Dampf angeweht, ohnmächtig niedersank, jetzt vermochte Amor nicht, sich länger zu halten; er eilte hinzu, hielt die sinkende Psyche, und rief sie liebend ins Leben zurück. Nun war auch der Zorn der Venus versöhnt. Psyche wurde unter großen Festlichkeiten, im Beiseyn der oberen Götter, mit dem Amor vermählt, und erhielt im Olymp Unsterblichkeit.

Psyche bedeutet in der griechischen Sprache die Seele des Menschen, und der Sinn dieser Allegorie ist kein anderer, als: daß des Menschen Seele, während ihrer Verbindung mit dem Körper, durch Leiden und Prüfungen geläutert werden muß, ehe sie zu höheren Zuständen in einem unsterblichen Leben, fähig ist.

Psyche wird, als Sinnbild der Seele, wie ein Schmetterling abgebildet, als Amors Geliebte aber, wie eine zarte Jungfrau, geflügelt, und eine Lampe in der Hand.

Dem Amor waren übrigens die Rose und der

Hahn geheiligt, und in Griechenland wurden ihm zu Ehren solenne Feste, Erotien genannt, gefeiert.

Keine Mythe der alten Dichter hat zu so vielen sinnreichen Erzählungen Veranlassung gegeben, als die vom Amor. — Man dachte sich auch eine ganze Schaar kleiner ihm ähnlicher Liebesgötter, und nannte sie nach ihm Amoretten.

Hebe

bei den Römern Juventas, und in den frühesten Zeiten auch Ganymeda genannt, war eine Tochter Jupiters und der Juno, welche als Göttin der Jugend verehrt wurde. Sie blieb ewig jung, weil sie, wie die oberen Götter, nur Nektar und Ambrosia genoß, bei welcher Nahrung man nie alt wurde. Herkules, als er zur Belohnung seiner außerordentlichen Thaten in den Olymp aufgenommen ward, erhielt die Hebe zur Gattin, eine Mythe, welche die Idee: daß Jugend und Stärke gepaart sind, ausdrücken soll. Hebe verwaltete im Olymp das Amt der Mundschenkin, welches ihr aber abgenommen und dem Ganymedes übertragen wurde, als sie sich einst bei Verwaltung desselben ungeschickt benahm. Sie wird als ein junges, reizendes Mädchen im leichten Gewande, eine Opferschaale in der Hand, abgebildet.

Ganymedes, der keineswegs zu den oberen Gottheiten gehört, — auch nur wegen seiner Verrichtungen im Olymp hier beiläufig erwähnt wird, — war ein Prinz aus dem trojanischen Fürstenhause, welchen Jupiter, seiner schönen Gestalt wegen, vom Berge Ida in den Olymp entführte, wo er nach der Hebe das Amt eines Mundschenks der Götter verwaltete.

Themis

war die Tochter des Uranus und der Gäa, das Sinnbild der Klugheit, welche auf Uebung des Rechts und der Billigkeit hält, daher auch Göttin der Gerechtigkeit. Sie sträubte sich lange, ehe sie in ihre Vermählung mit dem Jupiter willigte, dessen erste Gemahlin sie war, und dem sie die Horen, die Parzen, und die Astrâa, jene Göttin der Gerechtigkeit, gebar, die sich während des Titanenkrieges auf die Erde begab, wo sie im goldenen Zeitalter die Menschen Recht und Billigkeit üben lehrte, aber nach eingetretener Verschlimmerung derselben, die Erde wieder verließ, und in den Himmel zurückkehrte. Themis hatte von ihrer Mutter Gäa das Orakel zu Delphi, am Parnaß, erhalten, überließ dasselbe aber nachher dem Apollo, und lehrte diesen die Kunst zu weissagen. Ihre Aussprüche nahmen selbst die hohen Götter an, und Jupiter vermählte sich nicht mit der

Thetis, weil Themis ihm prophezeit hatte, daß aus dieser Ehe werde ein Sohn entspringen, der selbst seinen Vater an Macht übertreffen würde. Die Verehrung der Themis fand an vielen Orten Griechenlands statt, wo ihr Tempel, Altäre und Bildsäulen errichtet waren.

Die älteren Bildner stellen die Themis als eine gereifte Frau mit großen Augen dar, die späteren haben sie aber mit einer Binde um die Augen abgebildet, um die Idee auszudrücken, daß Gerechtigkeit ohne Ansehn der Person ausgeübt werden soll. Man gab ihr auch ein Schwert in die eine, und eine Wage in die andere Hand, um die Strenge und Genauigkeit anzudeuten, mit der die Gerechtigkeit gehandhabt werden soll.

Bellona.

Von den Römern wurde diese Göttin zu den oberen Gottheiten gezählt, bei den Griechen hingegen zu den unteren, und hieß Enyo. Ihr Herkommen wird verschieden angegeben. Gewöhnlich galt sie für die Schwester des Mars, dessen Wagen sie lenkt, oder vor welchem sie vorausläuft, wenn er in den Krieg zog. Von der Minerva unterschied diese Göttin sich durch Rohheit und Wildheit der Sitten, durch welche sie im Kriege Schrecken und Jammer ausbreitete.

Sie wurde als ein furchtbares Weib mit fliegendem Haar, wild einherlaufend, geharnischt, und eine blutige Geißel in der Hand, auch Schild und Speer führend, abgebildet. Bei den Römern wurde ihr nach Beendigung des Krieges gegen die Samniter vom Appius Claudius ein Tempel erbaut, in welchem sich der Senat zu versammeln pflegte, wenn er mit feindlichen Gesandten zu unterhandeln hatte, oder darüber berathschlagen wollte, ob einem Feldherrn die Ehre des Triumphs sollte zugestanden werden. Dort wurden auch dieser Göttin zu Ehren Feste, unter wildem Geschrei, und mit wilden Gebehrden gefeiert.

Janus

war eine den Griechen unbekannte, aber von den Römern, besonders in frühesten Zeiten desto eifriger verehrte Gottheit. Man verehrte ihn anfänglich als den obersten aller Götter, schrieb ihm den Ursprung aller Dinge, die Herbeiführung der Jahre, den Wechsel der Jahreszeiten und der menschlichen Schicksale, und die Cultur des Menschengeschlechts durch Ackerbau, Künste und Religion zu. In spätere Zeit dachte man ihn sich als einen alten König, der in frühester Zeit aus Griechenland nach Latium gekommen sey, und welchem große Verehrung, wie einem Gotte, gebühre, weil er den Menschen durch Lehre und Un-

terricht in vielen wichtigen Dingen, die bedeutendsten Wohlthaten erzeigt habe. Einige verwechseln ihn mit dem Saturn, Andere erzählen, daß Saturn aus Griechenland vertrieben, zum alten Könige Janus nach Latium gekommen sey, und mit ihm gemeinschaftlich regiert habe. Auf diese Mythe hat vielleicht die Abbildung des Janus Bezug, der als ein alter Mann mit zwei Gesichtern dargestellt wird, wodurch man auch vielleicht den veränderten Zustand der Cultur der Menschen in ältester und neuerer Zeit andeuten wollte. Er erscheint auch mit einem Schlüssel, und einem Stab in den Händen, abgebildet.

Schon der König Numa Pompilius von Rom richtete eine öffentliche Verehrung der Gottheit des Janus ein, zu welcher bereits unter der Regierung des Romulus der Grund gelegt war. Denn als einst die Sabiner in die neu erbauete Stadt eindrangen, und sich plötzlich ein Quell mit siedendem Wasser bildete, in welchem diese Feinde ihren Tod fanden, wurde dem Janus zu Ehren über dieser Stelle ein Tempel erbauet, dessen Thüren so lange offen blieben, als Rom im Kriege begriffen war, und erst dann unter großen Feierlichkeiten geschlossen wurden, wenn ein allgemeiner Friede herrschte. Rom war indeß so anhaltend in Kriege verwickelt, daß während der ersten siebenhundert Jahre, nach Erbauung dieser Stadt, der Janustempel nur dreimal verschlossen wurde. —

Der geschlossene Janustempel war ein Sinnbild des Friedens.

Diese bisher angeführten Gottheiten waren die oberen Götter der Griechen und Römer. Uranus (bei den Römern Coelus) ist eigentlich eine Untergottheit, hier aber als Stammvater der Götter vorangestellt worden. Zwölf obere Gottheiten bildeten den Götterrath im Olymp, nämlich Jupiter, Neptun, Mars, Apollo, Vulkan und Mercur, Juno, Vesta, Ceres, Venus, Diana und Minerva. Die anderen wurden mehr oder minder durch deren Einfluß beherrscht.

II. Die unteren Gottheiten.

Eos oder Aurora

auch Hemera, Tithonis oder Tithonia genannt, war eine Tochter des Titanen Hyperion, — welcher die Quelle des Lichts andeutete — und einer Titanin, und wurde für eine Schwester des Helios und der Selene, das heißt: der Sonne und des Mondes, gehalten. Sie wurde auch als Göttin der Morgenröthe, und da diese der Anfang des Tages ist, als Göttin des Tages verehrt, daher ihr Name Hemera. Einige Dichter erzählten von ihr, daß sie mit Rosen-

fingern den Schleier der Nacht aufhebe, und auf einem mit zwei weißen Rossen bespannten Wagen aus dem Ocean in Osten emporsteige, um die Erde zu erleuchten; Andere sagten: sie bediene sich dazu des Pegasus, eines geflügelten Rosses, welches, nachdem es den Bellerophon — einen kühnen Helden, der sich im Uebermuth des Glückes auf demselben in den Olymp erheben wollte, — abgeworfen habe, ihr von dem Jupiter zu diesem Behufe geschenkt worden sey.

Mit dem Astraus vermählt, gebar Aurora den Zephyrus, Boreas, Notus, Hesperus, — den Morgenstern und die Gestirne. Unter den drei ersteren Namen werden Winde personificirt dargestellt; Hesperus aber bezeichnet den Morgenstern. Sie traf oft schon frühe am Tage Jäger im Walde, gewann einige davon lieb, und entführte, nach der mythischen Erzählung, vier derselben, den Orion, Klythus, Tithon, dem sie von den Göttern des Olymp Unsterblichkeit erbat, und den Cephalus. Dieser Letztere liebte seine Gemahlin Prokris zärtlich, und verschmähete die Zuneigung der Aurora, die sich dadurch an ihm rächte, daß sie Mißtrauen und Zwietracht zwischen beiden Gatten erregte, — nach anderen Erzählungen — daß Cephalus die Prokris auf der Jagd tödtete.

Als Aurora ihren und des Tithons Sohn Mem-

non frühe verlor, errichtete sie, nach der Sage der Alten, demselben in Aegypten eine wunderbare Bildsäule, welche die Eigenschaft hatte, sobald die ersten Strahlen der Morgenröthe sie berührten, einen Klang von sich zu geben, gleich dem einer Saite, die auf einer Laute zerspringt.

Aurora war auch noch da eine den Römern wie den Griechen bekannte Gottheit, als die Vorstellungen von einem Sonnengotte Helios, und einer nächtlich leuchtenden Gottheit Selene, längst in die Mythen vom Apollo und von der Diana übergegangen waren.

Sie wurde als eine anmuthige Jungfrau im morgenrothfarbenen Gewande, einen Stern auf dem Haupte, und eine Fackel in der Hand, auf einem goldenen zweibespannten Wagen, oder auf dem Pegasus sitzend, abgebildet.

Nyx oder Nox

war, wie sich meine Leser aus der Einleitung erinnern werden, eine Frucht der Verbindung des Eros mit dem Chaos, welche als Tochter dieser frühesten Urkräfte, dem Erebus, mit dem sie sich vermählt hatte, zwei Kinder: Aether (die helle Luft) und Hemera (den Tag) gebar. In der frühesten Mythologie erscheint die Nyx als eine der Grundursachen

Pag. 112

AURORA.

Pag. 114

IRIS.

ſachen aller Dinge, deren ſie ſieben, Feuer, Waſſer, Erde, Himmel, Sonne, Nacht und Mond annahm; mithin als eine der Gottheiten, welcher gleiche Verehrung, wie dem Jupiter, Neptun und andern gebühre.

Die ſo geſchäftige Phantaſie der Alten bildete ſich dieſe dunkle Idee weiter aus, und ſo wurde alles Unbekannte, Unerklärbare, Schreckliche, mithin auch Plagen, Krankheiten, Träume, böſe Schickſale, Zwietracht, Krieg, Mord, Schlaf und Tod, der finſtern Göttin Nyx zugeſchrieben, perſonificirt als ihre Nachkommenſchaft betrachtet, und Kinder der Nacht genannt.

Nach dem Glauben der Alten bewohnte Nyx einen ſchauervollen Pallaſt in der Unterwelt, fuhr, während der Tag in denſelben einzog, aus demſelben auf einem mit zwei ſchwarzen Pferden beſpannten ſchwarzen Wagen, von Sternen ringsum begleitet, durch den Himmel, und kehrte erſt bei anbrechendem Morgen wieder in ihren Pallaſt, vom Tage abgelöſet, zurück.

Sie wurde als eine ernſte Frau, ſchwarz gekleidet und verſchleiert, mit zwei Kindern im Arm, eins von weißer, das andere von ſchwarzer Farbe, den Schlaf und den Tod vorſtellend, auf einem ſchwarzen Wagen, eine umgekehrte, verlöſchende Fackel haltend, abgebildet.

Iris

die Göttin des Regenbogens, war eine Tochter des Thaumas und der Electra, Enkelin des Oceanus und der Erde. Sie wurde auch als Göttin des Regens betrachtet, weil die Alten von ihr glaubten, daß sie das Wasser aus den Seen und Flüssen in die Höhe ziehe, um solches wieder auf die Erde, dieselbe befruchtend, herabträufeln zu lassen. Daher war ihre Erscheinung dem Landmann, als Zeichen eines erquikkenden Regens, willkommen, und er verehrte die Göttin gern, die sich ihm im schönfarbigen Bogen am Himmel kenntlich machte.

Nach einer andern Mythe wohnte Iris im Olymp, und war der Juno zur Bedienung gegeben, deren Befehle sie zunächst auf der Erde ausrichtete, daneben aber auch den Aufträgen anderer oberen Götter genügte.

Sie wurde als ein schönes Mädchen mit Flügeln, im bunten Gewande, auf einem Regenbogen daherfahrend, oder einen Nimbus über dem Kopfe, der alle Farben des Regenbogens spielt, abgebildet.

Hymen oder Hymenäus

der Gott der Ehen, war sowohl bei den Griechen, als bei den Römern verehrt.

Der Mythus erzählt von ihm Folgendes: Hymen war ein armer, aber so schöner und zarter Jüngling, daß er für eine Jungfrau hätte gehalten werden können. Er liebte eine reizende Athenienserin, ohne Hoffnung, sich mit ihr vermählen zu dürfen. Um indeß ihr nahe zu seyn, mischte er sich unter die Schaar der Mädchen, als diese einst das Fest der Ceres zu Eleusis feierten. Da brach plötzlich eine Schaar Seeräuber aus einem Hinterhalte hervor, und schleppte die Jungfrauen in ihr Schiff, um sie fortzuführen, und an fernen Küsten als Sclävinnen zu verkaufen. Die Räuber landeten mit ihrer Beute an einer wüsten Insel, und berauschten sich dort so, daß sie in einen tiefen Schlaf versanken. Hymen benutzte diesen Umstand, ermunterte seine Gefährtinnen, den schlafenden Seeräubern die Waffen zu nehmen, und sie alle damit zu tödten. Dies geschahe. Hymen eilte darauf nach Athen zurück, wo er Alles über den geschehenen Raub in tiefer Trauer fand, und erbot sich, den Eltern die geraubten Töchter unversehrt wieder zuzuführen, wenn man ihm die Jungfrau, die er liebe, zur Gattin geben wolle. Dies ward ihm feierlich versprochen. Er segelte darauf mit einiger Mannschaft ab, holte die Jungfrauen von der wüsten Insel nach Athen zurück, erhielt seine Geliebte zur Ehe, und lebte in dieser so glücklich, daß sein Name berühmt, bei Stiftungen neuer Ehen angerufen, besun-

gen, und er überhaupt zuletzt als Stifter und Beschützer der Ehen vergöttert wurde. Bei hochzeitlichen Festen und Gebräuchen (Hymenäen) opferte man ihm unter Absingung feierlicher Lieder, Blumen und Kränze, indem man sich mit seinem Bilde schmückte.

Als Gottheit dichtete die spätere Mythe ihm verschiedene Eltern an, bald Venus und Bachus, bald den Apollo und eine der Musen. Auch versetzte man ihn unter Amors Gespielen in das Gefolge der Venus, und seinen Sitz soll er auf dem Helikon (einem Berge in Böotien) unter den dort wohnenden Musen gehabt haben. Hymen wurde als ein schöner Jüngling, einen Kranz von Majoran um sein Haupt, mit einem goldfarbigen Gewande bekleidet, eine Fackel und einen Schleier in den Händen, abgebildet.

Priapus

ein Sohn des Bachus und der Venus, der Gott der Fruchtbarkeit in der Natur, daher auch der Hüter der Weinberge, Gärten und Feldfrüchte. Schon in der frühesten Zeit suchte man die Idee der hervorbringenden Kraft der Natur sinnbildlich darzustellen, und nur spätere Rohheit der Sitten mißbrauchte das von dem Gott Priap vorhandene Bild, um durch dasselbe zugleich manche niedrige Vorstellung von Wollust und Sinnlichkeit auszudrücken. Daher verschiedene Abbil-

dungen von ihm, deren richtigste jedoch die ist, in der er als ein bejaheter Mann mit einem Gartenmesser, und Früchte in seinem Gewande tragend, erscheint. Bei den ihm gewidmeten Festen opferte man ihm Milch und Honig.

Aeolus

war der Gott der Winde.

Durch Höhlen und Bergklüfte strömt gewöhnlich ein starker Luftzug, der von den alten Völkern, die sich ihrer häufig als Wohnungen bedienten, — wie überhaupt alle Naturkräfte und Wirkungen, die sie wahrnahmen, — personificirt wurde. So entstand der Mythus von einem Gott der Winde, Aeolus, der, nach der Meinung der Alten, in Gebirgsgegenden seinen Wohnsitz hatte, und von dort aus die Erde und das Meer auf eine den Menschen oft gefährliche Art heimsuchte, wie dies — den früheren Erzählungen nach, besonders Ulysses auf seiner Fahrt empfunden haben soll.

Aeolus, ein Sohn des Königs Hippotes, auf den liparischen Inseln bei Sicilien, hatte sechs Söhne und sechs Töchter, die er mit einander vermählte; das heißt: der Winde waren mehrere, die sich von verschiedenen Himmelsgegenden her, über Erd' und Meer erstreckten. Er verbarg die verschiedenen Winde in großen Schläuchen, und ließ sie nach Gefallen,

oder auf das Gebet der oberen Götter, daraus hervor. Die vorzüglichsten der Winde waren: Boreas, der Nordostwind, Eurus der Ostwind, Notus der Südwind, und Zephyrus der Westwind. Alle diese wurden personificirt gedacht, und von ihnen, — da die frühere Zeit ein großes Wohlgefallen an abentheuerlichen Geschichten fand, — viel Wunderbares und Schreckliches erzählt.

Aeolus wurde auch als Erfinder der Segel betrachtet, und als ein bärtiger Mann auf einem Felsen sitzend, oder mit einem Scepter abgebildet, welchen er in denselben stieß, und dadurch eine Oeffnung bewirkte, durch welche die eingekerkerten Winde hervorbrechen konnten. Man findet ihn auch in einer Grotte stehend, eine Muschel im Munde, und ein Blasebalg unter seinen Füßen, dargestellt.

Pan

dieses griechische Wort heißt auf deutsch: alles, und bezeichnete in der frühesten Mythologie eine allwaltende Naturgottheit, das heißt: eine Gottheit, die man sich als Symbol des Weltalls, oder der Natur, mit allem was sie enthält, dachte. Ein griechisches Zeitwort, welches weiden (paein, zusammengezogen pan) bedeutet, giebt aber Veranlassung zu einer andern Erklärung des Wesens dieser Gottheit,

welche schon bei den frühesten Hirtenvölkern in Griechenland, besonders in Arkadien, als Beschützer der Hirten und des Hirtenlebens, der Fluren, die zur Viehweide dienten, und der Heerden verehrt wurde. Wald und Feld, Jagd und Fischerei standen unter des Pan Obhut und Schutz, der in dieser Beziehung bald als Jupiters, bald als Mercurs und einer Nymphe Sohn erscheint. — Eine von ihm verfolgte spröde Geliebte war in Schilfrohr verwandelt worden, welches Pan abschnitt, und daraus eine lieblich tönende Hirtenflöte zusammensetzte, auch dieselbe so geschickt blies, daß er einst den Apoll sogar zu einem musikalischen Wettstreit aufforderte, und als Midas seinem Spiele vor dem dieses Gottes den Vorzug gab, die Veranlassung wurde, daß Apoll denselben mit Eselsohren bestrafte. (S. den Art. Apollo.)

Pan streifte in Feldern und Wäldern umher, führte, wie früher die Nomaden (Hirtenvölker), ein herumziehendes unstetes Leben, ruhete in schattigen Höhlen, an kühlen Ufern, und blies sein Lied. Nymphen und Dreaden umgaben ihn, tanzten zu seinen Flötentönen, und wurden oft von ihm verfolgt und überwältigt. Er soll schon im Titanenkriege den Göttern dadurch gute Dienste geleistet haben, daß er aus einer Seemuschel eine Art von Trompete verfertigte, und mit derselben solchen Lärm machte, daß die Titanen, erschrocken und in der Meinung: ein großes

Ungeheuer nahe sich, den Rücken zur Flucht wandten. Diese Sage, oder die Erzählung: daß er durch ein plötzlich erhobenes furchtbares Geschrei eine große Zahl von Feinden des Bachus, die denselben einst auf seiner Reise nach Indien zu überfallen droheten, so erschreckt habe, daß sie schnell die Flucht ergriffen, soll zu dem noch üblichen Ausdrucke: panisches (so viel als ungewöhnliches, schnell verbreitetes) Schrecken, die Veranlassung gegeben haben.

Pan wurde gewöhnlich als ein bärtiger Mann mit einer großen merklich gekrümmten Nase, mit Ziegenhörnern und Ohren, Ziegenfüßen und einem ganz behaarten Körper, eine siebenröhrige Hirtenflöte, oder einen gekrümmten Hirtenstab in der Hand, abgebildet. Man findet ihn indeß auch mit Epheu oder Fichtenzweigen bekränzt, eine gewöhnliche Flöte oder eine Peitsche in der Hand, und mit einem Luchs- oder Rehfelle bekleidet, dargestellt. In Griechenland und besonders in Arkadien ward er frühe verehrt; von dort ging die Vorstellung von ihm zu den Römern über, die ihn unter der Benennung Lupercus, eine Gottheit, die gleichbedeutend war mit

Faunus oder Fatuus

verehrten, wie den Pan abbildeten, und vieles von ihm fabelten, unter andern auch, daß er ein Sohn

Fig. 120.

PAN.

Fig. 121.

SATYR.

Univ. Bibl.
München

des Mars, oder des Königs Picus, und Enkel des Saturn gewesen sey, und in frühester Zeit Latium beherrscht habe.

Die Luperkalien waren Feste, welche unter mancherlei seltsamen Gebräuchen jährlich bei den Römern zu Ehren des Pan (oder der ihm ähnlichen Gottheit, des Faunus) in der Mitte des Februar unter Opfern von Ziegen und Hunden gefeiert wurden.

Picus oder Picumnus

war der Vater des Faunus, ein alter Seher oder ein Waldgott in Italien. Die Zauberin Circe liebte ihn wegen seiner Schönheit; er erwiederte diese Neigung nicht, und wurde von ihr aus Rache in einen Specht verwandelt. Die Auguren, römische Priester, welche aus dem Fluge der Vögel künftige Geschicke weissagten, verehrten ihn als Symbol der Kunde von der Zukunft.

Einige Mythen verwechseln ihn mit dem Pilumnus, welcher als Erfinder mancher wichtigen Verrichtungen beim Ackerbau verehrt wurde.

Die Faunen

wurden für Söhne des Faunus gehalten, als Waldgötter vom Volke verehrt, jedoch öfter in menschlicher

Gestalt, als zur Hälfte mit einem thierischen Körper versehen, und mit Ziegen- oder anderen Thierfellen bekleidet, dargestellt, von Einigen auch in das Gefolge des Bachus versetzt, und ihnen dann Cymbeln, oder Weinschläuche als Attribute gegeben, nebst Rebenkränzen um das Haupt.

Fauna

war die Gemahlin des Faunus, eine Gottheit, deren Herkunft und Bedeutung sehr dunkel ist, und durch mancherlei Sagen verwirrt erscheint. Sie wird mit der Göttin Ops, Cybele, oder auch mit der Mutter des Bachus der Semele verwechselt. Fauna hieß bei den ältesten griechischen Völkerschaften die gute Göttin, oder auch die weibliche Göttin, deren eigentlicher Name, so wie ihre Herkunft für ein Geheimniß ausgegeben ward, und deren Feste den ersten Mai in der Nacht, bei Wein, Musik und lustigen Spielen von Frauen und Jungfrauen gefeiert wurden; Feste, bei denen diese keinen Mann duldeten, und die sonderbarsten Gebräuche ausübten. Den Namen der guten Göttin erhielt Fauna, weil sie von Einigen für die Wohlthäterin aller Geschöpfe gehalten, und in so fern mit andern Gottheiten verwechselt wurde. Man nannte sie auch Fatua, und bildete sie bald der Juno, bald der Cybele ähnlich ab,

gewöhnlich aber als eine ältliche Frau mit zugespitzten Ohren, eine Schlange in der Hand haltend.

Ihr Name und die dunkeln Vorstellungen von dieser Göttin, sollen zu der Erdichtung neuerer Zeiten: von dem Daseyn gewisser Zauberinnen und Wahrsagerinnen, die man Feen nennt, und denen man bald gute bald böse Eigenschaften, bald nützliche bald schädliche Einwirkungen auf die Menschen beilegt, — die Veranlassung gegeben haben.

Zu der Klasse der Waldgötter gehören auch die Satyrn und Silvanus.

Die Satyrn

werden oft mit Faunen verwechselt; jedoch legte man diesen mehr als jenen in den Abbildungen halb thierische, und zwar am untern Theile, den Ziegen ähnliche Körper bei, versetzte sie in das Gefolge des Bachus, und hielt sie für muthwillige, ja sogar ausgelassene Begleiter desselben.

Vielleicht hat das Geschlecht der großen Affen, die man auch Waldmenschen zu nennen pflegt, zur Bildung dieser Mythe Anlaß gegeben.

Silvanus

war ein, wie Faunus, nur bei den Römern bekann-

ter Gott der Hirten, der, wie jener, Wälder, Felder, Grenzen und Ufer der Flüsse bewohnte, und wie Pan abgebildet wurde; nur mit dem Unterschiede, daß er einen jungen Cypressenbaum in der Hand trägt, von dem die Fabel erzählt, daß derselbe vorher ein schöner Knabe (namens Cyparissus) gewesen, aber von dem Silvan in diese Gestalt verwandelt worden sey.

Ueber die Abkunft des Gottes herrscht Dunkelheit in den Mythen, deren einige ihn für den Sohn des Saturn ausgeben.

Pales

eine auch nur von den Römern verehrte Göttin der Viehzucht, der man alljährlich im April, zu der Zeit, in welcher von Hirten und Ackerleuten der Grund zur Stadt Rom gelegt worden war, unter Darbringung von Opfern an Milch und Most, unter Cymbelschall ein frohes Fest feierte. — Auch diese uralte Gottheit, die als eine bejahrte Frau an einen entblätterten Baumast gelehnt, oder mit einem Hirtenstabe in der Hand, abgebildet erscheint, wurde öfter mit der Cybele, und selbst mit der Vesta verwechselt.

Silenus

erscheint in einigen Mythen als ein Sohn des Pan

und der Gäa, und wird als solcher mit einem Ziegenschwanze und kurzen Hörnern abgebildet. Dunkel ist auch der Ursprung der Sage von diesem Gotte, zu der vielleicht ein König im grauen Alterthume, welcher Manches zur Bildung des Menschengeschlechts durch Verbreitung des Acker- und Weinbaues beitrug, die Veranlassung gegeben hat. Einige deuten dies dadurch an, daß sie erzählen: Silen sey ein gelehrter König auf der Insel Nysa gewesen; Andere aber geben ihn für den Erzieher und Lehrer des Bachus aus, der diesen auf allen seinen Zügen begleitet, aber das von demselben aus den Trauben des Weinstocks gefertigte Getränk auch so sehr geliebt habe, daß er fast immer betrunken gewesen sey. In diesem Zustande wird er gewöhnlich, mit Eichenlaub bekränzt, und als ein dicker kahlköpfiger alter Mann, auf einem Esel reitend, oder eine Trinkschaale, oder einen Weinschlauch in der Hand, — auch wohl als ein Berauschter, von zwei Waldgöttern getragen, — abgebildet.

Der Esel, auf welchem Silen reitet, wird sogar, — da doch Alles durch die Mythe ausgeschmückt seyn muß, — als ein sehr kluges Thier geschildert, welches seine Stimme erhob, wenn Götter und Göttinnen in Gefahr kamen, und diese dadurch warnte.

Wie man sich viele Waldgötter unter der Benennung von Faunen dachte; so bildete man auch im Gefolge des Bachus viele dem Silen ähnliche Unter-

götter, die ihm Silenen genannt, jedoch jünger als jene, und von Gestalt den Faunen nicht ungleich.

Asclepios oder Aesculap

war, nach der am weitesten verbreiteten Mythe, ein Sohn des Apollo und der Koronis, der Tochter eines thessalischen Fürsten. Die Mutter starb bei seiner Geburt, und der Säugling wurde dem berühmten Arzte Chiron anvertraut, der ihn erzog, und schon von frühester Jugend an so eifrig in seiner Kunst unterrichtete, daß Aesculap im gereiften Alter seinen Lehrer übertraf, die Hoffnungslosesten Kranken vom Tode rettete, und mit seiner Kunst wahre Wunder bewirkte. Pluto, dessen Schattenreich nun nicht mehr so bevölkert ward als bisher, verklagte den Aesculap beim Jupiter, und dieser aufgebracht über die Keckheit, mit der ein Sterblicher dem Willen des Schicksals widerstrebe, erschlug den berühmten Arzt mit seinem Blitze, worüber Apollo — wie schon erwähnt, — sich so mit dem Jupiter entzweite, daß er auf einige Zeit aus dem Olymp verwiesen ward. Aesculap aber wurde nach seinem Tode in Griechenland göttlich verehrt, und man errichtete ihm Tempel, deren berühmtester zu Epidaurus im Peloponnes war. Dahin schickten die Römer einst, als die Pest in Rom wüthete, nach dem Willen des Orakels, zehn Abgeordnete.

Fig. 127.

ÆSCULAP.

Fig. 128.

HYGIEA.

Univ. Bibl.

Kaum betraten diese den Tempel, als unter der aus Gold und Elfenbein schön gearbeiteten Statue des Gottes Aesculap eine Schlange hervorkroch, die ihren Weg durch die Straßen von Epidaurus nach dem Hafen, und in das Schiff der römischen Abgeordneten verfolgte. Freudig nahmen diese das bedeutungsvolle Thier in der Cajüte auf, und fuhren nach Italien zurück. Dort angelangt, kroch die Schlange aus dem Schiffe in den Tempel des Aesculap, der sich in der Stadt Antium befand, kehrte darauf aber nochmals in das Schiff zurück, und verließ dasselbe erst, als man die Tiber hinauf fuhr, wo sie auf einer Insel dieses Flusses liegen blieb. Die Pest hörte auf, und man erbauete auf dieser Stelle dem Aesculap einen Tempel. Außer diesem befanden sich deren noch viele in Italien. Dorthin brachte man die Kranken und heilte sie, schrieb aber eine kurze Angabe der Krankheit, und die zu ihrer Entfernung nützlich angewandten Heilmittel auf kleine Täfelchen, welche in den Tempeln aufgehängt wurden, und für die späteren Aerzte sehr lehrreich waren.

Die bildende Kunst stellte diesen Gott der Arzneikunde und der Aerzte als einen bejahrten, bärtigen, mit einem weißen Gewande bekleideten Mann dar, welcher einen Stab, um den sich eine Schlange windet, in der Hand hält. Oft hat er auch eine Schlange und einen Hahn, diese ihm geheiligten Thiere neben sich.

Unter seinen Kindern wird besonders Hygiea genannt. Sein Bild wurde, — wie man dies mit dem Bilde vieler unteren Götter und Heroen zu thun pflegte, — von der Mythologie an den Sternenhimmel versetzt.

Hygiea

wird, wie eben erwähnt, für die Tochter, von Andern aber für die Gattin des Aesculap ausgegeben, und galt für die Göttin der Gesundheit. Die Mythe von dieser Göttin ist als eine Fortsetzung der Mythe vom Apollo zu betrachten, denn die Heilkunst führt dem Erkrankten die verlohrne Gesundheit zurück. Bei den Römern hieß diese Göttin Salus, d. h. Gesundheit. Man bildete sie ab als ein junges Weib von bescheidenem Ansehn, in ein weites Gewand gehüllt, öfters einen Kranz von Lorbern oder Heilkräutern um das Haupt, eine Schaale in der Hand, neben sich eine Schlange, oder ein solches Thier um ihren Arm und Leib geschlungen.

Meditrina

galt bei den Römern für eine Schwester der Hygiea, und auch für eine Göttin der Gesundheit, der zu Ehren man anfangs October in Rom ein Fest feierte.

Man

Man unterschied beide Göttinnen, indem man sagte: Hygiea erhält die Gesundheit, Meditrina stellt die verlorne wieder her.

Die griechische Göttin Jaso scheint mit der Meditrina der Römer gleichbedeutend gewesen zu seyn.

Telesphorus

wurde als Genius der Gesundheit gedacht, oft neben dem Aesculap, oder zwischen ihm und der Hygiea befindlich abgebildet, und zwar als ein kleiner barfüßiger Knabe, in einem Mantel, den Kopf mit der Kappe desselben bedeckt, und einen knotigen Stab mit einer Schlange umwunden in den Händen.

Leto oder Latona

eine Tochter des Coeus und der Phöbe, eine Enkelin des Coelus und der Terra, wurde in frühester Zeit als eine Göttin der Nacht, — worauf auch ihr Name zu deuten scheint, — und nach anderen Erzählungen als eine Göttin der Geburten betrachtet. Wir kennen sie aus dem Vorhergehenden schon als die Mutter des Apollo und der Diana, welche sie dem Jupiter gebar, und weshalb sie die härtesten Verfolgungen von der eifersüchtigen Juno zu erdulden hatte. Sie wurde auf der Insel Delos, in Athen,

in den griechischen Landschaften Argos und Messen eifrig verehrt, und auch die Römer nahmen die My the von ihr, und die gewöhnlichen Opfergebräuche b ihrer Verehrung, ohne irgend eine Veränderung a Man legte ihr einen sanften Character bei, den sie ab wenigstens da nicht bewies, als sie ihre Kinder, de Apoll und die Diana vermochte, der Niobe, einer Ge mahlin des berühmten Saitenspielers Amphion, deswe gen ihre Kinder zu tödten, weil dieselbe sich im stolze Muttergefühl einmal über die Latona erhoben hatte.

Man findet diese Göttin mit zwei Kindern abge bildet, deren eins (Apollo) eine zackige Krone od einen Strahlenkranz, das andere (Diana) aber eine halben Mond auf dem Haupte trägt.

Tyche oder Fortuna.

Die Idee, daß der Zufall einen günstigen oder schäd lichen Einfluß auf das Wohlseyn und die Schicksal der Menschen habe, wurde schon in den ältesten Zei ten sinnbildlich dargestellt, und dadurch personificirt daß man sich eine Göttin des Glückes dachte. Zuerst erschien Hekate in dieser Eigenschaft; späterhin dacht man sich eine eigne Glücksgöttin, welche die Grie chen Tyche, die Römer Fortuna nannten, und für eine Tochter des Oceanus, — das heißt: des unbeständigen, wandelbaren Meeres, — die ihm von

einer Schwester der Parzen war geboren worden, ausgaben. Man glaubte, daß sie die menschlichen Schicksale, die glücklichen, wie die unglücklichen leite, und bildete sie in dieser Hinsicht mit einem doppelten Steuerruder in den Händen ab, weil man sich dachte, daß sie mit dem einen den Nachen des glücklichen, mit dem andern aber den des unglücklichen Geschickes der Menschen lenke. Späterhin erscheint sie geflügelt, oder auch mit verbundenen Augen auf einer Kugel oder auf einem Rade stehend, abgebildet, wodurch man den Gedanken ausdrücken will, daß das Glück auf der ganzen Erde schnell wechselt, und ohne Auswahl, diesen mit Ungemach, einen andern mit Besitzthümern und Genüssen überschüttet.

In Griechenland verehrte man die Tyche überall, und besonders die Athenienser hatten die Idee, daß die gute Glücksgöttin sich beständig bei ihnen als eine Schutz- und Hausgöttin aufhalte.

In Italien, wo ihre Verehrung nicht minder eifrig statt fand, waren ihre Haupttempel zu Actium und Präneste.

Das Fatum

bei den Griechen Anagkä (sprich: Ananka), war die personificirt dargestellte Idee, daß es eine unabänderliche Nothwendigkeit gäbe, durch welche die Schick-

sale der Menschen und die Begebenheiten in der Welt bestimmt würden. Götter und Menschen waren (S. Artikel Jupiter) dieser alle Freiheit zerstörenden Macht unterthan. Der Mythus nannte das Fatum ein Kind der Nacht und des Erebus; die Parzen waren Vollstreckerinnen seines Willens; und wurden diese, — späteren Sagen zufolge, — als eigne Schicksalsgöttinnen betrachtet; so blieb doch das Fatum noch immer als ein allgewaltiges Götterwesen gefürchtet.

Mören oder Parzen

waren die Symbole menschlicher Schicksale, Göttinnen, unter deren Einfluß alles stand, was der Mensch von seiner Geburt an bis zu seinem Tode erlebte, — allmächtige, unwiderstehliche Wesen, deren Beschlüsse unabänderlich waren, deren Gewalt sich über alle Sterblichen erstreckte, eine Gewalt, welche Jupiter selbst nicht im höheren Grade besaß.

Sie wurden für Töchter der Nacht gehalten, — weil das Schicksal der Menschen dunkel und verborgen ist, — oder auch für Töchter Jupiters und der Themis, das heißt: des gerechten Himmels. Die Parzen waren drei Schwestern: Klotho, Lacheſis und Atropos genannt. Man dachte sie sich bei der Geburt jedes Menschen gegenwärtig. Sie bildeten den edelsten Theil desselben, die Seele, und spann

nen von jedem Menschenleben einen besondern Faden, den sie, so lange dasselbe dauern sollte, fortspannen, und wenn es enden sollte, abschnitten. Dieses Geschäft theilten sie unter sich dergestalt, daß Klotho, die jüngste, die Wolle zu dem Lebensfaden um die Spindel wickelte, Lachesis den Faden spann, und Atropos, die älteste, ihn abschnitt, wenn der Mensch sterben sollte.

Im Kriege gegen die Giganten standen sie dem Jupiter, und zwar besonders gegen das Ungeheuer Typhon bei.

Die älteren Mythen schilderten die Parzen als alte häßliche Frauen, mit lauerndem Blicke; spätere Sagen beschreiben sie dagegen als Jungfrauen, — oft sogar geflügelt, — in Gewändern mit Purpur besetzt, das Haupt mit einer Krone oder Stirnbinde geziert.

Man verehrte sie in Griechenland und Italien mit stillem Ernste, opferte ihnen Honig und Blumen, und in Sparta wie zu Rom waren ihnen Tempel und Altäre errichtet.

Nemesis

auch Adrastea und Rhamnusia genannt, war die Göttin der Strafgerechtigkeit. Man dachte sich eine dunkle Macht, welche das Betragen der Menschen in ihrem Glücke richtet, den Frevel bezähmt, das Glück des Unwürdigen herabsetzt, jedes Unrecht

an dem Urheber rächt, und so alles im Gleichgewicht erhält; man personificirte diese Idee, und stellte die so gebildete Göttin der Strafgerechtigkeit, unter der Benennung Nemesis, als eine schöne Frau von königlichem Ansehn, mit einer Stirnbinde oder Krone geschmückt, dar, und gab ihr verschiedene Attribute, z. B. ein Rad, als Symbol der Schnelligkeit, mit der sie ihre Strafen vollzieht, oder eine Waage, eine Elle, ein Steuerruder, eine Geißel, ein Schwert. — Die Mythe nennt bald den Erebus, bald den Oceanus, bald den Jupiter ihren Vater.

Sie führt den Namen Adrastea von dem Adrastus, einem Griechen, der ihr zuerst einen eignen Tempel erbauete, und Rhamnusia von Rhamnus, einem Ort in Attika, wo ihr ebenfalls ein Tempel geheiligt war. Sie soll drei Dienerinnen zum Vollstrecken ihres Willens gehabt haben, die Dice, Poena und Erinnys (die Gerechtigkeit, Strafe und Verfolgung).

Erinnyen oder Furien

auch Eumeniden genannt, wurden für Töchter der Nacht gehalten, die als Plagegöttinnen, als Dienerinnen des Pluto und der Proserpina am Eingange zur Unterwelt wohnten, und zunächst zur Strafe und Peinigung derjenigen Abgeschiedenen gebraucht wurden,

welche auf Erden Böses gethan hatten, und, ohne mit den Göttern versöhnt zu seyn, ins Schattenreich kamen; sodann aber mußten die Furien auch auf die Oberwelt emporsteigen, und auf Befehl der mächtigen Götter dort Missethäter verfolgen, oder ganze Völker durch Hunger, Pest und Krieg strafen.

Orestes, der Sohn Agamemnons, Königs von Mycene, welcher seine Mutter Clytemnestra ermordet hatte, wurde von den Furien lange und schrecklich verfolgt, bis er, nach einem Orakelspruch des Apollo, das Bild der Diana aus Tauris nach Argos gebracht hatte, worauf die Schrecklichen von ihm abließen. (S. Art. Agamemnon.)

Diese Plagegöttinnen, Sinnbilder des bösen Gewissens, waren im Alterthum sehr gefürchtet. Man opferte ihnen an finstern Orten, unter ängstlich genauer Beobachtung der vorgeschriebenen Gebräuche, schwarze Thiere. In Griechenland waren ihnen einige Tempel und finstere Haine gewidmet. Gewöhnlich werden ihrer drei genannt: Alekto, Megära und Tisiphone, die man als weibliche Gestalten von scheußlichem Ansehn, bald mit zerrissenen, blutigen Gesichtern und in schwarzen Gewändern, bald mit Fledermausflügeln und Schlangen statt der Haare, auch Dolche, Schlangen, Geißeln oder Fackeln in den Händen, abbildete.

Eris

bei den Römern Discordia, die Göttin der Zwietracht, wurde von den Göttern gebraucht, um Streit und blutigen Hader unter den Menschen zu erregen. Von ihr rührte der Streit der Juno, Minerva und Venus um den Besitz des goldenen Apfels her, welchen sie in den hochzeitlichen Saal des Peleus geworfen hatte. (S. den Art. Venus.)

Sie wurde als eine furchtbare Göttin von der Gestalt der Eumeniden abgebildet, und wohnte auch bei diesen im Schattenreich. Ihre Tochter war

Ate

die Göttin der Verblendung, eine Tochter Jupiters, die er im Zorn aus dem Olymp schleuderte, seit welcher Zeit sie auf Erden umherirrte und die Menschen verleitete, gegen ihren wahren Vortheil und ihr eignes Beste zu handeln. Ihre Schwestern waren

die Liten

(oder Bitten und Gebete,) gutmüthige Göttinnen, welche denjenigen Menschen Wohlthaten erzeigten, die durch die Ate hingerissen, in Schmerz und Verlust gekommen waren; eine leicht erklärbare Allegorie der Alten:

HARPYE.

SIRENE.

Univ. Bibl.
München

ten versöhnen und machen wieder gut, was der nsch in Unbesonnenheit und Verblendung verdarb.

Harpyen

ren ebenfalls weibliche Götterwesen, welche nach n Glauben der Griechen und Römer von den hö- Göttern zur Bestrafung der Verbrecher gebraucht rden; Unholdinnen, die man sich anfänglich als ttinnen des Sturmes dachte, in welchem sie als lügelte Wesen daherfuhren, um Unheil und Scha- zu stiften. Es waren ihrer drei, namens Aëllo, ypete und Celaeno, Töchter des Thaumas und Oceanide Electra, Enkelinnen des Oceanus, und n bildete sie ab als Jungfrauen mit bleichen Ge- tern und großen Flügeln, statt der Hände Adlers- uen, und einem mit Geiersfedern zur Hälfte bedeck- Körper, der sich in einen Schlangenschweif endigte.

Sie plagten die Schuldigen, zu deren Peinigung abgeschickt wurden, besonders dadurch, daß sie ih- n mit großer Gefräßigkeit alle Speisen raubten, se gierig verschlangen, oder wenn sie dieselben nicht fzehren konnten, mit Koth beschmutzten. Auf diese t bestraften sie unter andern den Phineus, einen razischen König, für eine an seinem eignen Sohne rübte Grausamkeit.

Zu der Mythe von den Harpyen sollen die in

früheren Zeiten von Seeräubern an den Meeresküsten verübten Frevel, nach der Meinung Anderer aber, die durch Heuschreckenschwärme angerichteten Verheerungen die Veranlassung gegeben haben.

Lamien

waren nach der alten Sage Dienerinnen der Hekate, weibliche Götterwesen, deren diese sich bediente, um die Menschen auf eine Art zu schrecken, wie sich noch heute der Aberglaube von Gespenstern verfolgt wähnt. Man sagte von den Lamien auch, daß sie unter der Gestalt schöner Frauen junge Leute an sich lockten, und dann tödteten und aufzehrten, und überhaupt die Gabe besäßen, sich in mancherlei Gestalten umwandeln zu können, um Menschen zu berücken. Eine von der eifersüchtigen Juno bezauberte Geliebte des Jupiter, namens Lamia, eine Tochter Neptuns, soll ihre Mutter gewesen seyn. Die abergläubische Furcht der Alten legte ihnen wunderliche Gestalten bei, und hielt sie besonders für boshafte den Reisenden sehr gefährliche Wesen.

Gorgonen

hießen drei Schwestern namens Steno, Eurvale und Medusa, Töchter des Gorgo, eines Sohnes

des Typhon, welche die Gabe besaßen, alles, was sie ansahen, in Stein zu verwandeln. Die schönste von ihnen hieß Medusa; diese liebte Neptun, und scheute sich nicht, derselben sogar im Tempel der Minerva seine Zuneigung zu gestehen. Die über diese frevelhafte Entweihung ihres Heiligthums erzürnte Göttin strafte die Medusa dadurch, daß sie ihr schönes Haar in Schlangen umwandelte, wodurch der Anblick dieser Gorgone noch gefährlicher und grausenhafter ward als zuvor. Endlich wagte es Perseus, sich derselben einst, als sie eingeschlafen war, zu nähern, und ihr das gefürchtete Haupt mit seinem Schwerte abzuschlagen, welches er darauf der Minerva schenkte, die es zum Schrecken ihrer Feinde vorn an ihren Schild setzte.

Die alten Dichter bezeichnen die Gorgonen überhaupt als häßliche alte Weiber, die zum Bösen verleiten, und weisen ihnen sogar öfter einen Platz neben den Furien an. Man findet auch nur einer Gorgone im Gegensatz von dreien erwähnt, und dann ist Medusa allein gemeint.

Gräen

waren Töchter des Meergottes Phorkus und der Meergöttin Ceto, die Stiefschwestern der Gorgonen und zugleich deren Wächterinnen, mißgestaltete weibliche

Unholdinnen, nach der Sage schon bei ihrer Geburt alt und häßlich, welche in einer finstern Höhle, unfern des Einganges in den Tartarus, lebten, und nur ein Auge, und einen Zahn — größer als der Hauer eines Ebers — zum gemeinschaftlichen Gebrauche gehabt haben sollen. Sie waren den Menschen feindselig und gefährlich, wie die Gorgonen.

Sirenen.

Die Mythe erzählt von ihnen, daß sie Töchter des Flußgottes Achelous (daher auch ihr Name Acheloïden) und der Muse Melpomene, und Nymphen und Gespielinnen der Proserpina gewesen, als sie dieser aber beim Raube des Pluto nicht zu Hülfe gekommen, von der Ceres erst in Halbweiber mit Vogelleibern, dann aber zur Hälfte des Körpers in Fische verwandelt, und in dieser Gestalt den Meerbewohnern oder Tritonen ähnlich geworden wären. Sie werden aber auch abgebildet wie halb Fische oder halb Vögel und halb Jungfrauen mit Mädchengesichtern, eine Flöte oder Tuba in den Händen. Sie wohnten, der gewöhnlichen Sage nach, auf den klippenreichen Inseln zwischen Sicilien und Italien, lockten die Vorüberseglenden durch ihren Gesang, und wenn sich diese bethören ließen zu ihnen zu kommen, tödteten sie dieselben. Um ihre Wohnung her soll eine Menge von

menschlichen Gebeinen gelegen haben. Es war den Sirenen vergönnt, diese den Menschen so gefährliche Gewalt so lange zu üben, bis einmal Schiffer von ihrem Gesange ungerührt vorüberfahren würden. Dies war zuerst der Fall mit den Argonauten (von welchen wir späterhin mehr hören werden), welche von dem unübertrefflichen Gesange des sie begleitenden Orpheus eingenommen, ruhig vorüberfuhren, — und späterhin auch mit dem Ulysses, der ebenfalls glücklich vorüberschiffte, da er die Vorsicht gebraucht hatte, sich und den Seinigen die Ohren zu verstopfen, um nicht von dem zauberischen Gesange der Sirenen angelockt zu werden; worauf diese, da ihre Macht nun ihr Ende erreicht hatte, sich verzweiflungsvoll in das Meer stürzten, und da sie nicht wie die übrigen Gottheiten unsterblich waren, ihren Tod in den Fluthen fanden.

Gewöhnlich werden drei Sirenen namentlich genannt: Parthenope, Ligea und Leukosia, und es wird von ihnen erzählt, daß sie einst, da sie noch in Vogelgestalt lebten, mit den Musen einen Wettkampf im Gesange unternommen, denselben aber verloren hätten, worauf die Musen ihnen zur Strafe die Federn aus ihren Flügeln gerupft, und sich damit geschmückt haben sollen.

Die Durchfahrt durch die sicilische Meerenge bei Italien war, verborgener Klippen und heftiger Meer-

ſtrudel wegen, von jeher gefährlich, und die in der Schifffahrt noch nicht ſehr erfahrenen Alten mögen dort öfter Seefahrer haben ſcheitern und untergehen ſehen. Die Phantaſie belebte dieſen Ort mit ſchädlichen Weſen, und ſo entſtand wahrſcheinlich die Mythe von den Sirenen.

Triton und die Tritonen.

Triton ſoll ein Sohn des Neptun und der Amphitrite, oder des Oceanus und der Thetys geweſen ſeyn, eine Untergottheit des Meeres und Neptuns Herold, welcher, auf einer Seemuſchel bläſend, dem Wagen deſſelben vorzog, wenn dieſer über die Meereswogen einherfuhr, deſſen Ankunft verkündete, und die übrigen Meergötter zuſammenrief, oder auf Neptuns Geheiß die unruhigen Meereswogen wieder beſänftigte. Gleiche Verrichtungen hatten die Tritonen, gleichgeſtaltete Weſen wie Triton ſelbſt.

Im Gigantenkriege wurde dieſer dem Jupiter dadurch nützlich, daß er in ſeine Muſcheltrompete ſtieß, und einen ſo furchtbaren Ton erregte, daß die Rieſen zurückbebten, als ob irgend ein neues Schreckniß, oder ein gewaltiges Ungeheuer im Anzuge wäre.

Triton — und die Tritonen mit ihm — werden abgebildet als Weſen von männlicher Geſtalt bis zur Hüfte, mit kleinen bläulichen Schuppen bedeckt, un-

TRITON.

MOMUS.

terhalb aber als ein Delphin, eine Seemuſchel in der Hand haltend.

Wahrſcheinlich ſollte das Brauſen des Meeres, und das Rauſchen ſeiner Wellen, durch den Triton und ſein Gefolge ſinnbildlich dargeſtellt werden.

Nereus und die Nereiden

auch Doriden genannt, werden in der Mythologie oft mit Oceaniden, Tochter des Oceanus und Untergottheiten des Meeres, verwechſelt.

Nereus wurde für eine alte Gottheit des Meeres, einen Sohn des Pontus und der Gäa gehalten, der erſt, als Neptun die Oberherrſchaft über das Meer erhielt, demſelben untergeordnet wurde, aber zugleich die Gabe der Weiſſagung erhielt. Mit ſeiner Gemahlin Doris, einer Tochter des Oceanus, erzeugte er funfzig Töchter, die Nereiden oder Doriden, von denen Amphitrite und Thetis die berühmteſten ſind. Die Erſtere wurde Neptuns Gemahlin, und mit der Letzteren wünſchte ſelbſt Jupiter ſich zu vermählen. Als aber die Parzen einen Sohn aus dieſer Ehe verkündigt hatten, welcher mächtiger als der Vater ſelbſt werden würde, gab Jupiter ſeinen Wunſch auf, und verheirathete die Thetis mit dem Könige Peleus, dem ſie den Achilles gebar, und darauf wieder zu den Meergöttinnen, ihren Geſchwi-

stern, zurückkehrte. — Thetis darf übrigens nicht mit Tethys, der Tochter des Uranus und der Gäa, und Gemahlin des Oceanus verwechselt werden. —

Nereus wird abgebildet als ein ehrwürdiger Greis, und seine Töchter als schöne zarte Jungfrauen; jedoch von Einigen auch nur als Halbweiber, deren unterer Körpertheil sich in einen Fischschwanz endigte. Die Dichter erzählten von den Nereiden, daß sie als keusche Nymphen den Grund des Meeres bewohnten, und auf Delphinen sitzend oder schwimmend, spielend, plätschernd auf dem Meere umherschwärmten, immer aber als Vorboten von Stürmen erschienen. Sie gehörten zum Gefolge der Amphitrite.

Vielleicht gab die Mythe von den Nereiden Anlaß zu der Sage von dem Aufenthalte sogenannter Seejungfern im Meere. Neuere Reisende wollen, nach öffentlichen Nachrichten, eine derselben halb von weiblicher halb von Fischgestalt, mit langem lockigen Haar, an dem Ufer einer Insel im stillen Meer gesehen haben.

Oceanus und Tethys.

Oceanus, ein Sohn des Coelus und der Terra, ein alter Meergott, wird, wie Nereus, für den Stammvater einer großen Familie von Meergottheiten angesehn, von welchem diese den allgemeinen Namen

Ocea-

Oceaniden führen. Man bildete ihn wie den Nereus ab, jedoch mit kurzen Hörnern, und einen Stab — der oft für ein Zeichen der Herrschaft galt — in der Hand, auf einem Seethiere reitend, oder in einem von Seethieren gezogenen Wagen sitzend, neben ihm seine Gemahlin Tethys. Er soll unter den Titanen, seinen Brüdern, der gerechteste gewesen seyn, und an der Verschwörung wider den Uranus keinen Antheil genommen haben.

Die Oceaniden werden, wie alle Meergottheiten, mit Kränzen von Meergras, mit Korallenschnüren, Muscheln haltend, und auf Delphinen sitzend, abgebildet. Die Maler gaben ihnen halb menschliche halb Fischgestalt; die Dichter aber stellten sie nur als menschlich gestaltete Götterwesen dar.

Leucothea

war eine von den Seefahrern besonders verehrte Göttin, und leistete als solche dem Ulysses auf seinen gefahrvollen Seereisen öfters Hülfe. Sie soll eine Tochter des Kadmus, Urenkelin Neptuns, und Gemahlin des Athamas gewesen seyn (S. Art. Kadmus), und sich, von der Rache der Juno (weil sie den Bachus, einen Sohn Jupiters und ihrer Schwester Semele, gesäugt hatte) und von ihrem wahnsinnigen Gemahle verfolgt, mit ihrem jüngsten Sohne

Melicertes ins Meer gestürzt haben; worauf sie — nach der Mythe — unter die Meergottheiten versetzt, und unter der Benennung Leucothea als eine Beschützerin der Seefahrer verehrt wurde.

Die Flußgötter

wurden überhaupt für Söhne des Oceanus gehalten, als Gebieter über einzelne Flüsse gedacht, und als bärtige mit Schilf bekränzte Männer, eine Urne in der Hand, aus welcher Wasser fließt (Sinnbild der Quellen), abgebildet.

Die alte Mythologie nennt deren viele, und darunter als die vornehmsten den Alpheus, Achelous, Peneus, Asopus, Cephissus u. a. m.; und erzählt von dem Alpheus: er habe die Arethusa, eine Nereide, die sich im Gefolge der Diana befand, mit einer Liebe, die diese nicht erwiedern wollte, so lange verfolgt, bis Diana sich derselben angenommen, und sie in eine Quelle verwandelt hätte, welche ihre Gewässer mit denen des Flusses Alpheus vereinigt habe.

Nymphen.

Schon in der Einleitung erzählte ich Ihnen, meine Leser, daß die immer geschäftige fruchtbare Phantasie

der Alten, sich alle Gefilde, Berge, Thäler, Gebüsche, Gesträuche, Bäume, Wälder, Quellen, Bäche, Flüsse und Seen mit Wesen höherer Art bevölkert, und von diesen gleichsam beherrscht dachte. Dieser Glaube fand bei den Römern wie bei den Griechen statt, und von jenen wie von diesen wurden solche Untergottheiten Nymphen genannt.

Nymphen waren überhaupt Mittelwesen zwischen Göttern und Menschen, mit beiden im Umgange, von beiden geliebt oder verehrt, Wesen, welche die Gabe besaßen, sich sichtbar und unsichtbar zu machen, welche manches, was nur Götter zu thun vermochten, ausführen konnten, welche Ambrosia genossen, wie jene, welche ein heitres glückliches Leben führten, und zwar in Kraft und Jugend ein hohes Alter erreichten, aber nicht unsterblich waren, wie die oberen Götter. Schon die frühesten Sagen des Alterthums sind mit Erzählungen von den Thaten verschiedenartiger Nymphen angefüllt, und die Dichter treiben mit diesen Götterwesen ein lebhaftes Spiel der Phantasie. Besonders bei den Griechen waren viele Nymphen bekannt, an welche der große Haufe der Menschen glaubte, und sie oft sogar durch Errichtung reich ausgeschmückter Altäre verehrte.

Ueber die Herkunft der Nymphen herrschen so viele und verschiedene Sagen, daß sie hier nicht alle angeführt werden können. Vom Jupiter und der Th-

mit soll eine große Zahl derselben entsprossen seyn. Man kann dieselben am füglichsten nach ihren Wohnörtern in nachstehende Classen abtheilen:

1. Dryaden und Hamadryaden, Wald oder Baumnymphen,
2. Oreaden, Bergnymphen,
3. Lemoniaden, Wiesennymphen,
4. Napäen oder Auloniaden, Thalnymphen, welche letztere drei Geschlechter gewöhnlich im Gefolge des Pan, fröhlich und scherzend, Berge und Thäler, Wälder und Wiesen durchschwärmten;
5. Oceaniden, wozu auch die Nereïden gehörten, Meernymphen,
6. Najaden, Quellennymphen,
7. Potamiden, Flußnymphen, und
8. Limnaden, Seenymphen.

Jede ausgezeichnete Nymphe hatte wieder ihren besondern Namen; mit ihrer Bestimmung nimmt es aber die Mythologie so genau nicht, und läßt Meernymphen bald als Waldnymphen, und Oreaden bald als Najaden und umgekehrt erscheinen.

Man bildete sie als schlanke junge Mädchen von großer Schönheit ab, und gab ihnen nach ihrer Bestimmung verschiedene Attribute.

Bemerkenswerth unter den Nymphen sind die Hesperiden, Töchter des Atlas (eines Riesen, der, nach der Sage der Alten, den Himmel trug)

und der Hesperis. Viel Dunkles und Fabelhaftes erzählt der Mythus von diesen vier Schwestern namens Aegle, Arethusa, Erythia und Hesperia; das Bekannteste davon ist dies: Bei der feierlichen Vermählung des Jupiter und der Juno brachten die Götter verschiedene Hochzeitsgeschenke dar, und unter andern ließ Titäa (die Erde) einen goldne Aepfel tragenden Baum emporwachsen. Die Neuvermählten übertrugen die Bewachung dieser ihnen angenehmen Früchte den Hesperiden, und als diese sich hinreißen ließen, von den Früchten zu naschen, einem furchtbaren Drachen, welchen jedoch Herkules erlegte, worauf die Hesperiden, durch die Gunst der Minerva, die von dem Herkules geraubten goldenen Früchte wieder erhielten.

Die Musen

auch Pierinnen oder Pieriden, Kastalinnen und Kambnen genannt, wurden als Nymphen der an den Bergen Helikon und Parnassus rieselnden Quellen Hippokrene (so benannt, weil das geflügelte Pferd Pegasus dieselbe durch das Scharren mit seinem Hufe geöffnet haben soll), Kastalia, Aganippe und Pimpla betrachtet, deren Wasser man die Gabe beimaß, die Trinker zu begeistern. Die älteste Mythologie nennt nur drei Musen als Töchter des Uranus,

die Melete, Mneme und Aöde, Göttinnen des Nachdenkens, des Gedächtnisses und des Gesanges. Späterhin stieg ihre Zahl auf neun, welche man für Töchter des Jupiter und der Titanide Mnemosyne hielt, auch Pierinnen benannte, entweder von Pierien, dem Lande ihrer Geburt, oder von dem Könige Piereus, welcher zuerst ihren Dienst und ihre Verehrung anordnete, und dessen neun Töchter durch die Musen sollen in Elstern verwandelt worden seyn, weil sie es wagten, mit diesen einen künstlerischen Wettstreit, zu ihrem Nachtheil, anzufangen.

Die neun Musen der spätern Mythologie der Griechen und Römer galten für Göttinnen des Gesanges, der Dichtkunst und überhaupt der schönen Künste, welche die Bildung des Menschengeschlechts beförderten. Sie bewohnten die Gipfel der Berge Helikon, Parnassus und Pindus, liebten die heiligen Quellen dieser Berge, beschäftigten sich mit den schönen Künsten, welche sie überhaupt beschützten, und zu deren Uebung sie die Menschen anfeuerten und begeisterten; sie stiegen oft in den Olymp, und verherrlichten durch Uebung ihrer Künste das selige Leben der oberen Götter. Bald erschienen sie in der Mythologie alle als Jungfrauen, bald aber auch vermählt, und werden als Mütter verschiedener Söhne genannt (welches indeß wohl nur die Idee: daß sich einige Künstler ganz ihrem Dienste widmeten, — aus-

drücken soll); jedoch mit Ausnahme der Urania, welche im ledigen Stande blieb. — Sie straften diejenigen, welche sich vermaßen, es mit ihnen in den Künsten des Gesanges und der Musik aufnehmen zu wollen, z. B. die Sirenen, die Töchter des Pireus, und den Thamyris. Apollo selbst war Anführer der Musen, und hieß daher Musagetes. Die Dichter der älteren Zeit riefen beim Anfange ihrer Werke jederzeit die Musen um Schutz und Gunst an, ein symbolischer Gebrauch, der von neueren Dichtern nachgeahmt worden ist.

Die neun Musen wurden nach der Verschiedenheit ihrer Bestimmung auf folgende Art dargestellt und abgebildet:

1. Klio, die Muse der Geschichte, sitzend oder stehend, eine halbgeöffnete Pergamentrolle, und einen Schreibgriffel in den Händen;
2. Kalliope, die Muse der heroischen Gedichte (Heldengedichte, Epopeen,) eigentlich die vornehmste unter den Musen, eine Tuba oder Trompete, die mit einem Lorberzweige umwunden ist, haltend;
3. Melpomene, die Muse des Trauerspiels (der Tragödie) erscheint verschleiert, oder ein Diadem, oder einen Cypressenkranz um das Haupt; sie hält einen Dolch, oder eine Krone, oder eine ernsthafte Larve (Maske) in der Hand;

4. Thalia, die Muſe der Komödie (des Luſtſpiels) und der ſcherzhaften Gedichte, hält einen Jocusſtab, das heißt: eine Art von Scepter, oben mit einem kleinen Kopfe, welcher eine Kappe mit langen Ohren trägt, und an welchem Schellen hangen, — und eine lachende oder verzerrte Maske in der Hand;

5. Polyhymnia oder Polymnia, die Muſe der Beredſamkeit (der redneriſchen Geberden und Pantomimik) erſcheint in einer redneriſchen Stellung, mit vorgeſtrecktem rechten Arm, und in der linken Hand eine Pergamentrolle;

6. Urania, die Muſe der Sternkunde, trägt eine Sternkrone und eine Leier, richtet den Blick zum Himmel, oder bezeichnet mit einem Stabe etwas auf einer vor ihr befindlichen Himmelskugel;

7. Euterpe, die Muſe der Tonkunſt, hält zwei Flöten, auch wohl andere Muſik-Inſtrumente;

8. Erato, die Muſe der Liebelieder (erotiſchen Gedichte) und hochzeitlichen Geſänge, hält eine Leier mit einem Pfeil in der Hand, oder auch wohl einen Kranz von Myrthen und Roſen;

9. Terpſichore, die Muſe der Tanzkunſt, trägt eine Handpauke mit Schellen, und erſcheint leicht geſchürzt, in tanzender Stellung.

Wollen Sie, meine Leſer, die Beſtimmung der Mu-

sen leicht übersehen; so merken Sie sich nachstehende Verse eines deutschen Dichters:

Klio lehrt die Geschichte der Völker; tragische Spiele
Sind der Melpomene heilig, — komische liebet Thalia;
Schlachtgesänge tönt der Kalliope stolze Drommete;
Tänzer beschützt Terpsichore; Flötenspieler Euterpe;
Erato singet der Liebenden Glück; Urania wandelt
Unter den Sternen; Polymnia herrscht im Reiche der Redner.

Die Grazien

oder Charitinnen wurden bei Griechen und Römern als Göttinnen der Anmuth, und der Reize des Schönen verehrt.

Die Schönheit, welche die Natur im Frühling, Sommer und Herbst auf so mannichfaltige Art in ihren Werken entwickelt, brachte wahrscheinlich schon in den frühesten Zeiten den Mythus von Göttinnen hervor, die man sich als Vorsteherinnen und Verpflegerinnen alles Anmuthigen und Schönen dachte. Griechische Dichter bildeten diese Idee weiter aus, und verbanden mit der Vorstellung von den Grazien auch die des Anstandes, der sittlichen Schönheit, des Wohlwollens, Wohlthuns, und der Dankbarkeit mit heiterm und schuldlosem Frohsinn gepaart. So wurden die Grazien als schöne, junge, keusche Mädchen gedacht, deren ganzes Wesen Anmuth und Reiz war. Sie lebten, nach der Mythe, im Gefolge der Venus,

der sie manche Dienste leisteten. Sie wohnten neben den Musen in der Nähe des Olymp, in welchem sie öfter, — als Begleiterinnen der Venus, — tanzend vor den übrigen Göttern erschienen.

Ihre Herkunft wird verschieden angegeben; bald heißen sie Töchter des Jupiter und der Eurynome, einer Oceanide, bald Töchter des Bachus und der Venus. Auch ihre Zahl wird in der frühern Mythologie verschieden genannt, gewöhnlich aber auf drei festgesetzt, welche Aglaja, Euphrosine und Thalia heißen.

In Griechenland waren ihnen mehrere Tempel mit schönen Bildsäulen errichtet, theils allein, theils auch mit andern Gottheiten gemeinschaftlich, z. B. mit der Venus, mit dem Apollo und den Musen. Man feierte ihnen zu Ehren Feste unter Musik und Tanz, die man Charisien nannte. Man schwur auch bei den Charitinnen (oder auch Chariten genannt), und weihete ihnen bei Gastmählern den ersten Becher Weins.

Unter dem Worte Charis stellte man bei den Griechen alles vor, was zur Dankbarkeit, zum Wohlthun, zum Wohlgefallen, zur Kunst und zur Anmuth gehört. — Der Ausdruck: Grazie haben, ist noch bei uns gebräuchlich, und bedeutet: Reize mit Anmuth verbunden besitzen.

Wenn die ältere Fabellehre erzählt, daß sich eine

der Grazien mit dem Vulkan vermählt habe; so hat dies wohl nichts anders heißen sollen, als: daß dieser Gott seinen Kunstwerken das Gepräge der Schönheit habe zu geben verstanden.

Die Grazien werden nackt oder leicht bekleidet, sich im Tanze umschlingend, auch wohl mit Myrthen und Rosen geschmückt, abgebildet.

Suada

oder Suadela, griechisch, Pitho, die Göttin der Ueberredungskunst, gehörte nebst den Grazien zu den Begleiterinnen der Venus, für deren Tochter sie einige Mythen erklären.

Theseus führte ihre Verehrung und ihren Dienst in Athen ein, als er die aus verschiedenen Völkerstämmen bestehenden Einwohner von Attika überredet hatte, ein Volk auszumachen, dessen Hauptstadt Athen war. Nächstdem hatte Suada aber auch an andern Orten eigne Tempel, und wurde als eine in ihren Wirkungen ausgezeichnete Göttin verehrt.

Horen.

Diese Benennung bezeichnete bei den Griechen Jahreszeiten, bei den Römern Stunden, dann aber in weiterer Bedeutung auch Jahreszeiten.

Der phantasiereiche Grieche stellte sich auch die Jahreszeiten als personificirt vor, und da er in dem Himmelstrich, unter welchem er wohnte, nur zwei Jahreszeiten, die anmuthige — den Sommer, und die rauhe — den Winter, kannte; so nahm er auch nur zwei Göttinnen derselben — zwei Horen — an. Späterhin unterschied er die anmuthige Jahreszeit nach dem Frühlinge, Sommer und Herbste. Die Idee von den Reizen derselben und ihrer Anmuth, führten ihn auf eine Verwechslung der Horen mit den Grazien. Späterhin aber bildete sich diese Idee, besonders bei den Dichtern, weiter aus. Man merkte auf die Ordnung, Folge und Dauer der Jahreszeiten, auf die von der Natur bewirkte weise und gerechte Vertheilung der Güter, — Früchte und Freuden — in den verschiedenen Zeiträumen, unterschied nun wieder die Horen von den Grazien, verband mit jenen bloß den Begriff des Reizes und der Anmuth, mit diesen aber die Idee von einer strengen Ordnung, von Güte und Gerechtigkeit, stellte dieselbe sinnlich unter dem Bilde der Horen dar, nannte sie Töchter des Zeus und der Themis, und gab ihnen die Namen Irene (Friede), Dice (Gerechtigkeit), Eunomia (Gesetzesliebe), und legte ihnen verschiedene Verrichtungen bei. Manchmal erschienen ihrer auch vier. Sie waren Dienerinnen des Zeus und der Juno, schlossen und öffneten die Thore des

Olymp, bewachten Jupiters Pallast, hatten die Aufsicht über den Sonnenwagen, den sie alle Morgen hinausfuhren, und mit den vier Sonnenrossen bespannen mußten; sie regierten als Göttinnen der Jahreszeiten, im Auftrage der Juno, die Region der untern Luft, welche sie entweder durch trübe Wolken verdunkelten, oder zu anderer Zeit von Nebeln reinigten und aufheiterten. — Ihnen wurden auch Kinder der oberen Götter zur Erziehung anvertraut.

Sie sehen, meine Leser, auch in dieser Mythe die Gewohnheit der Alten, sowohl Vorstellungen aus der Natur und Körperwelt, als moralische Begriffe in einer Person versinnlicht darzustellen.

In Griechenland widmete man den Horen viermal im Jahre Feste, Horäen genannt, bei denen man die Erstlinge der Früchte jeder Jahreszeit opferte.

Man bildete sie ab als Jungfrauen mit aufgeschürzten Kleidern, tanzend, auch wohl einen Wagen ziehend, mit manchen Attributen der Jahreszeiten versehen, manchmal auch in Begleitung der Grazien.

Dämonen oder Genien.

Wenn man sich in der Vorzeit jeden Baum, jeden Strauch von einem höhern Wesen bewohnt und belebt dachte; wenn man alle Erscheinungen und Kräfte in der Natur, — deren Ursachen und Wirkun-

gen man nicht sich zu erklären verstand, — personificirte, und so überall in jedem Gegenstande eine Gottheit ahnete; so konnte es auch wohl nicht fehlen, daß man sich auch jeden einzelnen Menschen als unter dem Schutze und der Regierung eines besondern Götterwesens dachte. Schon bei den frühesten Völkern im Morgenlande herrschte daher der Glaube an Schutzgötter oder Schutzgeister der Menschen, ein Glaube, der bei Griechen und Römern Eingang fand, und nach Zeit und Umständen weiter ausgebildet wurde. Bei den Griechen hießen jene Schutzgottheiten Dämonen, bei den Römern Genien. Die ältesten Völker dachten sich dieselben als Seelen der Menschen, welche im goldenen Zeitalter gelebt hatten, und nun bestimmt waren, der Beistand derer zu seyn, welche im ehernen Zeitalter unter Arbeit und Sorgen seufzten. Die Griechen hielten sich für von ihren Schutzgeistern begleitet, behütet, gewarnt, und die Weiber und Mädchen nannten ihre Dämonen auch wohl Juno oder Hera. So gehörten bei diesem Volke die Dämonen zum Range der unteren Gottheiten; aber nicht so bei den Römern die Genien, welche nur für eine Art von Mittelwesen zwischen Menschen und Göttern angesehen wurden. Nach dem Glauben dieses Volks hatte jeder Mensch einen doppelten Genius, nämlich einen guten und einen bösen, welche gleich bei der Geburt desselben mit ihm

in Verbindung traten, ihn wechselsweise zum Guten oder zum Bösen veranlaßten, je nachdem der eine oder der andere die Obergewalt hatte. Die Phantasie bildete diese Genien bald weiß bald schwarz von Farbe; bald gütig, bald erzürnt; im letztern Falle gab es Mittel, den Zornigen zu besänftigen. Beim Tode des Menschen wichen die Genien von ihm zurück.

Gewiß ist diese ganze Mythe nichts anders, als eine symbolische Darstellung der menschlichen Seele und des menschlichen Willens. Das Verworrene in derselben kann bei der Unbestimmtheit und Dunkelheit, welche überhaupt in den Sagen und Darstellungen der Alten herrscht, Niemand wundern. Hat sich doch bis auf unsere Zeiten ein dunkler Glaube an solche Wesen in manchen Köpfen erhalten; und so wie Einige von Engeln und Teufeln, die den Menschen umgeben sollen, träumen; so zittern andere Abergläubische noch jetzt vor Hexen und Kobolden. — Ist das noch jetzt der Fall, wie viel eher kann man dem grauen Alterthum einen Wahn der Art verzeihen.

Einzelne Genien erscheinen als Schlangen, als geflügelte Knaben oder Jünglinge, mit den verschiedensten Attributen, auf den alten Denkmählern abgebildet. — An Geburtstagen pflegte man seinem Genius Blumen und Weihrauch als Opfer darzubringen.

Die Römer nahmen außer dem Geschlechte der Genien, von denen jeder einzelne Mensch begleitet wurde, auch noch einen grossen Genius an, den sie zu den unteren Göttern zählten, und mit großer Achtung verehrten. Unter ihm stayden die anderen Arten der Schutzgeister, nämlich die der einzelnen Personen, der Häuser, Städte und Landschaften.

Die Laren und Penaten

wurden oft mit einander verwechselt, obwohl Erstere eigentlich Schutzgötter der Häuser, Letztere Vaterlandsgötter oder Schutzgötter der Städte und ganzer Länder waren.

Der Dienst der Laren, die man für Söhne des Mercur und der Nymphe Lara ansahe, geschahe auf einem Heerde oder Altar, der an einem abgesonderten geheiligten Orte im Hause, oder auch wohl mitten im Wohnzimmer stand, in welchem Falle in der Decke desselben eine Oeffnung angebracht war, durch welche der Rauch zog. Der Hausgötter gab es gewöhnlich zwei, welche man als Knaben oder zarte Jünglinge abbildete, mit aufgeschürztem Kleide, mit einem Hut und Reisestab, und neben sich einen Hund. Reiche Leute hielten sich eine eigne Hauskapelle Lararium genannt, in welcher sie außer den Laren auch die Penaten durch passende Rauch- und Trankopfer

opfer verehrten. Man bekränzte die Bildsäulen der Hausgötter mit Veilchen und Rosmarin, und wenn Sclaven die Freiheit von ihren Herren erhielten, so behängten sie das Bild der Laren mit einer Kette.

Was die Laren in einzelnen Häusern, das waren die Penaten in den einzelnen Städten. — Sie erschienen als männliche Statuen von Holz oder Stein, mit Spießen in den Händen. Ihnen wurden öffentliche Opfer gebracht, Gebete für die Sicherheit der Stadt an ihren Altären verrichtet, und diese letzteren im Sommer und Frühling häufig mit Blumenkränzen geschmückt.

Manen

waren auch eine Art von Genien, die Schutzgötter der Abgeschiedenen, denen sie im Leben waren beigesellt gewesen. Man glaubte, die Genien der Frommen würden zu wohlthätigen Laren, die Genien der Bösen aber nach deren Tode zu Lemuren oder Larven, das heißt: zu Schreckgespenstern, welche auf Erden umherirrten, und den Menschen Schaden zufügten. Beiderlei Genien nannte man Manen, und brachte ihnen, damit sie den Abgeschiedenen bald zur Ruhe helfen sollten, Wein und schwarze Thiere zum Opfer.

Manen hießen nächstdem auch überhaupt: Seelen der Abgeschiedenen, die in das Schattenreich hin-

unter zogen, dann aber auch: die gesammten Götter der Unterwelt und des Todes.

Feldherren und einzelne Tapfere, von glühendem Patriotismus entflammt, widmeten sich manchmal den Manen, um durch dieses Opfer ihrer selbst, den Ihrigen Sieg und Ruhm zu bereiten, oder auch die von ihnen etwa erzürnt gedachten Götter wieder mit dem Volke zu versöhnen. Sie stürzten sich dann in die feindlichen Haufen, und fanden dort ihren gewissen Tod. Eine solche That wurde als der höchste Heroismus gepriesen, und das Andenken des kühnen Helden, der sich selbst den Manen (unteren Göttern) geopfert hatte, blieb in höchsten Ehren.

Thanatos oder Mors

der Gott des Todes, war ein Sohn der Nacht, von unerbittlicher Strenge, daher den Göttern und Menschen verhaßt.

So hart und grausam aber auch die Alten seinen Character schilderten; so stellten sie ihn doch äußerlich nicht unter dem furchtbaren Bilde eines Gerippes mit einer Sense dar, wie die Bildner neuerer Zeit; sie gaben ihm vielmehr die angenehme Gestalt eines geflügelten Jünglings von stillem trüben Blick, der mit über einander geschlagenen Beinen dastand, eine umgekehrte Fackel auslöschend; manchmal stellten sie

ihn auch schlafend dar. Die sanfte Vorstellung der Alten von einem Uebergange ins Elisium mag wohl die Veranlassung gewesen seyn, daß sie dem Gott des Todes eine mehr anziehende als abstoßende Gestalt gaben.

Hypnos oder Somnus.

Den erstern Namen führte der Gott des Schlafes bei den Griechen, den letztern bei den Römern. Er war ein Sohn der Nacht, und Zwillingsbruder des Thanatos, beherrschte Götter und Menschen, und wohnte am Eingange des Tartarus. Man bildete ihn als einen geflügelten Jüngling ab, in sitzender oder liegender Stellung, welcher Mohnköpfe in der Hand hielt, und neben ihm gewöhnlich eine Eidechse.

Oneiros oder Morpheus

der Gott der Träume, und ebenfalls ein Sohn der Nacht, hatte auch seine Wohnung am Eingange in den Tartarus. Von derselben gingen, nach der Sage der Alten, mittelst zweier Thore die Träume zu den Menschen, und zwar durch den Ausgang von Horn die Träume, welche in Erfüllung gehen, und durch das Thor von Elfenbein die nichtigen, täuschenden. Jupiter sendete die Träume durch den Morpheus,

dessen Kinder sie waren. Morpheus wurde als ein ältlicher Mann im schwarzen Gewande, über welchem noch ein weißes befindlich war, und seine Kinder als geflügelte, dunkelfarbige Knaben, in großer Menge, und in mancherlei wunderlichen Aufzügen und Gestalten, abgebildet.

Momus

ein Sohn des Morpheus und der Nacht, war der Gott der Tadelsucht, welcher mit bitterm Spotte die Handlungen der Götter und der Menschen bekrittelte, und oft zum Gegenstande des Scherzes und der frohen Unterhaltung der oberen Götter diente, denen er nicht unterließ, sehr beißende Wahrheiten zu sagen. Er wurde als ein hagerer Mann mit einem Satyrgesichte und einer Narrenkappe abgebildet.

Echo

war eine reizende Nymphe, welche der Waldgott Pan liebte. Sie lernte den schönen Narcissus, einen Sohn des Flußgottes Cephissus, kennen, und faßte für ihn eine sehr innige Zuneigung. Als Narcissus dieselbe aber nicht erwiederte, grämte sich Echo so sehr, daß sie mager und immer magerer wurde, bis — der alten Mythe nach — nur noch die Stimme

von ihr übrig blieb, welche nachher in den Gebirgen und Wäldern wohnte, in welchen Pan umherzog, und jeden Ruf anderer Stimmen zurückgab.

Narcissus, der von der Schönheit seines Körpers so eingenommen, und so eitel war, daß er nur sich allein liebte, wurde von den Göttern zur Strafe in eine Blume verwandelt, die seinen Namen führt.

Die Blume Hyacinthe war, nach einer alten Sage, auf ähnliche Weise entstanden, indem ein Liebling des Apoll, ein schöner Jüngling, namens Hyacinthus, — welchen dieser Gott einst beim Werfen des Diskus so gefährlich verwundete, daß er dadurch seinen Tod fand, — in diese duftreiche Blume soll verwandelt worden seyn.

Terminus

bei den Griechen Termon, war der Gott der Grenzen, und hatte, wenn man ihn abbildete, die Gestalt eines Grenzsteins oder einer Herme (S. den Art. Merkur), auf welcher ein Kopf abgebildet war. Man nannte dergleichen Terminus-Bilder auch Termen, oder auch Hermen, von dem Worte Herma (der Grundstein) abgeleitet, und wenn man das Brustbild eines andern Gottes, z. B. des Apollo, der Athene oder Minerva darauf setzte, Hermapollo,

Hermathene. Die ländlichen Gottheiten, Pan und Priap, wurden oft als solche Halbfiguren abgebildet.

Bei den Römern ließ der öfter erwähnte König Numa diesem Grenzgotte Terminus den ersten Altar erbauen, und die erste Verehrung erweisen. Um sein Volk daran zu gewöhnen, die Grenzen des Eigenthums der Nachbarn zu ehren, ließ er auf denselben die Bildsäule des Terminus errichten, und demselben im Februar ein Fest feiern, bei welchem man opferte, die Grenzsteine mit Blumen schmückte, auch wohl bei einem gemeinschaftlichen Opfer frohe Lieder sang.

Die Baukunst hat sich der Figur des Terminus oft bei Tempeln und Palästen statt der Säulen zu Unterstützungen bedient, und sie von dem Riesen Atlas, welcher, der Mythe nach, den Himmel trug, Atlanten genannt. Gebraucht man zu gleichem Zwecke auch weibliche Abbildungen mit langen Gewändern, so werden diese Karyatiden genannt, von gefangenen Frauen aus der Stadt Karya, welche in ihren langen Kleidern Arbeiten der Sclavinnen verrichten mußten.

Flora

griechisch Chloris, welchen Namen sie früher als Nymphe führte, die Gemahlin des Zephyrus, und Göt-

FLORA.

VICTORIA.

Univ. bibl.
München

tin der Blumen und Blüthen, wird als eine schöne Frau im leichten Gewande mit Blumenkränzen geschmückt, oder ein Füllhorn voll Blumen und Blüthen haltend, abgebildet. Sie lebte im ewigen Frühlinge in schönen Gärten, wohin die Grazien und Horen kamen, um sich Kränze zu winden. Man feierte ihr in Rom alljährlich ein Fest, Floralia genannt.

Pomona

die Göttin der Gartenfrüchte, mit welchen sie bekränzt, oder ein Füllhorn voll derselben in der Hand haltend, und einen Hund zur Seite, als eine Jungfrau im ländlichen Gewande, abgebildet erscheint. Sie soll früher eine Hamadryade gewesen seyn. Ihre Verehrung fand nur bei den Römern statt.

Vertumnus

war der Gemahl der Pomona, welcher bei den Römern als eine Untergottheit, die eben sowohl den Jahreszeiten als den Gartenfrüchten vorstand, verehrt, und mit gleichen Attributen, wie die Pomona, abgebildet wurde.

Von den nur bei den Römern verehrten Nationalgottheiten nennen wir noch folgende:

Talassus

war der Gott der Ehen, und wurde seit dem Raube der sabinischen Jungfrauen in Rom verehrt.

Portumnus

oder Portunus hieß der Gott der Thore, dem man späterhin auch die Aufsicht über die Seehäfen beilegte.

Die Griechen hatten, unter dem Namen Palaemon, auch späterhin einen eignen Gott der Seehäfen, den sie mit Schilf bekränzt, und einen Schlüssel in der Hand, abbildeten.

Tiberinus.

Der an Rom vorüberfließende Strom hieß in frühester Zeit Albula; als aber ein Abkömmling des alten Königs Latinus, namens Tiberinus, in demselben ertrank, erhielt er die Benennung Tiber. Die Römer verehrten später den Tiberinus als Gottheit dieses Flusses, und brachten ihm Opfer, wenn er — wie sie meinten, im Zorn — die Stadt überschwemmt hatte, welches z. B. zufällig nach der Ermordung des Caesar statt fand.

Aeneas

welcher nach Zerſtörung von Troja nach Italien flüchtete, und ſich dort Land und Herrſchaft zu erwerben wußte, wurde als Stammvater des römiſchen Volks ebenfalls göttlich verehrt. Eben ſo auch

Quirinus

welches der Name iſt, den man dem Romulus nach ſeinem Tode beilegte. König Numa ordnete deſſen Verehrung an, und ſetzte eigne Prieſter zur Verrichtung des ihm geweiheten Opferdienſtes ein.

Ajus Locutius oder Loquens

war eine Gottheit, die man ſeit dem Anrücken der ſennoniſchen Gallier auf Rom deshalb in einem eignen Tempel daſelbſt verehrte, weil die Stimme dieſes Gottes die Ankunft der Feinde verkündet haben ſollte. — Der

Juturna

einer angeblichen Schweſter des alten italiſchen Königs Turnus, waren in Rom, als einer ſchützenden Nymphe, Quellen und Brunnen geheiligt.

Laverna

war die Schutzgöttin der Diebe und Betrüger, welche ihre Handlungen zu verbergen Ursach hatten. Ein Thor von Rom hieß das lavernische, weil vor demselben ein Hain lag, in welchem das Raubgesindel, — mit welchem Romulus die von ihm neu angelegte Stadt zuerst bevölkerte, — seine Beute getheilt hatte. Dieser Hain war der Laverna geweiht, und ihr in demselben ein Altar errichtet.

Einige haben diese mit der griechischen Göttin Praxidice verwechselt, die unter der Gestalt eines Kopfes als eine Gottheit verehrt wurde, welche die guten Anschläge der Menschen beförderte, und deren Töchter die Eintracht und die Tugend waren. — Wie aber eine Verwechslung von zwei, in ihrer Bedeutung so ganz verschiedenen, Gottheiten statt finden konnte, das möchte, bei der Dunkelheit der alten Mythen, schwer zu enträthseln seyn.

Carmenta

soll die Schwester des Evander, eines peloponnesischen Prinzen, der nach Italien flohe, und dort ein Volk und Reich gründete, gewesen seyn, und die Gabe der Weissagung in einem so hohen Grade besessen haben, daß sie göttliche Verehrung erhielt.

Feronia

war die Göttin, welcher freigelaſſene Sclaven, in einem ihr eigends gewidmeten Tempel Opfer darzubringen pflegten. Man ſchrieb ihr die Kraft zu, ihre Lieblinge beſonders gegen Feuer unverletzbar zu machen.

Egeria

galt für eine weiſſagende Nymphe, mit welcher der König Numa ſich zur Nachtzeit beſprach, um von ihr Unterricht im heiligen Dienſte der Götter, die man in Rom verehren ſollte, zu erhalten.

Victoria

die Göttin des Sieges, wurde auf einer Kugel ſtehend, geflügelt, im faltigen Gewande, einen Palmzweig und einen Kranz haltend, abgebildet; erhielt aber auch noch andere als dieſe Attribute, je nachdem man einen zu Lande oder zur See erfochtenen Sieg durch ihre Abbildung darſtellen wollte.

Der Friede

bei den Griechen Irene, bei den Römern Pax, wurde ebenfalls als eine Göttin mit einem Palmzweig

dargestellt, welche entweder eine Waffenrüstung oder einen Bündel Waffen mit dem Fuße tritt, oder welche den Janustempel zuschließt.

Außer diesen stellten die Römer auch noch manche andere Begriffe unter dem Bilde von Personen dar, denen sie manche passende Attribute beilegten. Dahin gehören folgende:

Die Ehre — Honor, der Ruhm — Gloria, die Tapferkeit — Virtus, die Treue — Fides, die Eintracht — Concordia, die Freiheit — Libertas, Furcht und Schrecken — Pallor und Pavor, die Freude — Laetitia, das Erstaunen — Stupor, kindliche Liebe und Frömmigkeit — Pietas, der Ueberfluß — Ubertas, die Wahrheit — Veritas, die Jugend — Juventus, die Schaam — Pudor, und mehrere andere.

Bei den Griechen fanden zwar dergleichen Personificirungen von Verstandesbegriffen, unter den bildenden Künstlern auch, aber nicht so häufig statt, als bei den Römern.

Von den aegyptischen Gottheiten, deren vornehmste wir späterhin noch werden kennen lernen, waren einige auch bei den Römern verehrt.

III. Heroen oder Halbgötter.

Griechen und Römer verehrten auch Heroen oder Halbgötter, das heißt, Mittelwesen zwischen den Menschen und Göttern, Männer, die sich durch ungewöhnliche Eigenschaften oder außerordentliche Thaten ausgezeichnet, und dadurch so großen Ruhm erworben hatten, daß sie nach ihrem Tode den Rang der Gottheiten erhielten, und als solche verehrt wurden.

Um schon die Geburt der Heroen recht glänzend zu machen, gab man sie gewöhnlich für Wesen aus, welche einen der unsterblichen Götter zum Vater, und eine Erdentochter zur Mutter, oder eine unsterbliche Göttin zur Mutter, und einen sterblichen Mann zum Vater gehabt hatten. Die sterblichen Eltern der Heroen waren dann aber Fürstensöhne und Fürstentöchter gewesen. Von der Abkunft der Heroen leitete man dann gewöhnlich auch die vorzüglichsten Eigenschaften derselben her. So waren z. B. große Feldherren, Söhne der Minerva, — Stifter ganzer Reiche, Söhne Jupiters, — große Künstler, Söhne Vulkans, — große Dichter und Sänger, Söhne des Apollo.

Man dachte sich von den Heroen, daß sie nach ihrem Tode nicht, wie die Seelen anderer Abgeschiede-

nen, wieder in die Körper anderer neugebornen Menschen übergingen; sondern daß sie in der Luft oder auf der Erde blieben, andere Sterblichen unsichtbar umschwebten, beobachteten, beschützten, und mit ihren Kräften erfüllten.

Man erwieß den Heroen keine solche Verehrung, als den eigentlichen Gottheiten, man setzte für ihren Dienst keine besonderen Priester ein, und ordnete ihnen keine eigenen Feste an; aber man brachte ihnen doch zu gewissen Zeiten Opfer an besonderen Altären, und einigen der ausgezeichnetsten Heroen war auch wohl hier und da ein besonderer Tempel geweiht. Ihre Grabmähler waren vornämlich die Stätten der Verehrung. Einige Geschlechter der Heroen dachte man sich den Göttern verwandter; andere den Menschen näher, und bildete so, — besonders bei den Griechen — eine Art von Rangordnung unter ihnen. Einige verehrte man als Familiengottheiten; andere ihrer großen Thaten und wichtigen Erfindungen wegen; und so pflanzte sich besonders der griechische Glaube an Heroen auf die Römer über, bei denen derselbe viele Anhänger fand. — Hinsichts der Zeit, in die man das Leben und die Wirksamkeit der Heroen versetzte, kann man dieselben am füglichsten in verschiedene Classen eintheilen.

Die ältesten waren die Titanen und Giganten (die wir schon aus der Geschichte des Uranus

und Kronos kennen), die Könige Inachus und Ogyges, ſodann Japetus und Prometheus, Cecrops, Deucalion, Amphyction, Cadmus, Danaus, Bellerophon, Perſeus, Pelops, Minos und Herkules. Nach ihnen folgen die bei dem Argonautenzuge ausgezeichneten Heroen: Theſeus, Chiron, Jaſon, Caſtor und Pollux, Meleager, Peleus, Telamon, Admet und Orpheus; dann die Heroen der beiden thebaniſchen Kriege: Kapaneus, Tydeus, Hippomedon, Oedipus, Parthenopäus, Amphiaraus, — Alkmäon und Aegialeus; und hierauf die Heroen des trojaniſchen Krieges, deren vorzüglichſte Priamus, Hektor, Paris und Aeneas unter den Trojanern, — unter den Griechen aber Agamemnon, Achilles, Menelaus, Ajax, Ulyſſes, Diomedes und Neſtor waren.

Das Leben und die Schickſale dieſer Heroen werden in der Mythologie oft verworren und dunkel erzählt; öfter kommen darin Verſtöße gegen eine richtige Zeitrechnung vor; allein darüber darf man ſich um ſo weniger wundern, als es die Alten mit dieſer überhaupt nicht ſo genau nahmen, am wenigſten aber dann, wenn es darauf ankam, ihre Heroen mit dem Glanze großer Thaten zu ſchmücken.

Ich werde Ihnen, meine Leſer, das Merkwürdigſte aus dem Leben der genannten Heroen, in ſo

weit daſſelbe für Sie, in Hinſicht auf Mythologie und Geſchichte von Nutzen ſeyn kann, — erzählen.

Inachus und Ogyges waren in der allerfrüheſten Zeit Fürſten in Griechenland, von denen wenig mehr, als der Name übrig geblieben iſt. Erſterer ſoll ein Sohn des Oceanus, und der Stifter eines Reichs im Peloponneſus geweſen ſeyn; zu des Ogyges Zeiten aber die erſte Ueberſchwemmung dieſes Land ſo fürchterlich heimgeſucht haben, daß es in den nächſten Jahrhunderten darauf ganz wüſt und unbewohnt geblieben ſeyn ſoll.

Japetus, ein Bruder Saturns, einer von den gegen den Jupiter empörten Titanen, hatte zwei Söhne, den Prometheus und Epimetheus. Erſterer — erzählt die ſehr alte Sage — wurde vom Jupiter gebraucht, um Menſchen zu bilden, die er aus Thon und Waſſer der neu geſchaffenen Erde formte, denen dann Minerva die Seele einhauchte, und deren Gemüth Prometheus aus manchen von Thieren entlehnten Eigenſchaften, z. B. aus dem Grimme des Löwen, dem Neide des Hundes, der Hinterliſt der Katze ꝛc. zuſammenſetzte. Als aber Prometheus ſich zum Himmel aufſchwang, dem Jupiter das Feuer ſtahl, und es auf die Erde verpflanzte, gerieth dieſer darüber in ſolchen Zorn, daß er den Prometheus ergreifen, durch den Merkur auf das Gebirge Kaukaſus, in Aſien, führen, und vom

Vul-

Vulkan an einen Felsen desselben festschmieden ließ, wo ihm ein Geier die immer wieder zuwachsende Leber aushacken mußte; welche schreckliche Strafe Prometheus so lange erduldete, bis Herkules ihn von dem Felsen befreiete.

Diese alte Sage deutet wohl nichts anders an, als einen Mann, der durch heilsame Erfindungen seinen Zeitgenossen nützte, und dafür, — wie es noch heut zu Tage Männern von Talent und Verdienst ergeht, — die Verfolgungen neidischer und schlechter Menschen so lange ertragen mußte, bis Zeit und Umstände, oder das Ansehn besserer Menschen, die Anerkennung seines Werthes herbeiführten. —

Anders als seinem Bruder Prometheus erging es dem Epimetheus. Er heirathete die Pandora, und brachte dadurch noch mehr Unheil unter die Menschen, als Prometheus denselben Gutes gestiftet hatte. Diese Pandora war ein vom Jupiter mit Hülfe des Vulkan aus Erde gebildetes Weib, zu deren Ausbildung jeder der oberen Götter etwas beigetragen, und welche besonders auch Merkur mit einem reichen Maaße von Verstellung ausgerüstet hatte. Als die Pandora völlig ausgebildet war, schenkte ihr Jupiter eine Büchse, in welcher er den Stoff zu mancherlei Uebeln verborgen hatte, und sandte sie mit derselben dem Epimetheus zu. Dieser, obschon von seinem Bruder gewarnt, das zweideutige

Geſchenk anzunehmen, vermählte ſich dennoch mit der Pandora, und erzeugte mit ihr die Pyrrha, Deucalions Gemahlin. Als er aber ſeiner Gattin erlaubte, die Büchſe zu öffnen, ſchlüpften viele Uebel aus derſelben hervor, welche hierauf die Menſchen auf mancherlei Weiſe plagten. Nur die ebenfalls in der Büchſe befindliche Hoffnung blieb — nach der alten Sage — in derſelben zurück.

Leicht erkennt man den Sinn auch dieſer alterthümlichen Allegorie. War Prometheus den Alten das Symbol der Weisheit; ſo war ihnen Epimetheus das Sinnbild menſchlicher Thorheit, und Pandora das der Uebel in der Welt.

Deukalion

war ein Sohn des Prometheus, ein Fürſt in Theſſalien, der Gemahl der Pyrrha, einer Tochter ſeines Oheims Epimetheus. Mit dieſer rettete er ſich, als eine furchtbare Ueberſchwemmung — (Folge von Jupiters Verdruß über die Verſchlimmerung der Menſchen im ehernen Zeitalter) — über das Land hereinbrach, welche man gewöhnlich die deukalioniſche nennt, und durch die Tauſende von Menſchen hingerafft wurden. Als ſich Deukalion mit ſeinem Weibe nun auf dem Gebirge allein ſahe, befragte er ein dort in einem alten Tempel der Themis befindliches

Orakel um Rath, was nun anzufangen ſey, und erhielt zur Antwort: er und ſeine Gattin ſollten die Gebeine der Mutter hinter ſich werfen. Sie deuteten dies auf die Steine der Erde, ſammelten deren viele, warfen ſie hinter ſich, und ſiehe! diejenigen, welche Pyrrha warf, wurden zu Weibern, die aber, welche Deukalion warf, zu Männern belebt. — Nach einer andern Mythe geſchahe dies Steinwerfen und dieſe Verwandlung nach verrichtetem Opfer und Gebet zum Jupiter, auf deſſen durch den Merkur ergangenes Geheiß.

In Betreff der Ueberſchwemmung kann dieſem Mythus Wahrheit zum Grunde liegen; das Werfen der Steine aber, die in Menſchen umgewandelt wurden, ſoll wohl nichts anders heißen, als: Deukalion verſtand es, rohe und ungebildete Menſchen (die man wohl manchmal mit Steinen vergleicht) geſitteter zu machen.

Einer von Deukalions Söhnen hieß Hellen, der ſich in Griechenland die Herrſchaft über einen großen Völkerſtamm zu verſchaffen wußte; daher die Griechen ſpäterhin den allgemeinen Namen Hellenen erhielten, und Griechenland Hellas genannt wurde. Hellen's Sohn Aeolus gab einem andern griechiſchen Völkerſtamme den Namen Aeolier.

Perseus

war ein Sohn des Jupiter und der Danaë.

Dem Vater der Danaë, Akrisius, einem Fürsten der Argiver im Peloponnes, wurde geweissagt: der Sohn seiner Tochter werde ihn ermorden. Um daher die Verheirathung der Danaë zu verhindern, schloß er dieselbe in einen festen Thurm ein. Jupiter aber bahnte sich zu demselben durch Bestechung der Wächter — die alte Mythe nennt dies: goldenen Regen, — den Weg, und Danaë gebar den Perseus. Zwar wurde derselbe in tiefer Verborgenheit erzogen, dennoch aber von dem argwöhnischen Akrisius entdeckt, und auf dessen Befehl ins Meer geworfen. Aber auch aus dieser Gefahr glücklich gerettet, wuchs Perseus zum kräftigen Jünglinge heran, und zeichnete sich bald durch ungewöhnliche Thaten aus. Gerüstet mit einem unsichtbar machenden Helm, einem Geschenk der Pallas, näherte er sich der schlafenden Medusa (S. Art. Gorgonen), hieb ihr den Kopf ab, und schenkte diesen der Minerva. Er bestieg den Pegasus, das aus dem träufelnden Blute der Medusa entstandene geflügelte Pferd, und eilte auf demselben schnell aus einem Lande in das andere, seinen Weg mit Thaten der Tapferkeit bezeichnend. Als der König Atlas ihm Gastfreundschaft — eine Haupttugend der damaligen Zeit, — verweigerte, ver-

wandelte er denſelben durch Vorhalten des Medusenhauptes in einen Felſen.

Kaſſiopea, Gemahlin eines phönicischen Fürſten, Cepheus, hatte die Verwegenheit gehabt, ſich an Schönheit mit der Juno zu vergleichen. Die hierüber erzürnte Göttin vermochte den Neptun, ein ſchreckliches Ungeheuer abzuſchicken, welches die Küſtenländer des Cepheus verheerte, und den Bewohnern derſelben großen Schaden zufügte. Der bedrängte Fürſt befragte das Orakel, auf welche Art die beleidigte Göttin zu verſöhnen ſey, und erhielt zur Antwort: daß ſeine einzige Tochter Andromeda dem Ungeheuer geopfert werden müſſe. Dieſe Unglückliche wurde hierauf an einen Felſen feſtgeſchloſſen, und dem Ungeheuer zum Raube preisgegeben; aber Perſeus erſchien, tödtete daſſelbe, befreiete die ſchöne Andromeda, und vermählte ſich mit ihr. Von dort kehrte er in ſein Vaterland zurück, und befreiete dort ſeine Mutter Danaë von dem Polydectes, der die Abſicht gehabt hatte, dieſelbe zur Vermählung mit ihm zu zwingen, und ſich dadurch zum Herrn ihres Reiches zu machen. Proetus, der Bruder des Akriſius, hatte ebenfalls verſucht, die Herrſchaft an ſich zu reißen; Perſeus beſtrafte ihn, und ſetzte ſeinen Großvater Akriſius wieder auf den Thron, hatte aber das Unglück, dieſen kurz darauf, beim Werfen des Diskus, tödtlich zu

verwunden, wodurch die Weissagung des Orakels erfüllt ward. Perseus folgte seinem Großvater in der Regierung, verlegte aber den Sitz derselben nach Mycene. Er wurde nach seinem Tode vergöttert. Unter den Söhnen, welche ihm Andromeda geboren hatte, war Alcäus der berühmteste. Ein Sohn desselben war Amphytrio, dessen Gemahlin Alkmene vom Jupiter den Herkules gebar.

Bellerophon

lebte zu den Zeiten des Perseus, etwa hundert Jahr vor dem trojanischen Kriege, und war ein nicht minder berühmter Held. Er war ein Sohn des Glaukus, eines Königs von Korinth, und Enkel des Sisyphus, des Stifters der olympischen Spiele, welcher zur Strafe dafür, daß er den Tod, welchen Jupiter zu ihm geschickt hatte, statt ihm zu folgen, in einen tiefen Kerker warf, — wodurch das Reich des Pluto ohne Manen blieb, — in der Unterwelt einen schweren Stein immer vergeblich einen Hügel hinanwälzen mußte. (S. Art. Pluto.) Bellerophon war ein sehr schöner Jüngling, den die Anlea, Gemahlin des Proetus (eines Bruders des Akrisius), an dessen Hofe er lebte, mit großer Zärtlichkeit liebte, aber als sie ihre Neigung unerwiedert sahe, bei ihrem Gemahl verläumdete, und dessen Zorn

dadurch in so hohem Grade reizte, daß er ihn zu seinem Schwiegervater, dem König Jobates von Lycien schickte, und diesem den geheimen Auftrag gab, den Jüngling zu tödten. Arglos ging Bellerophon dorthin, und erhielt vom Jobates so schwierige Aufträge, daß er bei deren Ausführung leicht hätte seinen Untergang finden können. Allein der junge Held siegte in allen Gefahren; er tödtete ein furchtbares Ungeheuer, die Chimära, einen Drachen, der die Gegend verwüstete, bezwang die Feinde, welche in des Jobates Reich einfielen, — (und unter diesen die Amazonen, eine Schaar kriegerischer Weiber) — und erwarb sich dessen Vertrauen und Liebe in so hohem Grade, daß er ihm seine Tochter zur Gemahlin gab. Lange lebte er mit dieser im Glücke, wurde aber, weil es ihm ungetrübt wohlerging, so übermüthig, daß er den Gedanken faßte, sich mittelst des Pegasus in den Olymp hinaufzuschwingen; Jupiter aber stürzte den Verwegenen hinab.

Bekämpfung raubgieriger Feinde und reißender Thiere, so wie die Zähmung wilder Rosse, waren im Alterthum Beweise hohen Muthes und edler Manneskraft. Dies ist unstreitig die Veranlassung der mythischen Erzählung vom Bellerophon, und anderen Heroen, denen übrigens historische Wahrheit kann zum Grunde gelegen haben.

Kadmus

war ein Sohn des Königs Agenor von Phönizien. Seine schöne Schwester Europa (von welcher unser Erdtheil den Namen erhalten haben soll) gefiel dem Jupiter. Um sich ihrer zu bemächtigen, verwandelte dieser sich in einen schöngefleckten Stier, und näherte sich in dieser Gestalt der Fürstentochter, als sie einst auf einer blumigen Wiese am Gestade des Meeres lustwandelte. Europa freute sich des Thieres, streichelte es, und da es ruhig im Grase lag, versuchte sie es scherzend, sich auf dasselbe zu setzen.

Kaum war dies geschehen; so sprang der Stier schnell auf, rannte ins Meer, und schwamm mit seiner Beute nach der Insel Creta hinüber. Dort nahm Jupiter seine wahre Gestalt wieder an, und verweilte bei der Europa, — in deren elterlichem Hause indessen über die Entführung der Tochter große Trauer herrschte. Agenor beauftragte den Kadmus, die Verlorne zu suchen, und der Sohn brach auf, um dem Willen des Vaters zu genügen. Lange war sein Bemühen vergeblich; endlich fragte er das Orakel, wo er seine Schwester finden werde? erhielt aber zur Antwort: er solle dieselbe nicht weiter suchen, sondern der ersten Kuh, die ihm begegnen werde, folgen, und an dem Orte, wo sich dieselbe niederlegen würde, eine Stadt anlegen. Dies fand in der, nachmals Böo-

tien (Ochſenland) genannten Provinz Griechenlands ſtatt, und dort erbauete Kadmus Theben. Nach einer andern Sage ſollen die Söhne Jupiters und der Antiope, — Amphion und Zethus — (Erſterer als ein berühmter Saitenſpieler bekannt) ſchon den Grund zu dieſer Stadt gelegt haben, aber die von ihnen aufgeführten Gebäude in kriegeriſchen Zeiten wieder zerſtört, und völlig der Erde gleich gemacht worden ſeyn. — Kadmus hatte indeß noch manche Gefahren zu beſtehen; auch er mußte erſt nach gefahrvollem Kampfe einen blutgierigen Drachen erlegen, der ihm ſeine Gefährten tödtete, als ſie aus einer benachbarten Quelle Waſſer ſchöpfen wollten, und nur nachdem Minerva ihm den Rath gegeben hatte, die Zähne des Drachen zu ſäen, aus welchen dann geharniſchte Männer emporwuchſen, erhielt er wieder Gefährten, die ſich zwar anfänglich gegenſeitig befeindeten, dann aber treu zu ihm hielten. Das befeſtigte Theben erhielt vom Kadmus den Namen: Kadmäiſche Burg. Seine Gemahlin war Harmonia (oder Hermione) die ihm den Ariſtäus (deſſen Sohn Actäon war), die Semele und Ino gebar. Actäon wurde von der Diana, die er einſt zufällig auf der Jagd im Bade überraſchte, in einen Hirſch verwandelt, und als ſolcher von ſeinen eignen Hunden zerriſſen; die Semele fand ihren Tod, als ſich — auf ihr thörigtes Bitten — Jupiter ihr einſt

in seiner ganzen Herrlichkeit als Donnerer nahete, und Ino stürzte sich, verfolgt von der Juno und ihrem wahnsinnigen Gemahl Athamas — einem thessalischen Fürsten — mit ihrem jüngsten Sohne Melicertes ins Meer. So verfolgte ein herbes Schicksal den Kadmus, seine Kinder und Enkel. Er selbst flohe vor feindlichen Verfolgungen in seinem hohen Alter mit seiner Gattin nach Illyrien, wo er starb, aber von Jupiter mit seiner treuen Hermione ins Elysium versetzt wurde.

Ohne das, was die Mythe dieser Erzählung beigefügt hat, dieselbe betrachtet, finden wir, daß Kadmus, ein Phönizier oder Bewohner des Landes Kanaan, vor dem jüdischen Eroberer Josua flohe, und über das Meer nach Griechenland ging, wo er in Böotien eine Kolonie und Stadt gründete, deren Einwohner er in manchen Gegenständen der Cultur unterrichtete.

Lajus und Oedipus.

Ein Urenkel des Kadmus war der König Lajus in Theben. Seine Gemahlin Jokaste gebar ihm einen Sohn, den Oedipus, den er bald nach seiner Geburt die Füße durchboren und dann im Walde aussetzen ließ, weil ein Orakel ihm geweissagt hatte, daß dieser Sohn ihn umbringen werde. Landleute fanden

den Knaben, und brachten ihn zum Könige Polybus von Korinth, dessen kinderlose Gemahlin ihn auferzog. Als er herangewachsen war, befragte er das Orakel wegen seiner Eltern, erhielt aber zur Antwort: er solle die heimathlichen Fluren vermeiden, weil er sonst der Mörder seines Vaters werden, und seine eigne Mutter heirathen würde. Oedip zog, um diesem Unglücke zu entgehen, in die Ferne, begegnete aber auf der Reise unbekannterweise seinem Vater, gerieth zufällig mit dessen Gefolge in Streit, in welchen Lajus sich mischte, und so von seinem Sohne Oedip erschlagen wurde. Unbekümmert über den Frevel, den er unwissend verübt hatte, zog Oedip weiter und kam nach Theben. Hier fand er alles in Bestürzung, weil ein Ungeheuer, halb Weib halb Löwe, die Gegend verheerte, allen Vorübergehenden Räthsel aufgab, und sie, wenn sie dasselbe nicht lösen konnten, tödtete. Oedip zog gegen das Ungeheuer aus, und löste glücklich das von demselben ihm aufgegebene Räthsel, worauf dasselbe (es wurde Sphinx genannt) sich von dem Felsen, auf welchem es wohnte, hinabstürzte, und so seinen Tod fand. Oedip erhielt die von den Thebanern dem Bezwinger des Ungeheuers versprochene Belohnung, nämlich die Jokaste, des Lajus Wittwe zur Gattin, und mit ihr die Herrschaft in Theben. So ward er, ohne es zu wissen, der Gemahl seiner eignen Mutter,

welche ihm vier Kinder gebar, den Eteocles und Polynices, die Antigone und Ismenia. Als aber schwere Unglücksfälle das Land plagten, fragte man das Orakel um Rath, und nun enthüllte sich der Zusammenhang der schrecklichen Geschichte des Oedip, und seine Blutschande. Jokaste tödtete sich im namenlosen Schmerz; Oedip aber suchte sich selbst zu strafen, indem er sich in einem Anfall von Verzweiflung die Augen ausstach, und aus dem Lande verbannte. Seine Söhne Eteocles und Polynices gelangten nach ihm zur Regierung, lebten aber in bitterster Feindschaft mit einander, veranlaßten dadurch die sogenannten thebanischen Kriege, geriethen im Laufe derselben in einen Zweikampf mit einander und tödteten sich gegenseitig.

Dieser schrecklichen Erzählung scheint historische Wahrheit zum Grunde zu liegen, welche von Dichtern noch weiter ausgeschmückt, und oft als Gegenstand von Tragödien benutzt worden ist.

Orpheus

einer der ältesten Barden *) Griechenlands, wurde für einen Sohn des Apoll und der Muse Kalliope

*) Die Celten, oder Kelten und Galen genannt, waren eine Völkerschaft, welche zu den Zeiten Cäsars, im heutigen Frankreich, damals Gallien ge-

gehalten. Nach einigen Erzählungen soll er von einem berühmten Tonkünstler der alten Welt, dem Linus, zugleich mit dem Herkules und Thamyris, Unterricht in der Musik erhalten, nach Anderen aber seine Jugend in Aegypten verlebt haben, und dort in der Musik unterrichtet worden seyn. Er spielte die Lyra unübertrefflich schön, und sang so bezaubernd, daß dadurch selbst wilde Thiere bezähmt, und leblose Wesen ihm nachgefolgt seyn sollen, um seinen Gesang zu hören; — eine dichterische Uebertreibung, deren Sinn ist: daß er auch die Gemüther der rohesten Menschen zu rühren, und sie zu mildern Sitten zu führen verstanden habe. Er vermählte sich mit einer Dryade, namens Eurydice, die er sehr zärtlich liebte, aber durch einen frühen Tod verlor. Von seinen Klagen gerührt, erlaubten ihm die Götter, die Verlorne aus der Unterwelt zurückzuholen. Er stieg daher in dieselbe hinab, und erhielt

nannt, zwischen der Rhone und Garonne wohnten. Unter ihnen lebten Dichter, welche die Thaten der Helden in Gesänge brachten, und diese zur Harfe absangen, mit in den Krieg zogen, vor einer Schlacht das Heer zur Tapferkeit anfeuerten, demselben im Kampfe voranschritten, und die Kämpfenden beobachteten, um ihre Thaten zu besingen. Diese Dichter und Sänger hießen Barden, und ihr Gesang Bardiet. Die Personen der Barden standen in großer fast heiliger Achtung.

auch vom Pluto und der Proserpina die Vergünstigung, die Eurydice wieder auf die Oberwelt mit sich zu nehmen, mußte sich aber der Bedingung unterwerfen, sich beim Hinaufsteigen aus dem Schattenreiche nicht nach seiner Gattin umzusehen. Liebe und Besorgniß ließen ihn diese Bedingung überschreiten; er sahe sich auf dem dunkeln Wege nach der Eurydice um, worauf diese sogleich zurückweichen mußte, und nun für immer für ihn verloren war. Traurig kehrte Orpheus auf die Oberwelt zurück, und irrte lange in öden Wüsteneien, seinem Schmerze überlassen, umher, bis er sich dem Zuge der Argonauten anschloß. Diesen leistete er auf der Meerfahrt wichtige Dienste, besonders, indem er theils durch Gesang und Spiel die Lockungen der Sirenen übertönte, und dadurch die Seefahrer vor den Gefahren derselben bewahrte, theils auf gleiche Weise, und durch seine in Aegypten erlernten Zauberkünste, den Drachen einzuschläfern wußte, welcher das goldene Vließ bewachte, das die Argonauten abzuholen gekommen waren.

Orpheus hatte das traurige Ende, von Bachantinnen (Mänaden) in Thrazien bei einem wilden Festgelage getödtet zu werden. Seinen zerstückelten Leichnam sollen die Musen begraben haben. Seine Leier wurde unter die Sterne versetzt. — Der Ruf des Orpheus hatte sich über ganz Griechenland ver-

breitet. Er galt nicht bloß für einen ausgezeichneten Barden; sondern auch für einen Mann, der die Gabe der Weissagung von den Göttern erhalten habe. Seine Lehren über den Dienst der Götter und deren Orakel, breiteten sich über alle Völker Griechenlands aus.

Seine berühmtesten Schüler im Gesange und in der Musik waren Amphion und Musäus. Die Gemahlin des Erstieren war die unglückliche Niobe, welcher vom Apollo und der Diana alle ihre Kinder getödtet wurden (S. die Art. Apollo und Diana), worauf die Götter sie aus Erbarmen in einen Stein verwandelten.

Chiron

war ein Sohn des Saturnus und der Oceanide Philyra. Sein Vater hatte sich, aus Furcht vor der Eifersucht seiner Gemahlin Rhea, in ein Pferd verwandelt, als er die Philyra heimführte; Chiron bekam daher eine Centauren-Gestalt. Die Centauren nämlich waren riesenartige Wesen, deren Körper halb Pferde- und halb Menschengestalt hatten, gefährlich durch ihre Kraft und Schnelligkeit. Ixion, der Vater der Centauren, hatte die Juno selbst mit sträflicher Liebe verfolgt; diese sandte die Nephele (eine Wolke,) mit welcher er die Centauren erzeugte, darauf aber

für seine ihr angethane Beleidigung die schreckliche Strafe in der Unterwelt erleiden mußte, welche bereits geschildert ist. (S. Art. Pluto.)

Chiron gehörte indeß nicht zu dem Geschlechte der Centauren, welche in der Mythologie durch ihre Kriege mit den Lapithen (Riesen, welche den Untergang der Centauren herbeiführten,) bekannt sind; er hatte nur eine Centaurengestalt bekommen, und galt bei den Alten für einen berühmten Arzt, Wahrsager, Sternkundigen und Tonkünstler. Er erzog und bildete den Achilles, Aesculap, Herkules, und viele andere berühmte Griechen. Orpheus selbst begann einst mit ihm einen musikalischen Wettstreit. Nach seinem Tode ward Chiron vergöttert, und unter dem Bilde des Schützen unter die Sterne versetzt.

Cecrops

kam etwa um die Zeit, als die Hebräer aus Aegypten zogen, nach Griechenland, und wurde in der Provinz Attika von dem Könige Actäus gastfreundlich aufgenommen. Er heirathete dessen Tochter, und wurde nach des Actäus Tode König dieses Landes. Er legte, nachdem er die Grenzen desselben gegen die räuberischen Einfälle der Böotier gesichert hatte, die nach ihm benannte cecropische Burg an, welche den Anfang zu der, der Minerva gewidmeten, und nach

ihr

ihr benannten Stadt Athen bildete. (S. Art. Minerva.) Cecrops erwarb sich große Verdienste um die Beförderung der Bildung seines Volks, und stiftete, um der rohen Zügellosigkeit desselben zu steuern, ein nachmals in Griechenland berühmt gewordenes öffentliches Gericht, Areopagus genannt; errichtete der Pallas Altäre, und ordnete ihr Priester und Opfer an. Er ward nach seinem Tode vergöttert, und sein Bild unter dem Namen: der Wassermann, unter die Sterne versetzt.

Danaus.

Belus, ein Fürst, der in Lybien oder Phönizien herrschte, hatte zwei Söhne: den Danaus und Aegyptus. Letzterer wurde der Oberherr des Landes, das von ihm den Namen Aegypten erhielt, und zeigte sich gegen seinen Bruder so feindselig gesinnt, daß sich dieser um so eher entschloß, nach Griechenland auszuwandern, als er dort vor den Nachstellungen der funfzig Söhne seines Bruders befreit zu seyn hoffte. Es gelang dem Danaus, in Griechenland die Herrschaft über die Provinz Argos zu erhalten, den Einwohnern — die sich nach ihm Danaër nannten, — durch wichtige Einrichtungen großen Nutzen zu stiften, und er war ein hochgeehrter Regent. Aber desto unglücklicher sollte er als Vater werden. Er

hatte funfzig Töchter. Die funfzig Söhne seines Bruders Aegyptus kamen unerwartet nach Griechenland, und verlangten diese zu Gattinnen. Danaus, höchst überrascht, konnte ihrem Antrage nichts entgegensetzen, fürchtete aber die Tücke derselben und heimlichen Verrath. Er gab daher einer jeden seiner Töchter einen Dolch, mit dem Befehl, ihren Bräutigam in der Nacht nach ihrer hochzeitlichen Verbindung damit zu ermorden. Es geschah; nur eine von seinen Töchtern, namens Hypermnestra, konnte sich, aus Liebe und Mitleid zu ihrem Bräutigam, nicht zu der grausamen That entschließen. Sie entdeckte vielmehr demselben die ihn bedrohende Gefahr, und war ihm zur Flucht behülflich. Er entkam, und benutzte nachher die Gelegenheit, seinen blutdürstigen Schwiegervater vom Thron zu stoßen, den er mit seiner Retterin bestieg.

Die Götter bestraften die Danaïden (welche als Enkelinnen des Belus auch Beliden hießen) auf eine strenge Art im Orkus, wie wir bereits gehört haben. (S. Art. Pluto.)

Dieser Begebenheit des Danaus — welcher noch vor dem Perseus regierte — kann ebenfalls eine historische Wahrheit zum Grunde gelegen haben, welche von Dichtern weiter ausgebildet ist.

Einige Ausleger alter Mythen wollen in dieser Erzählung eine allegorische Darstellung der funfzig

Wochen im Jahre — nach damaliger Zeiteintheilung, — finden, welche allerdings ihr Ende — oder bildlich ausgedrückt: ihren Tod — in der Nacht des Jahreswechsels erreichen.

Pelops

war der Sohn des Tantalus. Von diesem, des Pelops Vater, erzählt die Mythologie: er sey bei den Göttern so beliebt und angesehn gewesen, daß sie ihn sogar zu ihrer Tafel im Olymp gezogen hätten; er habe aber dieses Vertrauen mißbraucht, Geheimnisse aus dem Olymp verrathen, Nectar und Ambrosia von dort entwandt, ja sogar in schändlicher Verruchtheit seinen eignen Sohn Pelops geschlachtet, dessen Fleisch zubereitet, und den oberen Göttern, als sie einst bei ihm zu Gaste gewesen wären, zur Speise vorgesetzt, um deren Allwissenheit zu prüfen. Die Götter hätten den Frevel sogleich entdeckt, dem hingemordeten Pelops das Leben wiedergegeben, den grausamen Vater aber habe Jupiter in die Unterwelt verbannt, um dort die größten Qualen zu leiden. (S. Art. Pluto.)

Pelops, — so viel ist als historisch wahr anzunehmen, — kam aus Phrygien nach dem Peloponnesus, der von ihm den Namen erhielt, weil er dort (in der Provinz Elis) seine Herrschaft begründete, und dem Volke auf vielfache Weise, durch Gesetze

und Anordnungen nützlich wurde. Uebrigens ist die Geschichte des Pelops mit vielen Mythen vermischt, und daher dunkel. In dem Lande, in welchem Pelops aus Phrygien ankam, herrschte ein König, namens Oenomaus, ein Sohn des Mars, — der eine einzige Tochter hatte, Hippodamia genannt. Jedem Bewerber um dieselbe gab der Vater auf, ein Wettrennen mit ihm zu halten, und nur für den Fall des Sieges wurde ihm die Hand der Tochter versprochen. Bei der Schnelligkeit der Pferde des Oenomaus, bei seiner Gewandheit und mancher angewandten List, hatte aber bisher nicht nur kein Freier den Sieg errungen, vielmehr alle bei dem Wettrennen ihren Tod gefunden. Dies konnte jedoch den Pelops nicht abschrecken; er warb um die Hippodamia, siegte im Wettrennen, und zwar, — wie die Mythe erzählt, — dadurch, daß er den Wagenführer des Oenomaus, den Myrtillus, bestach, (welcher es so einzurichten wußte, daß ein Rad vom Wagen des Erstern ablief, wodurch dieser umstürzte;) — und erhielt als Sieger das Reich, und die Hippodamia zur Gattin, welche ihm, außer andern Kindern, auch den Atreus und Thyestes gebar. Hippodamia liebte geheim den Myrtillus; als sie aber ihre Zärtlichkeit nicht erwiedert fand, verläumdete sie denselben aus Rache bei ihrem Gemahl so, daß dieser denselben ins Meer hinabstieß, als er eines Tages mit ihm an der schroffen

Felsenküste desselben entlang fuhr. Sterbend fluchte Myrtillus dem Pelops und dessen Hause; ein Fluch, der in demselben durch viele Leiden und Unglücksfälle späterhin in Erfüllung ging.

Pelops soll übrigens ein wackerer Held gewesen, und seinem Volke sehr nützlich geworden seyn, auch die olympischen Spiele wieder in Aufnahme gebracht, und deren Glanz erhöhet haben. Die Einwohner von Elis vergötterten ihn wegen seiner großen Eigenschaften als Regent, und brachten ihm jährliche Todtenopfer in einem Tempel, der ihm im Haine zu Olympia errichtet war. Des Pelops Söhne erlebten schreckliche Unglücksfälle. Thyestes entführte die Gemahlin seines Bruders Atreus, der zur Rache dafür zwei Söhne des Thyestes umbringen ließ. Des Atreus berühmte Söhne waren Agamemnon und Menelaus; des Thyestes Sohn Aegisthus. Des Menelaus Gemahlin Helena veranlaßte den trojanischen Krieg, in welchem so manche edle Griechen ihren Tod fanden.

Minos.

Im Alterthume führen zwei Heroen diesen Namen, welche man wohl von einander unterscheiden muß; Minos der ältere, und sein Enkel. Minos der ältere war — der Mythe nach — ein Sohn Jupi-

ters und der phönizischen Fürstin Europa. Seine Brüder hießen Rhadamantus und Sarpedon, die sich wegen Streitigkeiten mit ihrem Bruder, von Creta, wo dieser regierte, entfernten. Minos zeichnete sich als Regent vorzüglich durch strenge Gerechtigkeit aus, und gab seinem Volke viele weise Gesetze, welche ihn, seiner Aussage nach, Jupiter selbst lehrte, mit dem er öftere Unterredungen zu haben vorgab. Seine Klugheit und Gerechtigkeit verschafften ihm die Würde eines Richters in der Unterwelt, zu der, um gleicher Eigenschaften willen, auch sein Bruder Rhadamantus gelangte.

Minos der jüngere, des Vorigen Enkel, ein Sohn des Lykastus, wußte sich in der Herrschaft seines Großvaters zu befestigen, und sein Reich zu einer ungewöhnlichen Blüthe zu erheben. Besonders beförderte er die Schifffahrt, und befuhr selbst eifrig das Meer. Während einer solchen Abwesenheit knüpfte, — einer wunderlichen alten Sage nach, — seine Gemahlin Pasiphaë, welche ihm schon mehrere Kinder, und unter diesen auch die Ariadne und Phädra geboren hatte, — mit einem Ungeheuer einen ehebrecherischen Umgang an, dessen Frucht ebenfalls ein Ungeheuer, halb Mensch halb Stier, war, und daher den Namen Minotaurus führte. Minos ließ bei seiner Rückkehr durch einen geschickten griechischen Baumeister, namens Dädalus, aus

Athen, ein unterirdisches Gebäude erbauen, Labyrinth genannt, welches aus vielen Gemächern bestand, die durch verschlungene Wege mit einander so in Verbindung gesetzt waren, daß ein Fremder den Ausgang aus demselben nicht finden konnte. Dort ließ Minos den Minotaurus einsperren. — (Leicht verständlich ist der Sinn dieser Mythe, welche nichts anders andeutet, als: daß Minos, den Minotaurus, einen durch Grausamkeit und wilde Gemüthsart gefährlichen Menschen, welchen Pasiphaë während seiner Abwesenheit geboren hatte, dort einkerkern ließ, um ihn unschädlich zu machen.) Aehnliche Strafe legte Minos späterhin allen Verbrechern auf, daher sich die Sage verbreitete, daß das Ungeheuer Minotaurus im Labyrinth Alle, die sich ihm näherten, verschlinge.

Aegeus, ein Beherrscher von Athen, tödtete aus Neid den Sohn des Minos Androgeus, der auf einer Reise dorthin gekommen war, und sich durch ungewöhnliche Geschicklichkeit in öffentlichen Spielen ausgezeichnet hatte. Minos zog aus, um den Tod seines Sohnes zu rächen; er eroberte Megara durch List und Verrath, schloß aber hierauf Athen selbst ein, und nöthigte die durch Hunger und Krankheiten geängstigten Einwohner, ihm das grausame Opfer von sieben edlen Jungfrauen und eben so vielen Jünglingen zuzugestehen, welche aus Athen jähr-

lich nach Creta geschickt, und dem Minotaurus im Labyrinth zur Beute gegeben werden sollten. Theseus, ein tapferer junger Athener, begab sich einige Zeit darauf nach Creta, und erwarb sich dort die Liebe der Tochter des Minos, Ariadne und Phädra. Erstere gab ihm einen Knaul mit in das Labyrinth, dessen Faden er am Eingange desselben festknüpfte, hinter sich abwickelte, und so bis zum Minotaurus vordrang. Er tödtete dieses Ungeheuer, fand, dem Faden folgend, den Rückweg aus dem Labyrinth, entflohe der Rache des Minos, und nahm dessen Tochter mit sich. So befreiete er Athen von dem schimpflichen Tribute.

Minos wollte nun an Dädalus für das Geschehene Rache üben, und sperrte ihn und seinen Sohn Ikarus in das Labyrinth ein; dieser aber rettete sich aus demselben — der Sage nach — dadurch, daß er sich und seinem Sohne Flügel von Wachs verfertigte, mit deren Hülfe er nach Sicilien entflohe; er allein, denn sein Sohn Ikarus hatte sich, trotz der väterlichen Warnung, auf seinem Fluge der Sonne zu sehr genähert, die Flügel waren geschmolzen, und er in das Meer gestürzt, das von ihm das ikarische hieß. (Wer erkennt nicht die sinnbildliche Einkleidung der einfachen Wahrheit: Dädalus und sein Sohn entkamen durch eine glückliche List aus dem Kerker des Labyrinths, und entflohen über das Meer;

Ikarus aber fand auf der Fahrt seinen Tod.) Minos, von Rache entflammt, eilte dem Dädalus auch über das Meer nach, fand ihn in Sicilien, wurde aber auf Anstiften desselben, von den Einwohnern dieser Insel erschlagen.

Die Eigenschaften, welche übrigens Minos der jüngere als Regent bewiesen hatte, verschafften ihm in einer Zeit, wo Mord und Grausamkeit noch nicht solche Verbrechen waren, als jetzt, einen großen Namen, und einen Rang unter den Heroen.

Herkules

(griechisch Heracles) war der berühmteste unter den Heroen des Alterthums. Durch ihn wird in der Mythologie der Vorzeit die höchste Körperkraft des Mannes, mit allen Vorzügen des Geistes und Gemüths gepaart, personificirt; und es ist eine glückliche Idee der Alten, dies höchste Muster männlicher Vollkommenheit so darzustellen, daß es sich dem Glücke der Menschen allein widmet. Herkules hatte ununterbrochen mit Anstrengungen, Mühen und Gefahren zu kämpfen, aber er verfolgte mit unermüdeter Beharrlichkeit den Weg des Rechten, erlangte dadurch seinen Zweck: Gutes und Großes zu stiften, und erwarb sich durch seine rühmliche Gesinnung, Handelsweise,

und Beharrlichkeit, Ehre bei den Zeitgenossen, und bei der Nachwelt unsterblichen Ruhm.

Anziehender konnte die Mythologie der Alten das Bild eines würdigen edlen Menschen, sein Handeln, Wirken und Dulden, so wie seinen Lohn: „Ehre und Ruhm in einem unsterblichen Daseyn" nicht darstellen; der Mythus vom Herkules ist einer der schönsten und sinnreichsten des Alterthums.

Was in demselben dunkel ist, oder nach einer strengen Zeitrechnung nicht zusammenpaßt, darf nicht befremden. Verstöße gegen die Letztere sind einmal bei den Sagen aus dem grauen Alterthume etwas gewöhnliches. Desto lehrreicher ist öfters deren Inhalt; und daß es dem Mythus vom Herkules daran nicht fehle, wird meinen Lesern einleuchten, wenn sie auf das Ebengesagte, bei der nachfolgenden Erzählung von den Schicksalen dieses Heroen, achtsam merken wollen.

Herkules war ein Sohn des Jupiter und der Alkmene, einer Gemahlin des Königs Amphitryo (Amphitryon oder Amphitruo), eines Sohnes des Alcäus (daher sein Beiname Alcides, oder der Alcide) und Enkels des Perseus. Juno, welche die heimliche Liebe ihres Gemahls zur Alkmene entdeckt hatte, verfolgte diese mit leidenschaftlichem Haß, und zeigte sich gegen den Herkules schon bei dessen Geburt feindselig. Jupiter hatte nämlich geschworen,

daß der, welcher an diesem Tage würde geboren werden, die Herrschaft über alle, die um ihn her wohnten, erhalten solle, worauf Juno die Geburt des Herkules aufhalten, und statt deren, die Gemahlin des Sthenelus — eines Oheims des Amphitruo — von einem Sohne, namens Eurystheus, entbunden werden ließ. Der später geborne Herkules wurde nun zwar dem Eurystheus unterthan, allein Jupiter wußte seinen Sohn zu entschädigen, indem er ihm dadurch Unsterblichkeit verlieh, daß er durch den Merkur den schönen Säugling der Juno bringen ließ, die ihn, im Wohlgefallen über seine Anmuth, ohne ihn zu kennen, einige Augenblicke an ihre Brust legte, wo Herkules Unsterblichkeit einsog. — (Die Fabel erzählt, daß einige hierbei verspritzte Milchtropfen der Juno, die Entstehung der sogenannten Milchstraße am Himmel, — eine Masse von kleinen Gestirnen, deren Schein einen weißlichen Streif am Sternenhimmel bildet, — bewirkt habe.)

Schon im zartesten Kindesalter erwies sich Herkules als der Sohn eines Gottes. Juno nämlich sandte zwei Schlangen, die das Kind tödten sollten; Herkules ergriff sie lächelnd und erwürgte sie, während sein Zwillingsbruder Iphicles weinend zurück bebte. Amphitryo, ohne Eifersucht darüber, daß seine Gemahlin dem Jupiter einen Sohn geboren hatte, erkannte bald dessen große Bestimmung, und

sorgte seinerseits eifrig, daß das Götterkind frühe von den besten Meistern in allen Künsten unterrichtet werde, durch welche sich in jener Zeit Helden auszeichneten. Herkules machte die auffallendsten Fortschritte, zeigte aber frühe eine außerordentliche Heftigkeit, die ihn einst so sehr hinriß, daß er den Linus, seinen Lehrer im Spiel der Lyra, erschlug. Amphitryo entfernte ihn dafür von seinem Hofe aufs Land, wo er dessen Heerden weidete, — ein in damaliger Zeit keineswegs unwürdiges Geschäft, — und bis zu seinem achtzehnten Jahre blieb.

Während seines ländlichen Aufenthaltes stand Herkules einst auf einem Scheidewege, als ihm plötzlich zwei Göttinnen erschienen. Die eine, schön und lockend von Gestalt, schmiegte sich innig an den Jüngling, bot ihm Entfernung von allen Mühseligkeiten des Lebens und von allen Gefahren, und Freude und Wonnegenüsse an, wenn er sich ihrer Leitung überlassen wollte; die andere, mehr ernst als schön, würdevoll und bescheiden, versprach ihm dagegen Ehre und Ruhm bei Menschen und Göttern, und Unsterblichkeit, wenn er ihr folgen, und sich mit hohem Muthe den Mühen und Gefahren des Lebens unterziehen wolle. Herkules erkannte bald in der ersten Göttin die Wollust, in der andern die Tugend. Im Gefühle seines hohen Ursprungs und seiner großen Bestimmung, entschied er sich für die

Letztere, und, die Hand der Tugend reichend, widmete er sich ihr für immer.

Was aber jene Heroenzeit Tugend nannte, heißt bei uns, besonders nach dem Sittengesetz der christlichen Religion, nicht so. Es war kräftige Männlichkeit, welche keine Gefahren scheut, vielmehr dieselben aufsucht; Tapferkeit und Großherzigkeit, die nicht immer nach unsern Begriffen von Gerechtigkeit und Billigkeit handelt. Wer gefährliche Ungeheuer (reißende Thiere) oder räuberische Horden, welche Gegenden unsicher machten, erlegte und bezwang, wer wüst liegende Gegenden anbaute, Kolonien gründete, und der sich im Zustande der anhebenden Ausbildung befindenden Menschengesellschaft wohlthat, den pries die damalige Welt einen Helden, und in allen solchen Thaten zeichnete Herkules sich vor allen andern Heroen vorzüglich aus. Seine außerordentliche Kraft und riesenmäßige Größe machten ihn zu Thaten der Tapferkeit besonders fähig; und sein lebhafter und hoher Geist ließ ihn die Bedürfnisse der Zeitgenossen eben so richtig erkennen, als glücklich befördern.

Den ersten Beweis seiner Tapferkeit und Stärke gab er dadurch, daß er einen Löwen tödtete, der am Berge Cithäron den Heerden des Königs Thespias schädlich ward. Darauf befreiete er seine Geburtsstadt Theben von einem schimpflichen Tribute, den ihr die

Orchomenier auferlegt hatten, und zwang dieſe räuberiſchen Nachbarn, künftig ſelbſt den Tribut an Theben zu entrichten. Juno, erbittert über des Herkules aufleben den Ruhm, vermochte den Euryſtheus, die ihm nach Jupiters Schwur gewordene Gewalt zu benutzen, und den Herkules aufzufordern, daß er komme und ihm diene. Unwillig wandte dieſer ſich an das delphiſche Orakel, erhielt aber zur Antwort: daß er zwölf vom Euryſtheus ihm auferlegte Abentheuer beſtehen müſſe, dann werde er Unſterblichkeit erlangen. Nach langem ſchmerzlichen Kampfe mit ſich ſelbſt, während deſſen er die Einſamkeit ſuchte, unterzog er ſich der ſchweren Pflicht, begab ſich zu dem Euryſtheus, ihm zu dienen, und führte die von demſelben ihm gegebenen zwölf gefahrvollen Aufträge, die man auch die zwölf Arbeiten des Herkules genannt hat, rühmlich aus.

Sie ſind, nach Erzählung der Mythologie, folgende:

1. Zuerſt erlegte er den ſogenannten nemëiſchen Löwen, welcher in den Wäldern der Landſchaft Argolis, zwiſchen Nemea und Kleone, große Verheerungen anrichtete, und von keinem Geſchoß getödtet werden konnte. Herkules griff das Raubthier mit ſeinen Fäuſten an, drückte es nieder, und erſchlug es mit ſeiner Keule.

Das undurchdringliche Fell zog er ihm ab, und hing es sich um.

2. tödtete er die lernäische Schlange, oder Hyder, ein schlangenartiges Ungeheuer mit hundert Köpfen, die immer wieder zuwuchsen, wenn sie auch abgehauen waren. Dieses Raubthier, welches sich bei Lernä, in den sumpfigen Oeden der Landschaft Argolis aufhielt, in welche es Menschen und Thiere hinabzog und dann erwürgte, erlegte Herkules theils mit glühenden Pfeilen, die ihm sein Begleiter Jolaus darreichen mußte, theils mit einem sichelförmigen Schwerte; zerschnitt sodann dessen Körper, und tauchte seine Pfeile in die Galle des Ungeheuers, wodurch dieselben vergiftet, und unfehlbar tödtlich wurden.

3. Fing er eine der Diana geweihete Hindin (Hirschkuh), — welche eherne Füße und goldene Hörner hatte, und außerordentlich schnellfüßig war, — durch unverdroßnes und unabläßiges Nachjagen, wodurch das Wild ermüdete.

4. Fing er den erymantischen Eber, welcher um den Berg Erymanthus her die Ebenen Thessaliens verwüstete, lud ihn lebendig auf seine Schultern, und brachte ihn dem erschrokkenen Eurystheus nach Mycene.

5. Reinigte er in einem Tage die Ställe des Au-

gias, Königs von Elis. Dreitausend Rinder hatten geraume Zeit in denselben gestanden; die Aufgabe zu lösen, schien daher unmöglich. Aber Herkules riß einen Theil der Wand der Ställe ein, leitete einen Arm der vorüberfliessenden Flüsse Alpheus und Peneus in dieselben, und so spühlten die Fluthen den Unrath weg.

6. Tödtete er die Stymphaliden, ungeheure Raubvögel mit ehernen Flügeln und Schnäbeln, die sich in den dichten Waldungen am See Stymphalis in Arkadien aufhielten, und in der Umgegend großen Schaden stifteten.

7. Fing er den wüthenden Stier, der die Felder von Creta verheerte. Minos der jüngere hatte sich denselben einst vom Neptun erbeten, ihn aber unter seine Heerden gebracht, wo er, in Wuth gerathen, viel Unheil anrichtete, besonders auch auf eignes Anstiften Neptuns, dem Minos Opfer zu bringen verweigert hatte. Herkules bemächtigte sich des wüthenden Stiers, und brachte ihn lebendig nach Mycene; Eurystheus ließ ihn aber wieder los, worauf derselbe die Gefilde Attika's verwüstete, und in der Geschichte des Theseus wieder vorkommt, unter dem Namen des marathonischen Stiers.

8. Brachte er die Pferde des thrazischen Kö-

Königs Diomedes nach Mycene. Diesen Thieren ließ der grausame König alle Fremdlinge vorwerfen, die sein Land betraten; und die ausgearteten Rosse verzehrten sie. Herkules, von mehreren muthigen Männern begleitet, schiffte sich nach Thrazien ein, erschlug die Führer der Rosse, brachte diese zu Schiffe, und führte sie dem Eurystheus zu, welcher sie in Gebirgsklüfte treiben ließ, wo sie von wilden Thieren zerrissen wurden.

9. Holte er das Wehrgehänge der Amazonen-Königin Hippolyte. Er tödtete diese tapfre Königin in einem Treffen, das sie ihm mit ihrer entschlossenen und krieggewohnten Weiberschaar lieferte, nahm ihr das Wehrgehänge ab, und brachte es der Tochter des Eurystheus.

10. Holte er die Heerden des Geryon von der Insel Erythia (im westlichen Ocean) nach Mycene. Geryon war ein dreiköpfiger Riese, und ließ seine Heerden von einem dreiköpfigen Hunde bewachen. Herkules erschlug beide.

11. Holte er die goldenen Aepfel aus den Gärten der Hesperiden, und tödtete den Drachen, der sie bewachte. (S. Art. Nymphen.)

Das Aufsuchen dieser Gärten war bei wei-

weitem das Mühevolleste, denn ihre Lage war unbekannt. Der Riese Atlas half dem Herkules dieselben aufsuchen; dafür mußte er aber jenen — der Mythe nach — eine Zeit lang ablösen, und den Himmel tragen.

12. Holte er den Cerberus aus der Unterwelt, wobei er eine so große Körperkraft, wie noch nie bisher, — bewies, denn Pluto hatte die Erlaubniß, denselben aus dem Schattenreich auf die Oberwelt zu bringen, nur unter der Bedingung ertheilt, daß Herkules das Thier ohne Waffen überwältigen müsse. Dies geschahe, und der kräftige Heros brachte dem Eurystheus den furchtbaren Wächter des Orkus lebendig. Eurystheus befahl dem Herkules aber, den Cerberus wieder dorthin zurückzubringen, und auch das that er noch; dann aber war er von der Knechtschaft des Eurystheus frei, welche ihm die feindselige Juno auferlegt hatte.

In nachstehenden Versen sind die zwölf Arbeiten des Herkules von einem deutschen Dichter so schön zusammengestellt, daß dieselben zum leichtern Ueberblick des Ganzen hier ihren Platz finden mögen:

„Herkules würgt auf Eurystheus Befehl den nemeischen Löwen;
Tödtet die giftige Hydra mit doppelt wachsenden Köpfen;

Fängt die Hindin mit ehernen Füßen und goldenen Hörnern;
Jagt den verderblichen Eber im erymanthiſchen Wald auf;
Reinigt in einem Tage die Ställe des reichen Augias;
Tilgt die ſtymphaliſchen Vögel mit Schnäbeln und Klauen von Eiſen;
Holt den neptuniſchen Stier aus Kreta's Fluren lebendig;
Dem Diomedes entreißt er die menſchenfreſſenden Roſſe;
Kämpft mit den Amazonen um ihrer Königin Gürtel;
Den Geryon erſchlägt er, entführt die Heerde der Rinder;
Pflückt die heſperiſchen Aepfel, die goldnen, und tödtet den Drachen;
Schleppt aus des Tartarus Reich den Cerberus feſtgebunden."

Außer dieſen ſogenannten zwölf Arbeiten verrichtete Herkules auf ſeinen weiten Zügen nach Weſten und Oſten noch viele andere berühmte und wichtige Thaten, welche man im Gegenſatz von jenen: **Nebenthaten** zu nennen pflegt. Zu ihnen gehört unter andern: die Abſchaffung der Menſchenopfer in Aegypten, ſein Kampf mit den Centauren, ſeine Theilnahme an dem Zuge der Argonauten, die Befreiung des an den Kaukaſus angeſchmiedeten Prometheus (S. Art. **Prometheus**), die Rettung der Alceſte, Gattin des Königs Admet von Pherä, und die Befreiung des Theſeus aus der Unterwelt.

Nach Vollbringung aller dieſer Thaten, kehrte Herkules nach Theben zurück, wo er, von der großen Anſtrengung ermattet, in eine heftige Krankheit verfiel, die in einen Wahnſinn ausartete, während

dessen er manche Unglücksthat beging, ja selbst das Heiligthum des delphischen Orakels plünderte, und sich gegen die Gottheit des Apollo vergaß. Damals verkündigte ihm die weissagende Priesterin, er werde nur dann von seinem Wahnsinn genesen, wenn er sich aufs neue drei Jahr lang als Sclav vermiethe, worauf Herkules in die Dienste der Omphale, Königin von Lydien, trat. Sowohl während dieser Zwangsjahre, als nach ihrem Ablauf, fuhr Herkules fort, Ungerechtigkeiten, wo er sie fand, zu strafen, den Bedrängten zu Hülfe zu eilen, und Thaten der Tapferkeit und des Rechts zu thun. — Er hatte früher um die Jole, Tochter des Königs Eurotas von Oechalia geworben, und die Bedingungen erfüllt, die der Vater für den Besitz seiner Tochter festgestellt hatte, dessen ungeachtet aber von dem wortbrüchigen Eurotas die Jole nicht zur Gattin erhalten. Hierauf vermählte er sich mit der Dejanira, Tochter des kalydonischen Königs Oeneus, um deren Besitz er einen schweren Kampf mit dem Flußgott Achelous zu bestehen hatte, und zog dann gegen den Eurotas, um ihn für seine Wortbrüchigkeit zu bestrafen. Er nahm Oechalia, dessen Stadt, ein, tödtete ihn und seine Kinder, die Jole aber nahm er als Gefangene mit sich, als er sich von dort auf ein Vorgebirge von Euböa begab, um daselbst dem Jupiter feierliche Opfer zu bringen. Dejanira hatte mit

geheimen Schmerze erfahren, daß die Jole bei dem Herkules sey, und fürchtete, von dieser aus der Liebe ihres Gatten verdrängt zu werden. Als daher Herkules einen Boten zu ihr sandte, um sich von ihr ein weißes Gewand, wie er es bei Verrichtung der Opfer brauchte, holen zu lassen, bestrich Dejanira dasselbe mit einer Salbe, die ihr der Centaur Nessus einst als ein Mittel geschenkt hatte, die verlorne Liebe ihres Gemahls wieder zu gewinnen, und schickte so das Gewand dem Herkules, der es anzog. Aber jener Nessus, — der einst vom Herkules im Kampf überwunden worden, mit bitterm Haß gegen ihn erfüllt war, und die Dejanira leidenschaftlich liebte, — hatte den Untergang des Herkules beschlossen, und der unkundigen Dejanira jene Salbe gegeben, deren Wirkung ihr Gatte unterlag, weil dieselbe, aus den schrecklichsten Giftstoffen gemischt, tödtlich war. Kaum hatte daher Herkules das mit derselben getünchte Gewand angelegt, als er von entsetzlichen Schmerzen ergriffen wurde, und das in seinen Körper eingedrungene Gift seinen Tod unabwendbar herbeizuführen drohete. Die unglückliche, schrecklich hintergangene Dejanira tödtete sich, bei der Nachricht davon; Herkules aber ließ sich auf den Berg Oeta bringen, dort einen Holzstoß errichten, und übergab sich, nachdem er seinem Freunde Philoctet seine tödtenden Pfeile geschenkt hatte, freiwillig den Flammen. Da senkte

sich eine Wolke herab, umfing und trug ihn in den Olymp, wo er, versöhnt mit der Juno, hochgeehrt vom Jupiter, dem er im Gigantenkriege die nützlichsten Dienste geleistet hatte, und geliebt von allen Göttern, der Unsterblichkeit theilhaftig, und — wie die Mythe erzählt — mit der Hebe vermählt wurde.

Dies ist der wesentliche Inhalt vieler oft sich widersprechenden mythologischen Erzählungen von dem Leben und den Thaten des Heroen Herkules. Einige behaupten: es wären der Männer seines Namens mehrere gewesen, und die Sage von ihm nur eine Zusammenstellung der Thaten aller seiner Namensverwandten. Sei dem wie ihm wolle; — als ein schönes Symbol hoher Kraft und Heldentugenden seines Zeitalters steht der Heroe Herkules da. Als einen solchen verehrten ihn die griechischen Völkerschaften, und errichteten ihm Tempel, deren schönste in Achaja und Böotien gefunden wurden. Auch die Römer verehrten ihn, und in ihrer Hauptstadt war ihm ein Tempel erbaut.

Von verschiedenen seiner Eigenschaften und Thaten waren ihm Beinamen zugelegt. Auch stellen mehrere Dichter ihn als Anführer der Musen dar, nennen ihn: Herkules Musagetes, und schildern ihn als mit Epheu, Pappellaub oder Lorbern bekränzt, und eine Lyra in der Hand haltend. Gewöhnlich aber wird er abgebildet als ein riesenhafter Mann von

Fig. 915.

HERCULES.

Fig. 916.

OSIRIS.

Univ. Bibl.
Munch

muskulöſem Körperbau, mit krauſem ſtarken Barte, in voller Lebensblüthe, nackt oder mit einer Löwenhaut bekleidet, und eine Keule in der Hand.

Herkules hinterließ eine zahlreiche Nachkommenſchaft. Die Abſtammung von ihm galt im Alterthume für eine hohe Ehre. Seine Nachkommen wurden Heracliden genannt, und hatten lange und blutige Kämpfe mit den Pelopiden, wegen des Beſitzes des Peloponeſus zu beſtehen.

Jaſon und die Argonauten.

Jaſon, ein berühmter Heroe des Alterthums, war ein Sohn des Aeſon, Königs von Jolkus in Theſſalien, Urenkel des Aeolus (nicht aber des Gottes der Winde, ſondern eines Sohnes des Hellen und Enkels des Deukalion). Ein Stiefbruder des Aeſon, namens Pelias, hatte denſelben vom Throne geſtürzt, ſich deſſen bemächtigt, und verfolgte nun alle Angehörigen des Aeſon mit blutdurſtiger Grauſamkeit. Den Jaſon retteten einige Freunde ſeines Vaters, brachten ihn zum Centaur Chiron, und ließen ihn dort erziehen. Als Jaſon aber zwanzig Jahr alt war, kehrte er auf den Ausſpruch des Orakels zum Pelias zurück, und verlangte von demſelben ſein väterliches Reich. Auch dem Pelias war durch Orakelſpruch verkündigt, daß ein Nachkomme des Aeolus ihn vom Thron ſtürzen werde.

Die angegebenen Zeichen trafen bei dem Jason zu, und Pelias konnte sich nicht weigern, den Götterspruch zu erfüllen. Er versprach also dem Jason Krone und Reich, wenn er sich deren zuvor durch eine ritterliche That werde würdig gemacht haben, und schlug ihm dann vor, nach Kolchis zu schiffen, und von dort das goldene Vließ zu holen. Jason nahm den Vorschlag an, es wurde ein Schiff — Argo genannt (weil es sehr lang war) — ausgerüstet, und bald fanden sich tapfre Begleiter, mit denen Jason absegelte, unter diesen Herkules, Castor und Pollux, Meleager, Orpheus, Peleus (Vater des Achilles), Nejeus (Nestors Vater), Admetus, Theseus, dessen Freund Pirithous, und mehrere andere berühmte Helden jener Zeit.

Mit diesem goldenen Vließ hatte es folgende Bewandniß:

Aeolus, ein Sohn des Hellen, und Enkel des Deukalion (S. Art. Deukalion) hatte mehrere Söhne, deren einer Athamas hieß. Dieser Athamas erzeugte mit seiner Gemahlin Nephele zwei Kinder, den Phrixus und die Helle. Nephele starb, und Athamas verheirathete sich zum andernmale mit der Ino, Tochter des Kadmus. Ino haßte ihre Stiefkinder, und trachtete ihnen nach dem Leben. Um sie zu retten, — erzählt der Mythus, —

erſchien die verſtorbene Nephele ihrem Sohne Phrixus, rieth ihm, mit ſeiner Schweſter Helle zu entfliehen, und brachte ihm einen großen Widder, mit einem goldnen Vließ oder Fell bedeckt, auf welchem Phrixus mit ſeiner Schweſter durch das Meer reiten ſollte. Phrixus unternahm die Flucht; Helle aber fiel vom Widder hinab ins Meer und ertrank. Von ihr erhielt die Meerenge zwiſchen Europa und Aſien, jetzt: die Straße der Dardanellen genannt, den Namen **Hellespont**. Phrixus allein erreichte **Kolchis**, — an der entlegenſten Küſte des ſchwarzen Meeres, — opferte zum Dank für ſeine Rettung dem Jupiter ſeinen Widder, und hing das goldne Vließ in einem Tempel des Mars auf. Er ſelbſt regierte dort bis zu ſeinem Tode mit Ruhm.

Dieſes goldene Vließ ſollte nun Jaſon wieder zurückholen. Er ſchiffte ſich ein, und gelangte mit ſeinen Gefährten, den Argonauten, (das heißt: Seefahrern auf dem Schiffe Argo) — nach vielen Gefahren und Mühen nach Kolchis. Aeëtes, welcher dort herrſchte, wollte indeſſen das goldne Vließ nur unter verſchiedenen Bedingungen herausgeben, zu welchen auch die gehörte, daß Jaſon allein einen furchtbaren Drachen, der daſſelbe bewachte, erlegen ſollte. Dies gefährliche Wagſtück half ihm Medea, des Aeëtes ſchöne Tochter, welche den Jaſon liebgewonnen hatte, und ſich auf Zauberkünſte

verſtand, glücklich vollenden. Als Jaſon alle Bedingungen erfüllt hatte, nahm er das goldne Vließ, ſchiffte ſich ein, und entführte zugleich dem Aeëtes ſeine Tochter Medea. Als der erzürnte Vater dem Schiffe Jaſon's nachſegelte, um die Entflohene zurückzuführen, und die Flüchtigen bereits eingeholt hatte, ermordete Medea ihren kleinen Bruder Aſyrtes, den ſie mit ſich genommen hatte, und warf deſſen zerſtückelte Gebeine ins Meer. Der jammernde Aeëtes ſammelte dieſe; darüber gewannen Jaſon und Medea Zeit zu entkommen, erreichten mit dem goldenen Vließ glücklich das Reich des Pelias, brachten dieſen um Thron und Leben, und Jaſon folgte ihm ſowohl in Jolkus in der Regierung nach, als auch in Korinth, welchen Staat Aeëtes, früher, ehe er nach Kolchis ging, beherrſcht hatte.

Zehn Jahre friedlicher Zeit waren vorüber gegangen, da gewann Jaſon die Creuſa, (Andere nennen ſie Glauce), eine ſchöne Korintherin, lieb, und erhob ſie zu ſeiner Gemahlin. Medea von Eiferſucht zur Rache erhitzt, ſandte ihrer Nebenbuhlerin ein vergiftetes Kleid, tödtete ſie dadurch, und ſteckte den Pallaſt ihres Vaters Kreon in Brand. Als der aufgebrachte Jaſon ſie dafür ſtrafen wollte, tödtete ſie ſelbſt die Kinder, die ſie ihm geboren hatte, entflohe darauf nach Athen, wo ſie eine kurze Zeit hindurch die Gemahlin des Königs Aegeus war, aber wegen verderblicher An-

ſchläge gegen denſelben, auch von dort wieder entflie-hen mußte, und, nach einigen Erzählungen, nach Kol-chis zurückkehrte. Den Jaſon tödteten Schmerz und Schreck.

Vielleicht wird in der alten Mythe dieſer Jaſon in Betreff der von ihm bewieſenen großen Regenten-tugenden, mit einem andern Herrſcher gleiches Na-mens in Theſſalien, verwechſelt, und ſo ſein Name unter die Heroen verſetzt.

Auf eine wahre Begebenheit kann ſich auch die mythiſche Erzählung von dem Argonautenzuge grün-den, und das goldene Vließ den königlichen Schatz des Aeëtes bedeuten, den man unter Gefahren aus deſſen ſichern Verwahrſam raubte, und mit ſich nahm.

Theſeus.

Was in Böotien Herkules galt, das galt Theſeus den Bewohnern von Attika. Der Mythus von dem Letztern iſt ganz dem vom Erſteren nachgebildet, obſchon wohl nicht zu bezweifeln iſt, daß demſel-ben auch hiſtoriſch wahre Begebenheiten zum Grunde liegen.

Theſeus war ein Sohn des Aegeus, Königs von Attika, und der Aethra, einer Tochter des Pittheus, Königs von Trözene, und Enkelin des Pelops. Bei dieſem ſeinem Großvater war Theſeus

erzogen worden, und kehrte erſt im Jünglingsalter nach Athen zurück, wo Medea, damals mit ſeinem Vater vermählt, und auf deſſen Untergang bedacht war, aber bei ihrem frevelhaften Unternehmen ertappt, und verjagt wurde.

Thaten, wie Herkules ſie vollbracht hatte, machten ſchon den Theſeus als Jüngling berühmt. Er tödtete den marathoniſchen Stier (S. Art. Herkules), beſiegte die Pallantiden, — feindliche Schaaren, die ſeinen Vater Aegeus vom Throne ſtürzen wollten, — tödtete den Minotaurus mit Hülfe der Ariadne (S. Art. Minos), die er mit ſich nahm, aber deshalb auf Naxos zurückließ (S. Art. Bachus), weil er nicht eine Fremde als Gattin mit in die Heimath bringen wollte, — nahm an dem Argonautenzuge Theil, und kämpfte gegen die Amazonen und Centauren mit Glück. Innige Freundſchaft verband ihn mit dem theſſaliſchen Fürſten Pirithous. Dieſer liebte die Proſerpina mit ſolcher Leidenſchaft, daß er den tollkühnen Entſchluß faßte, ſie dem Pluto aus der Unterwelt rauben zu wollen. Theſeus verließ auch bei dieſem Unternehmen ſeinen Freund nicht, ſtieg mit ihm in das Schattenreich hinab, wurde aber nebſt jenem vom Pluto dort ſo lange gefangen gehalten, bis Herkules ſie befreiete.

Theſeus regierte nach des Aegeus, ſeines Vaters Tode, mit Ruhm und großer Weisheit, gründete,

indem er sich selbst der Ausübung der Obergewalt begab, die demokratische Verfassung Athens, und stiftete das berühmte Volksfest zu Ehren der Pallas: Panathenäen genannt. Er soll bei einem Aufstande in Athen durch die meuchelmörderische Hand des Lycomedes seinen Tod gefunden haben. Als seine Gemahlinnen werden besonders des Minos Töchter: Ariadne und Phädra genannt. Die Athenienser verehrten den Theseus als einen Halbgott, erbaueten ihm einen Tempel, und widmeten ihm jährlich ein Volksfest.

Meleager

war ein Sohn des Königs Oeneus zu Kalydon, (Andere sagen: des Mars) und der Althäa, und ein Bruder der Dejanira. Als die Parzen bald nach seiner Geburt bei der Althäa erschienen, und ihr das Schicksal ihres Sohnes verkündeten, sagte Atropos: „er wird so lange leben, bis jener eben auf dem Hausheerde glühende Brand verzehrt seyn wird.“ Sogleich riß Althäa das brennende Stück Holz aus den Flammen, löschte es aus, und hob es sorgfältig auf. Meleager wuchs heran, wohnte dem Argonautenzuge bei, und vollbrachte manche tapfre Thaten. Besonders aber zeichnete er sich durch Erlegung eines wüthenden Ebers aus, welchen Diana zur Strafe

in seine heimathlichen Gegenden gesandt, und der dort große Verwüstungen angerichtet hatte. Die Haut des Ebers schenkte Meleager der reizenden Atalanta, einer durch ihre Jagdgeschicklichkeit berühmten Fürstin aus Arkadien, welche das Ungeheuer erlegen half, und es zuerst verwundet hatte. Die Brüder der Mutter Meleagers, erzürnt, daß sie dieses Fell nicht als Beute erhalten hatten, nahmen es der Atalante, als sie sich auf dem Rückwege nach Arkadien befand, gewaltsamer Weise wieder ab; darüber kam es aber zwischen dem Meleager und seinen Oheimen zu einem Streit, der in Thätlichkeiten ausartete, und zur Folge hatte, daß Ersterer die Letzteren erschlug. Als seine Mutter dies erfuhr, warf sie, um ihre Brüder selbst an ihrem Sohne zu rächen, das bisher sorgfältig aufbewahrte angebrannte Stück Holz zornig ins Feuer, und sogleich ward Meleager von den schrecklichsten Schmerzen befallen, welche ihn tödteten. In zu später Reue über ihre zu rasche Handlung erstach die Mutter sich; das Andenken Meleagers, als eines wackern Helden, blieb aber lange in Ehren.

Kastor und Pollux

auch Dioskuren, das heißt: Jupiterssöhne genannt, waren ausgezeichnete Heroen durch Muth und Tapfer-

keit bei Ausführung schwieriger Unternehmungen. Sie waren Söhne des Jupiter (nach anderen Erzählungen, des Tyndareus, eines lacedämonischen Königs) und der Leda, Brüder der Klytemnestra und Helena.

Unzertrennlich durch ihre Bruderliebe waren sie überall bei jedem Abentheuer mit einander; Kastor, ein besonders geschickter Rossebändiger und Wagenlenker, Pollux, ein sehr geübter Fechter und Ringer. Sie nahmen Theil am Argonautenzuge, und wurden die Retter dieser Seefahrer, als einst ein gewaltiger Sturm wüthete, daher späterhin von den Schiffern als Hülfegötter angerufen. Sie nahmen Theil an der Jagd des calydonischen Ebers, tödteten Räuber und besiegten Feinde, wie andere Heroen. Bei ihrer Bewerbung um die Töchter des messenischen Königs Leukippus, Phöbe und Ilaria, erhielten sie mit den früheren Verlobten derselben Lynceus und Idas Streit. Kastor tödtete den Lynceus, wurde aber von dem Idas erschlagen. Diesen tödtete Pollux, um seinen Bruder zu rächen, aber die Trennung von diesem war ihm so schmerzlich, daß er den Jupiter anflehete, ihm selbst das Leben zu nehmen, oder zu gewähren, daß er die Unsterblichkeit seines Bruders theilen dürfe. Jupiter gestattete das Letztere, und Pollux stieg wechselnd einen Tag mit seinem Bruder

in die Unterwelt hinab, und kehrte am andern Tage mit ihm ins Leben zurück.

Man widmete den Dioskuren göttliche Verehrung, glaubte, daß sie besonders in Schlachten ihren Verehrern zu Hülfe kämen, und sich als zwei schöne Jünglinge, auf weißen Rossen in glänzender Rüstung zeigten, mit Flämmchen über ihren Häuptern. So, oder auch mit Sternen über ihrem Kopfe, werden sie abgebildet. Auch prangen sie am Sternenhimmel, unter dem Bilde der Brüder, unter den zwölf Gestalten des Thierkreises.

Peleus

war ein Sohn des Aeacus und der Endeïs. Sein Vater, ein Sohn Jupiters und der Aegina, wurde wegen der Gerechtigkeit und Würde, mit welcher er die nach seiner Mutter benannte Insel beherrschte, zum Richter der Unterwelt bestimmt.

Zwischen dem Peleus, seinem Bruder Telamon, und seinem Halbbruder Phocus erhob sich einst bei angestellten Wettkämpfen ein so blutiger Streit, daß Letzterer das Leben einbüßte. Peleus wandte sich hierauf nach Phthia zum Könige Eurytion, der ihm seine Tochter Antigone zur Gattin, und den dritten Theil seines Reiches gab. Bald darauf wohnte Peleus mit seinem Schwiegervater der

Jagd

Jagd des kalydonischen Ebers bei, und hatte hier das Unglück, indem er seinen Speer nach dem Raubthier warf, seinen Schwiegervater zu tödten. Er floh hierauf nach Jolcus zum Acastus, dessen Gemahlin Astydamia ihn liebgewann, aber, als sie sich von dem Peleus verschmähet sah, denselben dergestalt bei ihrem Gatten verläumdete, daß dieser jenen zu tödten beschloß. Chiron wurde indeß der Retter des Peleus, welcher darauf, um sich zu rächen, den Acastus überfiel, zur Flucht nöthigte, und dessen Gattin erschlug. Auf diese Weise ward Peleus Herr eines großen Theils von Thessalien. Zur Belohnung seiner Keuschheit erhielt er die Nymphe Thetis zur Gattin, welche ihm den Achilles gebar. Bei seiner Hochzeitfeier, der alle oberen Götter beiwohnten, warf Eris den goldenen Apfel hin, welcher eine Veranlassung zu einem heftigen Zwist zwischen den Göttinnen Juno, Minerva und Venus wurde, — wie dies schon früher erzählt worden ist. (S. Art. Venus.) Peleus nahm übrigens auch Antheil an dem Argonautenzuge, und genoß nach seinem Tode gleiche Verehrung mit den übrigen Heroen.

Unter den früher genannten Helden in den beiden thebanischen Kriegen zeichneten sich besonders Folgende aus:

Kapaneus.

Hingerissen von einem ausschweifenden Muthe, vermaß er sich, die Mauern der belagerten Stadt Thesben ersteigen zu wollen, und wenn sie von den Göttern selbst vertheidigt würden. Jupiter, erzürnt über diese Keckheit, erschlug ihn mit dem Blitze; und als — nach damaliger Sitte, — sein entseelter Körper verbrannt wurde, stürzte sich seine Gemahlin Evadne in die verzehrenden Flammen, um mit ihrem geliebten Gatten, wie im Leben, so auch im Tode vereinigt zu seyn.

Tydeus

wurde von den vor Theben versammelten Fürsten abgesandt, um eine Versöhnung zwischen den Brüdern Eteocles und Polynices zu bewirken (S. Art. Lajus und Oedipus); fand aber nicht nur bei dem Erstern in Theben eine durchaus ungünstige Aufnahme; sondern ward auch auf dessen Befehl, bei der Rückkehr aus dieser Stadt von funfzig, in einen Hinterhalt gelegten, Feinden überfallen, welche er jedoch mit seltener Tapferkeit und Stärke alle bis auf Einen zu Boden schlug, welchen einen er auch nur deßhalb verschonte, damit er dem Eteocles von seiner Heldenthat Kunde bringen könne. Diese erwarb übrigens

dem Tydeus so großen Ruhm, daß er einen Rang unter den Heroen erhielt.

Amphiaraus

war ein berühmter Wahrsager, der mit zur Belagerung von Theben auszog, obschon er, bei seiner Kenntniß von zukünftigen Dingen, vorher wußte, daß er dort seinen Untergang finden würde. Beim Rückzuge der Belagerer von Theben stürzte er mit seinem Wagen und seinen Pferden in einen tiefen Abgrund, der sich plötzlich geöffnet hatte. Auf derselben Stelle wurde ihm nachher ein Tempel erbaut, in welchem sich ein Orakel befand, dessen Ruf weit verbreitet war.

Im zweiten thebanischen Kriege, zehn Jahre nach dem ersten, rächten Alkmäon, Sohn des Amphiaraus, und Diomedes, Sohn des Tydeus, bei der Einnahme von Theben, den Tod ihrer Väter.

Im Kriege der Griechen gegen Troja, — an welchem selbst die oberen Götter Theil nahmen, und theils jenen, theils diesem beistanden, je nachdem die von ihnen geschätzten Helden in den Reihen der Griechen oder Trojaner fochten, — zeichneten sich als trojanische Helden nachfolgende aus:

Paris,

ein Sohn des Priamus, Königs von Troja (in Phrygien) und der Hecuba. Seiner Mutter war vor der Geburt dieses ihres Sohnes geweissagt worden, derselbe werde nach dreißig Jahren den Untergang von Troja herbeiführen. Um dies zu verhüten, ließ Hecuba den Paris, bald nach seiner Geburt, auf den Berg Ida bringen, und dort aussetzen. Hirten, die ihn daselbst fanden, erzogen ihn, und er erreichte, unter diesen lebend, sein Jünglingsalter.

Schön von Gestalt, und ausgezeichnet durch Klugheit und Tapferkeit, erhielt er schon als Jüngling Ruhm und Ansehn, weshalb ihn auch die Göttinnen Juno, Minerva und Venus zum Schiedsrichter wählten, als sie sich wegen des Besitzes des von Eris in den Hochzeitsaal des Peleus geworfenen, der Schönsten bestimmten, goldenen Apfels nicht vereinigen konnten. Paris erkannte ihn der Venus zu, welche ihm dafür den Besitz des schönsten Weibes versprach. Nachdem nun Paris bei Gelegenheit der Feier kriegerischer Spiele nach Troja gegangen, dort von seiner Schwester Kassandra wiedererkannt, und von seinem Vater Priamus als Sohn bestätigt und angenommen worden war, eilte er nach Griechenland, wurde in Lacedämon vom Könige Menelaus gastlich aufgenommen, und entführte dessen

schöne Gemahlin Helena, die er mit sich nach Troja nahm. Um diese Schmach zu rächen, vereinigten sich die griechischen Fürsten, zogen nach Troja, und beendigten den Krieg nicht eher, als bis diese Stadt erobert war, und das ganze Fürstenhaus des Priamus seinen Untergang gefunden hatte.

Paris kämpfte tapfer gegen die Griechen, erhielt aber, von einem der vergifteten Pfeile des Philoetet verwundet, den Tod.

Hector

Bruder des Paris, der tapferste unter den Helden Troja's, vertheidigte mit Löwenmuth die durch ihn unüberwindliche Stadt. Als er aber den Patroclus, den Freund des Achill, im Kampf getödtet hatte, ereilte ihn sein dunkles Verhängniß. Achilles begann mit dem Hector einen Kampf, in welchem dieser nach langer Gegenwehr unterlag, getödtet, sein Leichnam von dem aufgebrachten Sieger um die Mauern von Troja geschleift, und erst dann gegen ein großes Lösegeld seinem Vater Priamus zur Grabbestattung ausgeliefert wurde

Aeneas

ein Sohn des Anchises und der Venus, und Ge-

mahl der Kreusa, einer Tochter des Priamus, war nächst dem Hector der Tapferste unter den Helden der Trojaner, und widerstand, unter dem Schutze seiner Mutter, lange der Gewalt der Griechen. In der Nacht, als diese sich durch glückliche Anwendung einer Kriegslist zum Meister von Troja machten, entfloh Aeneas mit seinem alten Vater Anchises, mit seiner Gemahlin Kreusa, — die er aber in dem wilden Getümmel verlor, — mit seinem Sohne Ascanius, und mit den Bildern der Hausgötter, zu Schiffe, und langte nach vielen Mühseligkeiten in Italien bei dem Könige Latinus an, dessen Tochter Lavinia, er hierauf heirathete, dessen Reich er erhielt, und so ein neues Herrschergeschlecht in Italien gründete, aus welchem die Erbauer von Rom, und Stifter der römischen Herrschaft hervorgingen.

Die berühmtesten Helden der Griechen im trojanischen Kriege waren:

Agamemnon

König von Mycene, des Atreus Enkel (daher der Atride genannt), Bruder des Menelaus, der Anführer des griechischen Heeres vor Troja, wo er sowohl durch seine Klugheit im Rath, als durch seine seltene Tapferkeit in Gefahren, den ersten Rang unter den versammelten Helden behauptete, und nur veranlaßt

durch einen heftigen Streit mit dem Achilles, eine Zeit lang unthätig war.

Bei der Einnahme der Stadt Troja fiel ihm die Kassandra, eine Tochter des Priamus, welche die Gabe der Wahrsagung besaß, als Sclavin zu, und er führte sie mit sich in die Heimath. Dort ereilte ihn schreckliches Unglück, welches überhaupt das Geschlecht des Tantalus, nach dessen Sturz, als Strafe für seine Beleidigung der hohen Götter, verfolgte. (S. Art. Pelops.) Klytemnestra, seine Gemahlin, hatte sich nämlich während seiner Abwesenheit im trojanischen Kriege, mit dem Aegisthus in sträfliche Verbindung gesetzt, und ermordete mit Hülfe desselben ihren Gemahl bei seiner Heimkehr, und die Kassandra. Orestes, Agamemnons Sohn, rächte diesen Frevel durch Ermordung seiner Mutter, wurde aber dafür von den Furien ergriffen, und ruhelos verfolgt. Er befragte das delphische Orakel um die Mittel zu seiner Befreiung von diesen Qualen, und erhielt zur Antwort: er solle das Bild der Schwester aus Tauris herbeiholen. Gehorsam dem Götterspruch, begab er sich mit seinem treuen Freunde Pylades dorthin.

Als Agamemnon mit der Flotte der Griechen zu Aulis vor Anker lag, hielten widrige Winde die Fahrt auf. Der Grund davon war der Zorn der Diana, deren Lieblingshindin Agamemnon unvorsich-

tiger Weise auf der Jagd getödtet hatte. Als man den Wahrsager Kalchas um Rath fragte, wie der Zorn der Göttin versöhnt werden könnte, antwortete dieser: „Diana werde nur durch die Aufopferung der Tochter Agamemnons, Iphigenia, versöhnt werden.“ Nach schmerzlichem Kampfe entschloß dieser sich dazu, diese seine geliebte Tochter opfern zu lassen. Iphigenia wurde aus dem väterlichen Hause herbeigeholt; ohne das Schicksal, das ihrer wartete, zu ahnen, kam sie in Aulis an, und schon machte, bei dem feierlich veranstalteten Opferfeste, der Priester sich fertig, der schuldlosen Jungfrau den Stahl ins Herz zu stoßen, als Diana sich derselben erbarmte, eine Hindin zum Opfer auf den Altar fallen ließ, die Iphigenia aber in eine Wolke hüllte, und nach Tauris führte, wo Diana verehrt wurde, und Iphigenia nun in dem Tempel derselben Oberpriesterin ward.

Hieher kam Orest mit dem Pylades, unbewußt, seine Schwester dort zu finden. Ein strenges Gebot verhing den Tod über alle Fremdlinge, welche auf der Insel ankamen. Auch Orest und Pylades wurden verurtheilt, und sollten der Diana geopfert werden. Da erkannten Bruder und Schwester sich. Orest nahm das Bild der Diana aus ihrem Tempel, und entfloh mit der Iphigenia und dem Pylades glücklich über das Meer nach Griechenland, brachte das Bild

der Diana dem Apollo nach Delphi, und wurde nun von der Verfolgung der Furien befreit. — Er heirathete die Tochter des Menelaus, Hermione, und herrschte nach seinem Vater in Mycene.

Achilles

war ein Sohn des Peleus (daher Pelide genannt) und der Thetis. Seine Mutter tauchte ihn, — wie die Mythe erzählt, — bald nach seiner Geburt in das Wasser des Styx, wodurch er unverwundbar wurde, bis auf die Ferse, an welcher Thetis ihn beim Eintauchen in die Fluth festgehalten hatte. Eine Prophezeihung sagte von ihm: er werde hohen Ruhm, aber auch seinen Tod vor Troja finden. Thetis, um sich ihren Sohn zu erhalten, verbarg ihn in Mädchenkleidern, und ließ ihn am Hofe des Lykomedes, Königs von Scyrus, unter dessen Töchtern erziehen. Der Wahrsager Kalchas verkündete aber den Griechen: sie würden ohne den Achilles vor Troja nichts ausrichten. Man suchte denselben nun überall. Der schlaue Ulysses entdeckte des Achilles Aufenthalt, und bewog den feurigen Jüngling leicht, mit ihm ins Feld zu ziehen. Bald hatte sich derselbe auch alle Fertigkeiten eines Kriegers angeeignet, und war nun unter den Helden der Griechen einer der Ersten. Wegen des Besitzes einer schönen Sclavin, namens

Briseis, gerieth er mit dem Agamemnon in einen so heftigen Streit, daß er eine Zeit lang an dem Kampfe keinen Antheil nahm. Als aber sein Freund Patroclus vom Hector erschlagen war, ergriff er die Waffen wieder, versöhnte sich mit dem Agamemnon, tödtete den Hector, und schleifte aus Zorn und Rache dessen Leichnam um die Mauern von Troja, wurde aber vom Paris, als er sich mit dessen Schwester Polyxena, die er sehr liebte, im Tempel des Apoll verbinden wollte, in der Ferse, — der einzigen Stelle, wo er verwundbar war, — so tödlich getroffen, daß er an dieser Wunde starb.

Menelaus

der Bruder Agamemnons und Gemahl der Helena, half Troja belagern, und zeichnete sich bei der Einnahme dieser Stadt, besonders durch hohe Tapferkeit aus.

Zehn Jahre war Troja schon vergeblich belagert. Da schlugen Kalchas und Ulysses vor, sich einer Kriegslist zu bedienen. Man erbauete von Holz ein großes Pferd, in dessen innerm Raume sich dreißig tapfre Griechen — unter ihnen auch Menelaus — verbargen. Als dies geschehen war, zogen sich die Griechen, — als ob sie die Belagerung der Stadt aufgeben wollten, — zum Schein auf ihre Schiffe zurück, ließen aber

einen schlauen und beherzten Griechen zurück, der, als er von den Trojanern gefangen genommen, und in die Stadt geführt wurde, vorgab, er habe sich verspätet, und dort listigerweise aussagte, das Pferd sey von den Griechen erbaut, und solle den Trojanern zum Ersatz für das ihnen geraubte Palladium (S. Art. Vesta und Minerva) dienen, da jene, bei der tapfern Vertheidigung dieser, es aufgegeben hätten, Troja einzunehmen. Die listige Wendung glückte. Die Trojaner beschlossen, das hölzerne Pferd, als ein verhängnißvolles Geschenk, in ihre Stadt zu bringen. Das hatten gerade die Griechen gewollt, und um deswillen das Pferd von solchem großen Umfange erbaut, daß es nicht durch die Stadtthore ging, damit die Trojaner eine Oeffnung in der Stadtmauer machen mußten, um dasselbe hineinzuziehen. Als dies geschehen war, überließen sich die bethörten Trojaner, aus Freude über die Befreiung ihrer Stadt, und den Besitz eines neuen Palladiums, der lebhaftesten Freude, und in der nächsten Nacht, ohne weitere Vorsicht, dem sichern Schlaf. Da öffneten zur Mitternachtszeit die in dem Bauche des Pferdes verborgenen Griechen eine künstlich angebrachte Thür, schlichen hervor, und fielen, — Menelaus an ihrer Spitze, — über die Trojaner her; zu gleicher Zeit drangen die im Dunkel der Nacht wieder gegen die Stadt angerückten Griechen durch die in

der Mauer gemachte Oeffnung in Troja ein, und ein allgemeines Blutbad entstand, welches die Einnahme der Stadt, und den Untergang ihrer Herrscherfamilie zur Folge hatte.

Menelaus kehrte, wiewohl erst nach langen Irrfahrten und Gefahren auf dem Meere, in seine Heimath zurück. Nach seinem Tode wurde er unter die Heroen versetzt.

Ulysses

(griechisch: Odysseus,) war ein Sohn des Laërtes und der Antiklia, König von Ithaka und den umliegenden Inseln (jetzt ionische Inseln genannt, an der Küste von Albanien). Die Geschichte dieses merkwürdigen Heroen ist mit manchem Fabelhaften durchwebt. Seine Gemahlin war Penelope, Tochter des Ikarion, mit welcher er so glücklich lebte, daß er sich lange nicht entschließen konnte, an dem trojanischen Kriege Antheil zu nehmen, und zwar um so weniger, als ihm war prophezeiht worden, daß er dadurch würde zwanzig Jahre lang von seiner Heimath entfernt gehalten werden. Als aber die griechischen Fürsten sehr in ihn drangen, mit ihnen nach Troja zu ziehen, stellte er sich wahnsinnig; Palamedes indeß, einer dieser Fürsten, entdeckte diese List und Verstellung, und nun konnte Ulysses sich nicht

länger sträuben. Er rüstete zwölf Schiffe aus, mit denen er vor Troja ankam, half das Palladium aus dieser Stadt entwenden, und bewies überhaupt eben so große Kühnheit als Verschlagenheit, wovon unter andern auch die von ihm (wie Einige erzählen, auf den Rath der Minerva,) angegebene Kriegslist der Erbauung eines großen hölzernen Pferdes, — wie zuvor bemerkt worden — einen Beweis lieferte. Nach der Eroberung und Zerstörung von Troja war Ulysses der letzte von allen griechischen Fürsten, der wieder in seiner Heimath ankam. Viele Jahre hindurch mußte er auf dem Meere, bald hiehin bald dorthin verschlagen, oft unter den traurigsten Schicksalen umherirren, von denen die alte Sage viel Wunderbares erzählt.

An der Küste der Cyclopen angelangt, wäre er von einem derselben, dem Polyphemus, — nachdem ihm dieser schon sechs seiner Gefährten erschlagen und sie aufgezehrt hatte, — beinahe getödtet worden, wenn er nicht dem Riesen, als derselbe schlief, sein einziges Auge ausgestochen hätte, und ihm so aus der Höhle, in welcher dieser ihn verwahrt hielt, entkommen wäre.

Auf einer an den Westküsten Italiens befindlichen Insel wohnte die schöne Oceanide Circe, eine Tochter der Hekate, in einem glänzenden Pallaste. Sie war als eine berühmte Zauberin bekannt, wovon

sie unter andern ein Beispiel gab, indem sie die Nymphe Scylla deswegen, weil sie die Liebe des Meergottes Glaucus — eines großen Wahrsagers — verschmähet hatte, in ein Meerungeheuer verwandelte, welches, angekettet an einen Felsen, unfern des Meerstrudels Charybdis (in der Meerenge zwischen Sicilien und Calabrien, — unweit Messina) die Seefahrer überfiel und tödtete, und selbst dem Ulysses auf solche Weise sechs seiner Schiffsleute raubte. Als dieser an die Insel der Circe verschlagen wurde, sandte er einige seiner Gefährten ab, Schutz und Hülfe in dem prächtigen Pallaste derselben zu suchen. Circe verwandelte diese Krieger in wilde Schweine; nur einer entkam schleunig genug, und brachte dem Ulyss die traurige Botschaft von dem Schicksal der Gefährten. Um diese zu rächen brach Ulysses selbst auf, und begab sich, unter dem Schutz des Merkur, in den Pallast der Zauberin. Circe, in Erstaunen über die Kühnheit seines Muthes, nahm ihn wohl auf, und bat ihn, bei ihr zu verweilen, und seiner nach den Mühen der Reise zu pflegen. Ulyss nahm das Anerbieten an, nachdem die Circe zuvor seine Gefährten von der ihnen zugefügten Verwandlung wieder befreiet hatte. Er blieb ein Jahr lang bei ihr, und stieg dann, von ihrer Zauberkraft unterstützt, in den Orkus hinab, um dort den Tiresias, — einen berühmten Wahrsager, der sich zur Zeit der

thebanischen Kriege durch seine Prophezeihungen grossen Ruf erworben hatte, — wegen seiner ferneren Schicksale um Rath zu fragen. Tiresias enthüllte ihm diese, und gab ihm auch die Zeit seiner glücklichen Rückkehr nach Ithaka an, worauf Ulyss zur Oberwelt zurückkehrte, und den Pallast der Circe verlassend, seine Seefahrt weiter fortsetzte. Aber theils der Unwille der Götter über seinen Aufenthalt bei der Circe, theils Sturm und Gefahren, hatten ihm den Verlust seiner Schiffe und Gefährten zugezogen. Allein, und als ein Schiffbrüchiger von Allem entblösst, kam er auf der Insel Ogygia bei der reizenden Nymphe Kalypso an, welche, von allem Umgange mit Andern geschieden, in tiefer Einsamkeit lebte, und den Ankömmling bat, bei ihr zu bleiben. Ulyss, von ihrer Schönheit gefesselt, war schwach genug, geraume Zeit bei ihr zu verweilen; auf Befehl des Jupiter mußte er aber wieder aufbrechen, und mit einem neuen, von der Kalypso wohl ausgerüsteten Fahrzeuge, wieder in See gehen. Kalypso starb vor Gram; aber des Ulysses nahm sich auf sein Flehen Minerva an, und unter ihrem Schutz, wie unter dem Beistande und der Leitung der Leukothea (S. diesen Artikel), langte er endlich nach zwanzigjähriger Abwesenheit wieder an der Küste seiner Heimath Ithaka an. Dort lebte sein alter Vater noch, auch Penelope seine Gattin, und Telema-

chus, sein Sohn. Viele Freier hatten sich indessen um die Hand der Penelope beworben, diese aber ihrem Andringen unter mancherlei Vorwänden immer noch auszuweichen gewußt. Da erschien Ulysses, wurde von den Seinigen wieder erkannt, tödtete oder verjagte mit Hülfe seines Sohnes und seiner getreuen Ithaker, die lästigen Freier, und regierte noch lange Jahre in Frieden.

Unter den griechischen Helden vor Troja zeichneten sich übrigens, außer den genannten, noch als vorzügliche Krieger aus: Diomedes, König von Argos, durch außerordentliche Tapferkeit, Ajax, Sohn des Oileus, und Ajax, Sohn des Telamon, griechische Fürsten aus der Provinz Locris, durch Kühnheit und Stärke, Nestor, Fürst von Pylos, durch seine Klugheit und Erfahrenheit, Idomeneus, König von Creta, und Philoctet, ein thessalischer Fürst, durch hohe Heldentugenden. Ihr Andenken wurde als das berühmter Heroen verehrt.

Der alte griechische Dichter Homeros hat in seinem berühmten Heldengedichte: die Odyssee (von Odysseus, dem griechischen Namen des Ulysses) die Abentheuer und Thaten des Ulysses, und in einem ähnlichen Gedichte: die Iliade genannt, den Streit zwischen dem Agamemnon und Achilles wegen des

Beſitzes der Briſeis bei der Eroberung von Troja (oder Ilium) beſungen *).

IV. Die Gottheiten der Aegypter.

Ehe Moſes die Iſraeliten aus Aegypten nach dem gelobten Lande führte, war bei den Aegyptern die Verehrung der Sonne und des Mondes, unter der Benennung von Iſis und Oſiris allgemein. Von der Einwirkung beider Himmelskörper auf die Erde, und alles was auf ihr lebt, leitete man auch die wichtige Begebenheit der jährlichen Ueberſchwemmungen des Fluſſes Nil her, durch welche das ſonſt wüſte Land fruchtbar gemacht wurde; und da man beobachtet hatte, daß allemal zwiſchen dieſer Begebenheit und ihrer Wiederkehr zwölf Vollmonde erfolgten; ſo theilte man ſo lange das Jahr darnach ein, bis ſpäterhin eine genauere Beobachtung der Sonne, des Mondes, und der Planeten darauf führte,

*) Der berühmte deutſche Dichter Johann Heinrich Voſſ, vormals Rector in Eutin, hat eine vortreffliche deutſche Ueberſetzung beider homeriſchen Heldengedichte geliefert.

jene Zeitrechnung für unvollkommen zu erkennen, und die des Sonnenjahres einzuführen.

In der Zeit nach Moſes bildeten ſich die erſten dunkeln Vorſtellungen der Volksreligion in Aegypten immer mehr aus, wozu die durch Schifffahrt, den Handel, und im Kriege mit andern Völkern, von dieſen angenommenen Ideen, das Ihrige mögen beigetragen haben; und es entſtand eine mythologiſche Reihenfolge von oberen und unteren Göttern, wie bei den Griechen und Römern.

Vornämlich verehrten die Aegypter einen allgemeinen Weltgeiſt, einen erſten und oberſten Anordner aller Dinge, (bei den Griechen Pan, als allwaltende Naturgottheit betrachtet — S. die Artikel Pan und Dionyſos oder Bachus) unter dem Bilde einer in einen Zirkel zuſammengekrümmten Schlange, dem Sinnbilde der Ewigkeit. — Sie nannten dieſen Gott Kneph, Knuphis auch Phthas, und das Ei, welches er im Munde trug, bedeutete die Welt, welche er — nach ihrem Glauben — mit Licht erfüllte, wenn er die Augen öffnete, und mit Dunkelheit, wenn er ſie zuſchloß. Späterhin wurde dieſer Schlangengott mit einem Sperberkopf, dem Kennzeichen des Oſiris, abgebildet.

Nach ihm kamen in der Mythologie der Aegypter acht obere Gottheiten vor: Rempha Saturn, Surot Venus, Ertoſi oder Moloch Mars, Pier-

mes Merkur, Mendes Symbol des Sternenhimmels, Pire Apollo, Pho Selene, Pizeus Phaeton, — welche die Tage in der Woche, und die Stunden des Tages beherrschten.

Diesen folgten zwölf andere Götter, welche Sinnbilder der zwölf Monate im Jahre waren, und die zwölf Zeichen des sogenannten Thierkreises andeuteten; und endlich die Gottheiten, welche, nach dem Volksglauben, nähern Einfluß auf das Leben und die Schicksale der Menschen hatten, nach verschiedenem Range und Grade ihrer Verehrung.

Die Sagen von diesen Gottheiten, ihrem Entstehen, ihrem Wirkungskreise und Zusammenhange unter einander sind weniger ausgebildet, als die der Griechen und Römer, und verlieren sich in eine zu dunkle Vorzeit, als daß sich Bestimmtes darüber angeben ließe. Die meisten Gottheiten der Aegypter sind räthselhafte Sinnbilder der Gestirne, oder wohlthätiger Eigenschaften des Nils, oder gar aus dem Thierreich entlehnte Symbole.

Lassen Sie uns, meine Leser, diejenigen kennen lernen, welche bei Kunstwerken am häufigsten genannt werden.

Osiris

Symbol der Sonne, des Sonnenjahrs, des Nils, und

der befruchtenden Kraft der Natur, — die Gottheit, welche die Griechen bald Pan, bald Dionyſos nannten. Nach einer von den dunkeln Erzählungen, welche die Mythologie von ihm enthält, war er ein Sohn des Kronos (Saturn) und der Rhea, vermählte ſich mit der Iſis (dem Monde), welche ihm den Horus gebar, verbreitete ſeine Herrſchaft ohne Blutvergießen auch über die Grenzländer Aegyptens, und wurde ſeinem Volke durch Beförderung des Ackerbaues, durch viele wichtige Erfindungen und weiſe Geſetze nützlich.

Er wurde mit einem Sperber- oder Habichtskopfe, und einem Stabe, auf welchem ein ähnlicher Kopf befindlich, oder auch verſehen mit Ochſenhörnern, eine Erdkugel haltend, oder auch — als Bild der Sonne — auf einem Wagen ſitzend, bekleidet mit einem flammenfarbenen Gewande, abgebildet.

Iſis

die Mutter der Natur, Gemahlin des Oſiris, und deſſen Schweſter, wurde, wie die Aſtarta bei den Syrern, für die Königin des Himmels gehalten, und war bei den Aegyptern das zuſammengenommen, was Cybele, Juno und Diana bei den Griechen und Römern war.

ISIS.

SERAPIS.

Univ. bibl.
München

Als ihr Gemahl in andere Länder gezogen war, um auch dort seine wohlthätigen Einrichtungen auszubreiten, beherrschte Isis indessen Aegypten mit Kraft und Weisheit. Ihre Verehrung war, wie die des Osiris, allgemein, und die dabei üblichen Gebräuche verpflanzten sich zu den Griechen und Römern.

Sie wird als ein junges Weib, in einem Faltengewande, eine Binde um den Kopf, und auf demselben eine Lotosblume, ein Sistrum *) und ein Wassergefäß in der Hand haltend, oft auch mit dem Bilde des Mondes, oder auch, als Allernährerin, mit vielen Brüsten abgebildet.

Horus

der Sohn des Osiris und der Isis, hatte mit dem Riesen Typhon, (nach anderen Erzählungen, einem Bruder des Osiris, welcher diesen verfolgte, und vom Throne zu stürzen strebte) lange um die Herrschaft im väterlichen Reiche zu kämpfen, und unterlag ihm endlich. Er war ein berühmter Arzneikundiger, (der Aeskulap der Aegypter), und Wahrsager. Von ihm

*) Ein musikalisches Instrument, dessen sich die Aegypter bei ihren gottesdienstlichen Gebräuchen bedienten.

erhielten die Zeiten des Jahres und des Tages den Namen.

Anubis

soll ebenfalls ein Sohn des Osiris gewesen seyn, den ihm die Nephthys, eine Schwester der Isis gebar. Er soll seinen Vater in allen Feldzügen begleitet, und sich durch seine Treue im Dienste desselben, so wie durch seine große Geschicklichkeit als Jäger und Schütze aufgezeichnet haben; daher vielleicht seine wunderliche Abbildung als ein Mann mit einem Hundskopfe. Andere Mythen machen ihn zum Boten der aegyptischen Obergottheiten, und geben ihm als solchem den Schlangenstab des Merkur, und einen Palmzweig zu Attributen. Wieder andere Mythen erzählen, er wäre eine Untergottheit, das Symbol der Tagszeiten gewesen.

Bubastis

bei den Griechen Ailuros, soll eine Tochter der Isis gewesen seyn, und galt für das Sinnbild des Neumondes. Sie war bei den Aegyptern, was Artemis und Selene bei den Griechen. Ihr waren die Katzen, als nächtlich wachende Thiere, geheiligt, welche überhaupt in Aegypten in großem Ansehn standen,

und nicht getödtet werden durften. Die Bubastis wurde besonders zu Bubastus in einem prächtigen Tempel verehrt.

Sothes

war das Symbol des Gestirnes Sirius, mit dessen Aufgange im ersten Neumonde das Jahr der Aegypter anfing.

Surot

war das Symbol des Morgensterns (der Venus), mit deren Aufgange der Tag anbricht.

Serapis

eine sehr alte, oft selbst mit Osiris, als Symbol der Sonne, verwechselte Gottheit der Aegypter. Späterhin wurde er als Sinnbild des Nils, und der Fruchtbarkeit, welche derselbe durch seine Ueberschwemmung dem Lande brachte, bald als Symbol aller Fruchtbarkeit in der Natur überhaupt, betrachtet, und als ein ernster bärtiger Mann im faltigen Gewande, mit einem Fruchtmaaß auf dem Haupte, abgebildet. Oft erscheint er auch als Gott der Nacht und der Unter-

welt. Die alten Mythen, welche alle dieſe Bedeutungen ſeiner Würde zuſammenwerfen, ſind ſehr dunkel.

Harpocrates

ein Sohn des Oſiris und der Iſis, wird öfters mit dem Horus verwechſelt, galt vielleicht in früherer Zeit — als eine Provinzialgottheit — für ein Symbol der alles belebenden Morgen- und Frühlingsſonne, und als ſolchem wurden ihm die verſchiedenſten Attribute gegeben. Späterhin und allgemeiner wird er als der Gott des Stillſchweigens betrachtet, und dem gemäß, als ein Knabe oder zarter Jüngling abgebildet, der den Finger auf den Mund hält.

An allen Eingängen der aegyptiſchen Tempel pflegte ſein Bild zu ſtehen. Die Griechen nannten ihn (von dem Zeitworte ſigacin, ſchweigen) Sigalion. In Rom war es Gebrauch, ſeine Abbildung auf Siegelringen zu tragen.

Neitha

oder Neith, war eine weibliche Gottheit der Aegypter, deren wahre Bedeutung, bei der Dunkelheit der Sagen von ihr, nicht deutlich zu beſtimmen iſt. Sie ſoll ein Sinnbild der Sonne, oder der Zeit, oder der

Weisheit, — daher auch die Erfinderin aller Künste, — gewesen, früher mit der Isis für gleichbedeutend, und späterhin bei den Aegyptern für das gehalten worden seyn, was Athene bei den Griechen war. In Saïs, der alten Hauptstadt von Nieder-Aegypten, wurde ihr in einem reich verzierten Tempel jährlich ein Fest gefeiert. Ihre Abbildung ist verschieden, wie ihre Bedeutung.

Kanopus

war ein Halbgott der Aegypter, ein Flußgott des Nils, oder das Symbol dieses Flusses. Man bildet ihn als eine mit mancherlei Sinnbildern bemalte Urne ab, die den Kopf einer aegyptischen Gottheit trägt; giebt auch — (wunderlich genug!) dem Bilde dieser Urne zuweilen kurze Hände und Füße.

Ein berühmter Seefahrer zur Zeit des Osiris soll den Namen Kanopus geführet haben, und derselbe, — um das Andenken dieses Seehelden zu bewahren — einem Gestirne beigelegt worden seyn.

Die Sphinx

der Aegypter, war bald ein Sinnbild der Fruchtbarkeit des Landes, bald ein Symbol der Weisheit, und der

Geheimniſſe in der Natur. Sie wurde — verſchieden von der griechiſchen Sphinx — abgebildet als eine Löwin mit der Bruſt einer Jungfrau, jedoch ohne Flügel, ihr Haupt mit einer Art von Schleier bedeckt, welcher zur Seite herabhing, wohl auch mit vielen Brüſten, und das Getreidemaaß des Serapis auf dem Haupte. — Das Bild der Sphinx befand ſich am Eingange aller aegyptiſchen Tempel.

Die aegyptiſchen Gottheiten Oſiris, Iſis und Anubis waren auch nach Italien verpflanzt, und wurden dort verehrt.

Der Aberglaube des aegyptiſchen Volks verirrte ſich in früher Zeit auch zur Verehrung von Thieren, in welche, wie man wähnte, irgend eine Gottheit eingezogen ſey, und ſich dieſer Geſtalt zum Nutzen der Menſchen bediene. Dahin gehört vor allen

Apis,

der heilige Stier der Aegypter, ein Sinnbild des Ackerbaues, den Oſiris eingeführt hatte. Er mußte ſchwarz von Farbe ſeyn, ein weißes Dreieck auf der Stirn, einen weißen Fleck, in Geſtalt des Halbmondes, auf der Seite, und unter der Zunge einen Knoten haben; — dann war es der rechte, in welchem ſich eine wohlthätige Gottheit verbarg. Hatte man

einen solchen Stier gefunden; so wurde er unter grossen Festlichkeiten in einer köstlichen Barke nach Memphis geführt, wo er einen Tempel, zwei prächtig verzierte Wohnhäuser, und einen großen Vorhof hätte, um sich in demselben Bewegung machen zu können. Die Priester weissagten aus seinen Bewegungen und aus seinem ganzen Verhalten. Wenn man jährlich beim Anschwellen des Nilflusses seinen Geburtstag feierlich beging, wurden dem Apis Ochsen von rother Farbe geopfert. Er durfte aber nicht über 25 Jahre leben. Hatte er dieses Alter erreicht; so wurde er an einem geheimen Orte in einem Brunnen ersäuft, und man hielt ihm ein prächtiges Leichenbegängniß. War dann noch kein Nachfolger gefunden; so herrschte so lange Landtrauer, bis die Priester wieder einen Apis von vorschriftsmäßiger Farbe und den erforderlichen Zeichen entdeckt hatten, wo sich dann die erzählten Feierlichkeiten erneuerten.

Die Verehrung des Apis war allgemein, und die Priester desselben standen bei den Aegyptern im höchsten Ansehn.

Zu Heliopolis wurde der Stier Apis unter dem Namen Mnevis, und zu Hermonthis unter dem Namen Onuphis verehrt.

Ibis.

Dieser Vogel, unserm Reiher ähnlich, lebte in Aegypten in großer Anzahl, und wurde dem Volke dadurch nützlich, daß er die Frösche und kleinen Amphibien aufzehrte, welche auf den Feldern zurückblieben, wenn die Ueberschwemmungen des Nils aufgehört hatten. Die Aegypter hielten daher auch dieses Thier für das Bild einer wohlthätigen Gottheit, und verehrten es als solche.

Auch das Nilpferd, das Krokodill, und dessen Feind, der Ichneumon (eine Art Wiesel), ein Geschlecht von Affen, und ein Geschlecht von Käfern, sollen in frühen Zeiten Gegenstände der Verehrung der Aegypter, ja selbst einige Pflanzen, worunter der Knoblauch, ihnen heilig gewesen seyn.

* * *

Dies ist das Wesentlichste aus der Mythologie, sowohl der Aegypter, als der Griechen und Römer.

Ich — der Verfasser dieses Buchs — schließe diese Erzählung mit dem Wunsche: daß Sie, meine Leser und Leserinnen, manches aus derselben erlernt haben mögen, was zur Beförderung Ihrer Kenntnisse, und Ihrer Bildung im Allgemeinen, von

Nutzen ist; und füge nur noch die Aufzählung einiger Abbildungen bei, durch welche die Bildner älterer und neuerer Zeiten, — ausgehend von mythologischen Vorstellungen, — verschiedene Verstandesbegriffe symbolisch darzustellen versucht haben.

Es wurde nämlich abgebildet:

die Ehre *) (honor) als eine mit einem Sternenkranz geschmückte Göttin, Lorberkränze, oder ein mit Lorbern umwundenes Schwert, oder ein Buch in der Hand;

der Ruhm (gloria) als ein geflügelter, bekränzter Genius, eine mit Lorbern umwundene Tuba haltend;

die Tapferkeit (virtus) trägt Schwert und Keule in der Hand, hat neben sich einen Löwen, oder es liegt eine Löwenhaut zu ihren Füßen;

die Treue (fides) erscheint im weißen fleckloſen Gewande, neben sich einen Hund, und einen Schlüssel in der Hand;

die Eintracht (concordia) hält ein Bündel Pfeile oder Stäbe in der Hand;

die Freiheit (libertas) trägt einen langen Stock, auf welchem ein Hut schwebt. Neben ihr liegt eine zerbrochene Kette, oder steht ein Palmbaum;

Furcht und Schrecken (pallor, pavor) erschei-

*) Die nebenstehenden sind die lateinischen Benennungen — oder — die der Römer, und der Jugend geläufiger und bekannter, als die der Griechen.

nen als ein junges Mädchen in fliehender Stellung, ein Hase oder Kaninchen neben ihr, und als ein betagter Greis, den Körper rückwärts gewandt, und mit gefalteten Händen;

die Freude (laetitia) als ein lächelndes, junges geflügeltes Mädchen (auch wohl als geflügelter Genius) mit Blumen bekränzt; oder auf einem Stöckchen eine Schellenkappe tragend;

das Erstaunen (stupor) als eine ernste Gestalt, mit vorgestrecktem Arm, während der Körper zurückgebogen steht, und mit aufwärts gerichtetem Blick;

kindliche Liebe und Frömmigkeit (pietas) werden unter dem Bilde des Aeneas, welcher seinen alten Vater Anchises aus der brennenden Stadt Troja trug, — oder unter dem Bilde eines jungen Weibes, die einen Greis an ihrer Brust nährt, (auf welche Art, nach der Erzählung eines römischen Schriftstellers, eine edle Tochter ihrem zum Hungertode verurtheilten alten Vater das Leben erhalten haben soll;), oder endlich unter dem Bilde eines an einem Altar opfernden Kindes vorgestellt;

die elterliche Liebe (amor parentum) erscheint unter dem Bilde einer Mutter, die einen Säugling nährt, und ein anderes neben ihr stehendes Kind zärtlich an sich drückt; aber auch wohl unter dem Symbol des Pelikans, von dem die Fabel erzählt,

daß er ſich mit ſeinem Schnabel die Bruſt aufritze, um ſeine Jungen mit ſeinem Blute zu nähren;
die Dankbarkeit (gratia) hält eine Opferſchaale, neben ihr ſteht ein Storch, von welchem man fabelt: daß er ſich gegen ſeine Beſchützer durch mitgebrachte Gaben dankbar beweiſe;
der Fleiß (industria) wird als eine weibliche Figur mit einer Wollſpindel in den Händen, neben ihr ein Bienenkorb, oder ein Ameiſenhaufen, oder als eine männliche Figur mit einer Lampe, einem Buche oder einem Paar Sporen, als Attribute, abgebildet.
die Mäßigkeit (temperantia) hat als Sinnbild einen Zaum am Arme hängen, ein kleines Trinkgefäß in der Hand, und neben ſich ein Brot;
die Keuſchheit (castitas, pudicitia) erſcheint als eine junge ſittſam verhüllte Göttin, im weißen Gewande und Schleier, eine weiße Lilie in der Hand. Auf ähnliche Weiſe wird auch die Unſchuld abgebildet;
die Freundſchaft (amicitia) wird (außer den vielen andern Symbolen) unter dem Sinnbilde einer Ulme, um welche ſich Epheu geſchlungen hat, — bei den Alten beſonders auch unter der Abbildung des Caſtor und Pollux, dargeſtellt;
das Mitleiden (misericordia) erſcheint als ein Frauenzimmer mit entblößter voller Bruſt, ein Kind

an ſich heraufziehend, und einem andern eine Gabe darreichend, oder ein Gewand umwerfend;

die Freigebigkeit (liberalitas) hat die Geſtalt eines Frauenzimmers, mit einem Füllhorn, oder einer Münze in der Hand;

die Beſcheidenheit oder Demuth (modestia) tritt auf ein Füllhorn voll Ehrenzeichen oder Kleinode, oder hält einen Schild, auf welchem eine gekrönte Perſon abgebildet iſt, die einem Bettler die Füße wäſcht;

die Geduld (patientia) erſcheint als eine ehrwürdige Frau, mit ſtill geſenktem Blick. Ihre Attribute ſind ein Lamm und ein Kreuz.

die Hoffnung (spes) richtet den Blick zum Himmel, und ſtützt ſich auf einen Anker. Auch giebt man ihr ein grünes Gewand, und den blühenden Zweig eines Fruchtbaums in die Hand;

die Wachſamkeit (vigilantia) hat als Attribut einen Kranich neben ſich, welcher einen Stein in der Klaue hält;

der Ueberfluß (ubertas) erſcheint als eine Göttin, welche ein Füllhorn (daher Horn des Ueberfluſſes, cornu copiae genannt) aus dem ſchon einige Früchte geſchüttet ſind, in der einen Hand, in der andern aber einen Büſchel Weitzengarben trägt;

der Neid (invidia) wird als ein altes häßliches

Weib dargeſtellt, mit ſchielenden Augen und Schlangenhaaren, die ſich ſelbſt beißt;

der Geiz (avaritia) erſcheint als eine abgezehrte Geſtalt, die auf Geldſäcken liegt, oder ſolche zu verſchließen beſchäftigt iſt;

der Zorn (ira) wird in männlicher oder weiblicher Geſtalt, mit drohenden Mienen, Dolch und Fackel in den Händen, zuweilen auch mit Schlangenhaaren abgebildet; hingegen

die Sanftmuth (lenitas) als eine freundliche Göttin, welche einen Löwen am Zaum hält;

die Vaterlandsliebe (amor patriae) wird gewöhnlich unter dem Bilde des Römers M. Curtius abgebildet, der ſich, gerüſtet, mit ſeinem Roſſe in einen tiefen Schlund ſtürzte, um die auf Rom erzürnten Götter durch dieſes Selbſtopfer wieder zu verſöhnen;

die Andacht (adtentio) erſcheint als eine weibliche Geſtalt in aufrechter Stellung mit zum Himmel gehobenem Blick, öfter auch mit dahin ausgeſtrecktem einen Arm, und im andern ein Rauchfaß an einer Kette haltend;

die Natur wird unter dem Bilde der Iſis,

die Zeit unter dem Bilde des Saturnus,

die Ewigkeit als eine Göttin mit einem Sternenkranze, oder als ein geflügelter Genius dargeſtellt,

eine in einen Zirkel gekrümmte Schlange haltend, dem Symbole der Ewigkeit bei den Aegyptern.

Auf ähnliche Weiſe laſſen ſich viele andere Begriffe ſinnbildlich darſtellen, wozu die Mythologie reichen Stoff darbietet, welcher auch von den Künſtlern aller Zeiten benutzt worden iſt.

Berlin, gedruckt bei Carl Friedrich Amelang.

Register.

A

	Seite
Acaſtus	225
Acheron	51
Acheloiden	140
Achelous	146. 212
Achilles	143. 176. 225. 233
Actäon	91. 185
Admetus	85. 175. 216
Adonis	74
Adraſtea	132
Adraſtus	134
Adulta	41
Aeakus	75. 223
Aeetes	217
Aeges	23
Aegeus	199. 218
Aegialeus	175
Aegiſthus	197. 231
Aegle	149
Aegyptus	193
Aello	137
Aeneas	74. 169. 175. 229
Aeolus	46. 117
Aeolier	179
Aesculap	86. 126
Aether	19. 119
Aethra	219
Agamemnon	135. 175. 230
Aganippe	149
Agenor	94. 184
Aglaja	154
Aides, Aidoneus	48
Ailuros	246
Aiax	175. 240
Aius Locutius	169
Akriſius	180
Albula	168
Alcäus	182. 202
Alcides, Alcide	202
Alecto	24. 135
Alkmäon	175. 227

	Seite
Alkmene . .	34. 41
Alphens . . .	146
Althäa . . .	221
Amalthea . . .	31
Amazonen . . .	183
Ammon . . .	40
Ammonia . . .	41
Amor . . .	74. 101
Amoretten . . .	105
Amphiaraus .	175. 227
Amphitrite .	46. 47. 48
Amphion .	85. 185. 191
Amphyction . .	175
Amphytrio . . .	182
Anadyomene . .	74
Anchiſes . .	74. 229
Androgeus . . .	199
Andromeda . .	181
Anteros . . .	74
Anticilla . . .	236
Antigone . .	188. 224
Antiope . .	85. 185
Anubis . . .	246
Abde	150
Aphrodite . . .	73
Apis	250
Apollo . . .	34. 81
Apollinariſche Spiele .	88
Arachne . . .	78
Areopagus . .	68. 193
Ares	67
Arethuſa . .	56. 149
Argonauten	141. 215. 217
Argonautenzug . .	175
Argus	98
Ariadne . .	96. 200
Arion . . .	46. 60

	Seite
Ariſtäus . . .	185
Arſinoë . . .	75
Artemis . . .	89
Aeclepios . . .	126
Aſopus . . .	146
Aſyrtes . . .	218
Aſtarta . . .	244
Aſteria . . .	58
Aſträa . . 32.	33. 106
Aſträus . . .	111
Aſtydamia . . .	225
Atalanta . . .	222
Ate	136
Athamas . 145.	186. 216
Athene . . .	77
Athenea . . .	77
Atlas	166
Atlanten . . .	166
Atreus . . 196.	230
Atropos . . .	130
Atys	30
Augias . . .	207
Auguren . . .	121
Aulomiaden . .	148
Aurora . . .	121

B

Bachanalien . .	96
Bachus . . 34.	93
Barden . . .	188
Battus . . .	99
Baucis . . .	35
Beliden . . .	194
Bellerophon	111. 175. 182
Bellona . . 68.	107
Belus	193

Seite

Berecynthia . . 29
Boreas . . 111. 118
Briareus . . 23. 45
Briseis . . 241. 233
Brontes . . . 23
Bubastis . . . 246

C

Capitolium . . . 39
Carmenta . . . 170
Castor . . 175. 216. 222
Cecrops . . 175. 192
Celäno . . . 137
Celeus . . . 60
Centauren . . . 191
Centimanen . . 23
Cephalus . . . 111
Cepheus . . . 181
Cephissus . . 146. 164
Cerberus . . 54. 209
Ceres . 24. 34. 46. 59
Ceto 139
Chaos 18
Charis . . . 154
Charisien . . . 154
Chariten . . . 154
Charitinnen . . 153
Charon . . . 51
Charybdis . . . 238
Chelone . . . 34
Chimära . . . 183
Chiron 126. 175. 191. 225
Chloris . . . 166
Circe . . . 121. 237
Citharädus . . . 83
Clytemnestra . . 135
Coelus . 110. 129. 144
Coeus . . . 23. 129
Cotus . . . 23
Creusa . . . 218
Cupido . . . 101
Cybele, Cybebe . 29. 122
Cyclopen . . 19. 23
Cynus . . . 87
Cynthia . . . 69
Cynthius . . . 81
Cyparissus . . . 124
Cypris . . . 74
Cypripor . . . 101
Cythere . . . 74
Cytherea . . . 74

D

Dädalus . . 198. 200
Dämonen . . . 157
Danaë . . 180. 184
Danaïden . . . 53
Danaus . 53. 193. 175
Danaë . . . 193
Daphne . . . 90
Deianira . . 219. 213
Delia 89
Delius . . . 81
Delphi . . . 88
Demeter . . . 59
Deo . . . 55. 59
Deoïs 55
Deukalion . 33. 175. 178
Diana . . . 34. 89
— von Ephesus . 92
Dice . . . 134. 156
Dimos . . . 69

	Seite
Dindymene	89
Diomedes	175. 209. 240
Dione	34
Dionysos	93
Dioskuren	223
Dis	45
Discordia	136
Dithyrambus	93. 95
Dodona	37
Doriden	143
Doris	46. 48. 143
Dryaden	148

E

Echo	184
Egeria	174
Electra	114. 137
Eleutho	90
Elysium	51
Endeis	224
Endymion	90
Enyo	107
Eos	110
Epaphus	86
Epimeleten	62
Epimetheus	176
Erato	152
Erebos	18. 50
Ergane	80
Erinnyen	19. 23. 134
Erinnys	134
Eris	68. 136
Eros	18. 74. 101
Erotien	105
Ertosi	242
Erysichthon	90
Erythia	149
Eteocles	188
Evander	170
Evius	93
Eumeniden	134
Eumonia	156
Euphrosyne	154
Europa	184. 198
Eurotas	212
Eurus	118
Eurvale	138
Eurydice	189
Eurynome	34
Euryption	224
Eurytheus	203. 210
Euterpe	152

F

Fatua	122
Fatum	33. 131
Fatuus	120
Fauna	122
Faunen	95. 121
Faunus	120
Feen	122
Feronia	171
Flora	166
Floralia	167
Flußgötter	145
Fortuna	130
Furien	134

G

Gäa	19. 23

	Seite
Galantis . . .	41
Galli	30
Gamelia . . .	41
Ganymeda . . .	105
Ganymedes . .	105. 106
Genien . . .	157
Geryon . . .	209
Giganten . 19.	23. 174
Glauce . . .	218
Glaukopis . . .	79
Glaukus . .	182. 238
Gnidia . . .	74
Gorgo	138
Gorgonen . . .	138
Gradivus . . .	67
Gräen . . .	139
Grazien . 34.	43. 153
Gygäs . . .	23

H

Hades . . .	48. 50
Halbgötter . .	14. 173
Harmonia . .	68. 185
Hermione . .	185. 186
Harpokrates . .	248
Harpyen . . .	137
Hebe . . .	34. 105
Hector . . .	175. 229
Hekate . .	55. 58
Hekatombe . . .	40
Hekatoncheiren . .	23
Hekuba . . .	228
Helena . 79.	197. 229
Hellas	178
Helle	216
Hellen	178
Hellenen . . .	178
Heliaden . . .	87
Helikon . .	149. 150
Helios . . 68.	81. 84
Hemera . 19.	110. 112
Hephästion . . .	72
Hephästos . . .	70
Hera	41
Here	41
Herakles . . .	201
Herakliden . . .	215
Herkules . 34.	175. 201
Hermaphroditus .	75. 100
Hermapollo . . .	165
Hermathene . .	166
Herme . . 99.	165
Hermes . . .	97
Hermione . . .	233
Heroen . .	14. 173
Hesperia . . .	149
Hesperiden . 148.	149. 209
Hesperis . . .	149
Hesperus . . .	111
Hestia	63
Hieroglyphe . .	92
Hierophant . . .	62
Hieropöen . . .	62
Himeros . . .	101
Hippodamia . .	196
Hippokrene . . .	149
Hippolyte . . .	209
Hippolitus . . .	75
Hippomedon . .	175
Hippotes . . .	117
Homeros . . .	240
Horden . . .	157
Horen 33.	43. 106. 155

Seite

Horus . . . 244. 245
Hyacinthus . . . 165
Hyges 80
Hyalea 128
Hymen 75. 86. 96. 114
Hyperion . 23. 84. 110
Hypermneſtra . . 194
Hypnos . . . 163

I

Janus . . 27. 108
Japetus . . 23. 175
Jaſion . . . 61
Jaſon . . . 175. 215
Ibis 230
Ida 31
Idas 223
Idalia . . . 74
Idomeneus . . . 240
Ikarion . . . 236
Ikarus . . . 200
Ilaria 223
Ilithia . . . 90
Inachus . 41. 175. 176
Ino 216
Jo . . . 41. 97
Jobates . . . 183
Jolaus . . . 207
Jole 212
Jon 86
Jokaſte . . . 186
Jphikles . . . 203
Jphigenia . . . 230
Irene . . . 156. 171
Iris . . . 43. 114

Seite

Iſis . . . 241. 244
Ismenia . . . 188
Iſthmiſche Spiele . 46
Juga 41
Juno . . 24. 34. 41
Jupiter . . 22. 31
Jururna . . . 169
Juventas . . . 105
Ixion . . . 53. 191
Jynx . . . 41. 176

K

Kadmus . . 94. 184
Kalchas . . . 233
Kalypſo . . . 239
Kalliope . 66. 151. 165
Kalliſte . . . 90
Kalliſto . . . 41
Kambnen . . . 149
Kanopus . . . 249
Kapaneus . . 175. 225
Karyatiden . . . 166
Kaſſandra . . 228. 231
Kaſſiopea . . . 181
Kaſtalia . . . 149
Kaſtalinnen . . . 149
Kito 151
Klotho . . . 133
Klymene . . . 86
Klytemneſtra . . 231
Klythus . . . 111
Kneph 242
Knuphis . . . 242
Kore 55
Koronis . . . 86

Seite

Korybanten . . . 24
Kozytus . . . 51
Kreon . . . 218
Kreuſa . . 86. 230
Krius . . . 23
Kroniden . . . 24
Kronos . . 23. 24
Kureten . . . 24

L

Labyrinth . . . 199
Lacheſis . . . 132
Laertes . . . 236
Lajus . . . 186
Lamien . . . 138
Laomedon . . . 45
Lapithen . . . 192
Lara . . . 99. 160
Lararium . . . 160
Laren . . . 99. 160
Larven . . . 161
Latinus . . 168. 230
Latona . . 34. 41
Latous . . . 81
Laverna . . . 170
Lavinia . . . 230
Leda 233
Lemoniaden . . 148
Lemuren . . . 161
Lethe 52
Leto 129
Leukippus . . . 223
Leukoſia . . . 141
Leucothea . . . 145
Liber 93
Libera 55
Libitina . . . 57
Ligea 141
Limnaden . . . 148
Linus 204
Liten 136
Locutius (Ajus) . . 169
Loquens . . . 169
Lucina . . 44. 90
Luna . . 58. 89. 92
Luperkalien . . . 121
Lyäus 93
Lykaon . . 36. 41
Lykomedes . . . 233
Lynceus . . . 223

M

Mäon 29
Mänaden . . . 95
Maja . . . 34. 97
Manen . . . 161
Mars . . . 34. 67
Marspiter . . . 67
Marſyas . . . 85
Marvors . . . 67
Medea . . 217. 218
Meditrina . . . 128
Meduſa 46. 78. 138. 139
Megära . . 24. 135
Megaleſien . . . 31
Melanippe . . . 46
Meleager . 175. 216. 221
Melete . . . 150
Melicertes . . 145. 186
Melpomene . . 140. 151

	Seite
Memnon	111
Mendes	243
Menelaus	76. 175. 228. 234
Merkur	34. 97
Metis	34. 33
Mneme	150
Mnemosyne	13. 34. 150
Mnevis	251
Midas	85
Minerva	33. 64. 77
Minos	96. 175. 197
Minotaurus	198
Miren	132
Momus	164
Morpheus	163
Mors	162
Muſäus	131
Mutagetes	83. 151. 214
Muſen	34. 149
Myrrha	75
Myrtilus	196
Mythologie	13

N

	Seite
Najaden	148
Napäen	146
Narciſſus	164
Neith, Neitha	248
Neleus	46. 216
Nemeſis	133
Nephele	191. 216
Nephthys	246
Neptun	24. 32
Nereiden	47. 148
Nereus	46. 48. 143
Neſtor	46. 175. 240
Niobe	85
Notus	111. 118
Nymphen	48. 146
Nyx	18. 112

O

	Seite
Oceanide	33. 148
Oceanus	33. 114. 144
Ocypete	137
Oedipus	175. 186
Oeneus	212. 221
Oenomaus	196
Orges	175. 176
Oileus	240
Olymp	21
Olympiſche Spiele	38
Olympia	28
Olympiade	39
Omphale	212
Oncäa	46
Oneiros	163
Onuphis	251
Ops	29. 122
Oreaden	148
Oreſtes	135. 231
Orion	91. 111
Orkus	48. 50
Orpheus	141. 175. 188. 216
Oſiris	241. 243
Oulios	83

P

	Seite
Päan (Päon)	83

Seite

Palamedes . . . 236
Palämon . . . 168
Pales 124
Palladium . . 64. 235
Pallas . . . 73. 77
Pallantiden . . . 220
Pan . 61. 93. 118. 166
Panathenäen . 81. 221
Pandora . . . 176
Paphia . . . 74
Paris . 42. 75. 175. 228
Parnaſſus . . 149. 150
Parthenon . . . 80
Parthenope . . . 141
Parthenopäus . . 175
Parzen . . 106. 132
Paſiphae . . . 198
Patroklus . . . 229
Pax 171
Pegaſus . . 46. 111
Pelias . . . 215. 216
Peleus 75. 143. 175. 216. 223
Pelops . 39. 175. 195
Peloria . . . 28
Penaten . . . 160
Penelope . . . 236
Peneus . . . 146
Perſephone . . . 55
Perſeus . . 175. 180
Phädra . . . 198
Phaeton . . . 86
Phidias . . 37. 80
Philemon . . . 35
Philoctet . . 213. 240
Philyra . . . 191
Phineus . . . 137
Phlegeton . . . 51
Phöbe . 89. 93. 129. 223
Phöbus . . . 81
Phobos . . 68. 69
Phocus . . . 224
Phorkus . . . 119
Phrixus . . . 216
Phthas . . . 242
Picus . . . 121
Picumnus . . . 121
Piereus . . . 150
Pieriden . . . 149
Pierinnen . . . 149
Piermes . . . 243
Pilumnus . . . 121
Pimpla . . . 149
Pindus . . . 150
Pire 243
Pirithous . . 216. 220
Pitho 155
Pittheus . . . 219
Pizeus . . . 243
Pluto . . . 24. 48
Plutus . . . 49
Pollas . . . 79
Pollux . 175. 216. 222
Polydectes . . . 181
Polyhymnia . . 152
Polynices . . . 188
Polyphemus . 46. 237
Polyphonte . . . 75
Polyxena . . . 234
Pomona . . . 167
Pona 134
Pontus . . . 19
Portumnus . . . 168
Portunus . . . 168
Poſeidon, Poſidon . 44

	Seite
Poseidaon, Posidaon	44
Potamiden	148
Praxidice	170
Praxiteles	76
Priamus	175. 228
Priapus	96. 116. 166
Proetus	181. 182
Prokris	111
Prometheus	33. 175. 176
Pronuba	41
Proserpina	34. 54. 55. 220
Psyche	102
Psychmon	23
Pyrrha	33
Pylades	231
Pythia	88
Pythius	82. 84
Pythische Spiele	86
Python	84

Q

Quirinus	169

R

Remus	67
Rempha	242
Rhadamantus	198
Rhamnusia	133
Rhamus	134
Rhea	23. 28
Rhea (Sylvia)	67
Rhode	48
Rhodos	48
Romulus	67

S

Salier	69
Salus	128
Samia	43
Sarpedon	198
Saturnalien	28
Saturnia	41
Saturnus	22. 23
Satyrn	95. 123
Scylla	238
Selene	90. 92
Semele	34. 94
Serapis	247
Sida	42
Sigalion	248
Silenus	98. 124
Silvanus	123
Sirenen	140
Sisyphus	53. 182
Sol	81. 84
Somnus	163
Soteira	79
Sothes	247
Sphinx	187. 249
Suada	155
Suadela	155
Summanus	48
Surot	242. 247

St

Steno	138
Steropes	23
Sthenelus	203

Seite

Stymphaliden . . 208
Styx . . . 21. 51

T

Talaſſus . . . 168
Tantalus . . . 53
Tartarus . . 19. 51
Telamon . 175. 224. 240
Telemachus . . 239
Telia 41
Tellus . . . 19
Teleſphorus . . 129
Termen . . . 165
Termon . . . 165
Terminus . . . 165
Terpſichore . . . 152
Terra . . . 129. 144
Thalia . . 87. 152
Thamyris . . 151. 189
Thanatos . . . 162
Thaumas . . . 114
Themis . 23. 33. 106
Theſbias . . . 205
Theſeus 96. 175. 216. 219
Theſmophoros . . 60
Theſmophorien . . 62
Thetis . 48. 107. 225
Thetys . . 23. 144
Thia 23
Thooſa . . . 46
Thyeſtes . . . 196
Tiberinus . . . 168
Tireſias . . 78. 238
Tiſiphone . . 24. 135
Titäa . . . 19. 149

Seite

Titan 81
Titanen 19. 22. 23. 174
Tithon . . . 111
Tithonia . . . 110
Tithonis . . . 110
Tityus . . . 53
Triformis . . . 89
Triptolemus . 60. 62
Triton . . 48. 142
Tritonia . . . 77
Tritonen . . 47. 142
Trivia . . . 59
Troia . . . 42. 65
Turnus . . . 169
Tyche 130
Tydeus . . 175. 226
Tyndareus . . . 223
Typhon 24. 99. 139. 245
Typhöus . . . 24
Tyro 46

U

Ulyſſes 141. 175. 233. 236
Urania . . 73. 151. 152
Uraniden 24
Uranus . . 19. 22

V

Vejovis . . . 48
Venus . . 34. 73
Vertumnus . . . 167
Veſta . . . 24. 63
Veſtalien . . . 67

	Seite
Veſtalinnen . .	65
Victoria . . .	171
Vulkan . .	34. 70
Vulkanalien . .	72

W

	Seite
Wunder (die ſieben der Welt) . . .	37

Z

	Seite
Zeitalter: das goldene	28
Zeitalter: ſilberne	32
Zeitalter: eherne	32
Zephyrus .	111. 118. 166
Zethus . . .	185
Zeus	31
Zygia	41